egensburg

Phil. 80

Verſuch
über die Vortheile
der
Leiden und Widerwärtigkeiten
des menſchlichen Lebens
zur Beruhigung meiner Brüder

von

Johann Samuel Feſt.

Erſter Theil.

Perfer et obdura; dolor hic tibi proderit olim.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1786.

Sammlung der beſten deutſchen proſaiſchen Schriftſteller und Dichter.

Hundert und Zwey und Fünfzigſter Theil.

Feſts Schriften.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kaiſerlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1786.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seiner Excellenz

dem Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Friedrich Gottlob

von Berlepſch

Erb⸗Lehn⸗und Gerichtsherrn auf Henningsleben, Leißlau ꝛc.

Sr. Kurfürſtl. Durchl. zu Sachſen

hochverordnetem Präſident

des Oberconſiſtorii zu Dresden,

Meinem gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Wenn ich mich erkühne, Ew. Excellenz gegenwärtigen unvollkommenen Verſuch zum Opfer meiner innigſten Ehrfurcht zu weihen: ſo kann es gewiß niemand lebhafter, als ich ſelbſt, empfinden, wie gering, und wie unwürdig er einer ſolchen Beſtimmung noch iſt. Allein ſo lebhaft ich dieſes erkenne, eben ſo innig durchdringt mich doch auch das Gefühl der Pflicht, Ihnen vor allen andern dasjenige ehrerbietig darzubringen, was — ſo gering auch an und für ſich der Werth deſſelben iſt — doch wenigſtens meinem Herzen ſelbſt, durch Fleiß und Sorgfalt mehrerer Jahre, das Theuerſte geworden und das Einzige iſt, was meine Ehrfurcht darzubringen vermag. —

 Könnte

Könnte ich es doch Ew. Excellenz ſo, wie ich es fühle, beſchreiben, welchen Einfluß der Gedanke, unter den Augen eines ſo erleuchteten Beſchützers der Wiſſenſchaften und guten Sitten zu leben und zu wirken, auf jedes edle Herz zu haben pflegt, und wie oft er das meinige, wenn es unter der Bürde großer Leiden muthlos und ſchwermüthig wurde, durch neuen Muth und neue Hoffnung aufrichten half!

Und wenn Sie geruheten, gnädiger Herr, dieſe Blätter einiger Aufmerkſamkeit zu würdigen: welch eine ſüße Belohnung für mich! welch eine Empfehlung derſelben würde dieß bey allen ſeyn, über welche Ew. Excellenz eben ſo ſehr durch Einſichten und Verdienſte, als durch Glück und Rang, erhaben ſind, und die ſo gern ihre Einſichten dem unterwerfen, welchen ſelbſt ein weiſer Friedrich Auguſt ſo auszeichnend ehret, indem er Ihm das,

was

was ſeinem Herzen das Allerwichtigſte und Heiligſte iſt — Religion und Wiſſenſchaften — zur Pflege und Sorgfalt anvertraut!

Durch die Süßigkeit einer ſolchen Hoffnung alſo belebt, war es faſt nicht in meiner Macht, von dem kühnen Schritte abzuſtehen, welchen zu thun ich nun wirklich gewagt habe.

Möchte doch Gott Ew. Excellenz gefühlvolles Herz immer ſo wenig als möglich von den Uebeln und Bekümmerniſſen erfahren laſſen, worüber ich meine zahlreichen Mitbrüder zu beruhigen geſucht! Möchte er Sie noch lange zum Gegenſtande der Verehrung aller Rechtſchaffenen erhalten, und Ihnen in einem immer völligern Maße die fromme Freude ſchenken, Religion und Tugend und Wiſſenſchaften, die ſicherſte Zuflucht aller Traurigen und Leidenden, in einem ganzen

großen Lande, wie bisher, auszubreiten, und ſie mittelbar oder unmittelbarer Weiſe zu empfehlen, zu befördern, zu belohnen!

Mit der ganzen Aufrichtigkeit und Empfindung eines Herzens, das nie Empfindungen zu heucheln im Stande war, bitte ich die Vorſehung um Erhörung dieſer meiner ſo angelegentlichen Wünſche, und wage es, die tiefe Ehrerbietung öffentlich an den Tag zu legen, mit welcher ich, bis ans Ende meines Lebens, ſeyn werde

Ew. Excellenz

Pegau, am 6 December
1783.

unterthänig gehorſamſter
Johann Samuel Feſt.

Vor-

Vorerinnerungen.

Bey dem größten Theile von Schriften, welche bloß die Aufklärung des menſchlichen Verſtandes, die Erklärung oder Erweiterung irgend einer Wiſſenſchaft, die Beförderung der Tugend, oder unmittelbar das Vergnügen, zum Endzweck haben, iſt es dem Leſer ziemlich gleichgültig, auf welche Veranlaſſung, unter welchen Umſtänden, und mit welchen Empfindungen ſie von ihren Verfaſſern aufgeſetzt worden. Bey derjeni-

gen

gen Art von Schriften hingegen, welche unmittelbar die Abſicht haben, die **Herzen Leidender und Unglücklicher zu beruhigen** und ſie mit ihren widerwärtigen Schickſalen auszuſöhnen, iſt ihm dieß nicht ſo gleichgültig. Wahrheiten bleiben zwar immer Wahrheiten und unabhängig von der Perſon deſſen, welcher ſie ſagt. Aber bey Wahrheiten und Gründen, welche gewiſſermaßen den innerſten Gefühlen des Herzens — wenigſtens eine Zeit lang — zu widerſprechen pflegen, und oft lange erſt mit dieſen kämpfen müſſen, ehe ſie zur klaren Ueberzeugung des Verſtandes hindurchbringen; die ſich größten Theils auf die Erfahrung gründen und nur durch ähnliche Erfahrungen nach und nach bewährt gefunden werden; und die doch ſchon jetzt wirken, und mitten unter Zweifeln und Unmuth Hoffnung und Zuverſicht erwecken ſollen: ſcheint

ſcheint immer noch etwas zugleich darauf anzukommen, welche Meynung man von demjenigen habe, dem man ſein Ohr leihen ſoll. Man will daher gern voraus wiſſen, wer der Schriftſteller ſey, und welchen Beruf er gefühlt habe, ſich dem ſo wichtigen Geſchäfte der Beruhigung ſeiner Mitmenſchen zu unterziehen? Ob er mit den Verlegenheiten, worinn ſich gemeiniglich der Verſtand während der Unruhen des Herzens befindet, bekannt ſey? Ob er die Fähigkeit habe, ſich in die wahren Empfindungen eines Leidenden zu verſetzen? Wie viele, und insbeſondere ob er eigene Erfahrungen mitbringe und den Werth ſeiner Tröſtungen ſelbſt gefühlt habe? Oder, ob er wenigſtens Menſchenfreund genug ſey, um das, was ihm die bloße Vernunft und fremde Erfahrungen an die Hand geben, mit gehöriger Schonung und Behutſamkeit anzuwenden? u. ſ. w.

u. ſ. w. Denn je nachdem ſich ein Leidender die Frage beantwortet, erhält jeder für ihn beſtimmte Gedanke, und jede Hoffnung ſeines Tröſters, mehr oder weniger Gewicht für ſein Herz; und er ſcheint um deſto mehr Recht zu haben, eine entſcheidende Antwort im voraus zu fordern: weil er gemeiniglich ſeine Unterhaltungen mit größerer Vorſicht zu wählen und mit ſeinen Kräften und Stunden, die ihm der Schmerz übrig läßt, weit haushälteriſcher, als der heitere Glückliche, umzugehen genöthiget iſt.

Ich mache mirs daher zur Pflicht, meinen Leſern gleich am Anfange dieſer Blätter zu ſagen, in welcher beſondern Rückſicht ich ſie **meine Brüder** nenne; und mich ihrem Zutrauen wenigſtens durch dieſe Verſicherung zu empfehlen, daß ich nicht unbekannt

mit

mit ihren Empfindungen, und von Glück und Vergnügen geſättigt, zu ihnen predige, um ihnen etwas fühlbar zu machen, was ich vielleicht ſelbſt nie empfunden habe: ſondern daß die folgenden Gedanken und Betrachtungen, wodurch ich zu ihrer Beruhigung etwas beyzutragen verſuche, während der heißeſten Sehnſucht nach Ruhe und einem mäßigen Wohlſtande, unter eigenen großen, mannichfaltigen und langwierigen Bekümmerniſſen erzeugt worden, und nach Strömen der wehmüthigſten Thränen hervorgebrochen ſind. Ich fühle es ganz, wenn ich ſage, daß es Früchte des innigſten Mitleids ſind.

Denn in der letzten langen Periode meines Lebens habe ich das Schickſal gehabt, ſo viel, als vielleicht nur Wenige meines Alters, zu leiden; und ſo empfindlich, als mein

mein Herz vielleicht jemals auszuhalten im Stande war. Schon vor acht Jahren, da mein Glück mit meinem Leben in ſeine ſchönſte Blüte zu treten ſchien, wurden meine Augen plötzlich von einem ſo ſchmerzhaften und anhaltenden, obgleich äußerlich ganz unmerkbaren Uebel befallen, daß ich dadurch nicht nur von meiner bisherigen Unmäßigkeit im Studieren und von meinen Lieblingsbeſchäftigungen, ſondern faſt von allem Genuß des Vergnügens der Wiſſenſchaften und der Freuden des Jünglings, ganz und gar zurück geſcheucht wurde. Ein Vierteljahr gelang mirs zwar noch, meine kranken, immer von ſelbſt zufallenden Augen durch die verderblichſten Bemühungen, z. B. durch das Einſprützen eiskalten Waſſers, durch Schnee oder Zitronſaft, und durch das gewaltſame Aufziehen der Augenlieder vermittelſt der Finger, wenigſtens die meiſten

Stun-

Stunden des Tages, über den Büchern of⸗
ſen zu erhalten: aber um dann auch für
dieſe Unbeſonnenheit deſto empfindlicher zu
büßen. Denn, aller Gegenmittel ungeach⸗
tet, nahmen die Schmerzen von nun an ſo
überhand, daß ich kaum den ſchwächſten
Schimmer des Tages zu ertragen vermochte.
Noch ſchmeichelte ich mir mit Hoffnung,
und glaubte mich deſto mehr dazu zu berech⸗
tigen, weil ich mich endlich zu dem Entſchluß
bewegen ließ, einen Monat hindurch meine
Sehkraft nicht im mindeſten zu verſuchen.—
Das größte Opfer, das die Vorſehung,
nach meinen damaligen Begriffen, von einem
Jünglinge fordern konnte, welcher ſich der
völligſten Unſchuld des Herzens und der red⸗
lichen Abſicht vor Gott bewußt war, ſich
durch Fleiß und Eifer zu einem nützlichen
Mitgliede der menſchlichen Geſellſchaft bilden
zu wollen! — Allein das Uebel blieb, wie

es war, und meine Ueberzeugung von einer Vorſehung, deren Weisheit und Güte ich bisher verehrt, und die mich in ſo manchen frühern, ernſthaften, wiewohl minder ſchreckhaften, Sorgen, ſchon ſo oft bis zu Thränen gerührt hatte, fing ſchon an zu wanken. — Auf Anrathen meines Arztes unternahm ich, mitten in den heißeſten Sommertagen eine Reiſe in mein Vaterland, um in dem Schooß der offenen Natur zu finden, was mir keine Kunſt zu geben vermochte. Aber, o Gott! ein neues, weit ſchmerzhafteres Uebel geſellte ſich zu dem alten: und, anſtatt der gehofften Erquickungen der Natur und der Freundſchaft zu genießen, mußte ich mich troſtlos und verlaſſen an mein einſames Zimmer feſſeln, um zuerſt der Wiedergeneſung **nervenkranker Füße** zu harren. Auch dieſes Uebel, deſſen wahre Natur damals ſelbſt einer der

größten

größten Aerzte Deutſchlands nicht muthmaßete, ſetzte ſich immer feſter; und ſo kehrte ich dann nach zween kummervollen Monaten niedergeſchlagener und ſchwermüthiger, als ich es verlaſſen, — doch durch einige lindernde Ahndungen des Mitleids und der Tröſtungen meiner Freunde in etwas geſtärkt, — nach * * zurück. Aber ſelbſt dieſe letzte meiner Hoffnungen ward zur Quelle neuen, unausſprechlichen Kummers. Bey weitem der größte Theil meiner Freunde verwirrte mich ſchon beym erſten Eintritt durch unerklärlichen Kaltſinn; und in der ganzen Geſellſchaft, mit welcher ich damals in der genaueſten Verbindung ſtand, ſchien jeder Funke des gewonhnten Mitleids gegen mich ausgelöſcht. Denn einem ſinnreichen Verläumder war es in meiner langen Abweſenheit gelungen, meinen vorigen, freylich vielleicht nicht allemal mit der nöthigen Be-

hutſamkeit und Schonung gegen Andere gekrönten Fleiß aus den niedrigſten Abſichten und Antrieben zu erklären; die Krankheit meiner Augen, weil ſie nicht ſichtbar war, in ein Beſchönigungsmittel, ich weiß nicht welcher? Trägheit, oder doch in leere Einbildung, zu verwandeln, und meinen ganzen Charakter mit Farben zu ſchildern, vor welchen ich ſelbſt zurück ſchauderete. Wie hätten an mir nicht meine Freunde eine Zeit lang irre werden ſollen? — Ein anderer Feind von noch größerm Einfluß, als der vorige, hatte, durch eben dieſe meine Entfernung begünſtigt, faſt die letzte Stütze meines noch übrigen Glücks zu untergraben begonnen. — Welch eine ſchwermüthige Scene meines Lebens! Doch ich würde den Pflichten der Menſchenliebe zu nahe treten, wenn ich dieſe Geheimniſſe entſchleiern wollte, um das Mitleid meiner Leſer völliger zu erre-

gen.

gen. Möchten es doch ewig auch für mich ſelbſt Geheimniſſe geblieben ſeyn!

Mit dieſen Bürden belaſtet ſtand ich nun am Anfang der Laufbahn, auf welcher ſich der Jüngling den Beſtimmungen der Wiſſenſchaften und den gemeinnützigen Geſchäften des Mannes nähert. Alle meine Freunde eilten mir vor: nur ich ſahe mit traurigen Augen ihnen nach. Die Mittel, die mir zum nothdürftigen Unterhalte und zur Beſtreitung akademiſcher Ausgaben zugetheilt wurden, wagte ich, mit dem noch edleren Schatze der Zeit, an Bäder und koſtbare Kuren; übernahm neue, oft weit empfindlichere körperliche Schmerzen, um mich der alten zu entledigen, und ſaß, nach jeder vereitelten Hoffnung, immer troſtloſer und niedergeſchlagener da: von den für mich beynahe völlig unzugänglichen Reizen

der Natur abgeſchnitten, zugleich auch ſchon unempfindlich und erſtorben für ſie; der Tröſtungen meiner Freunde ſo lange beraubt, bis ich ſie auf einige Stunden auf mein eigenes düſtres Zimmer herbeyſeufzte; unter keinen andern Empfindungen, als des brennenden Kitzels im Innerſten der Augen und des peinlichen Griebelns und Wühlens, welches der gichtiſche Schmerz — der nun auch die Hände zuſammen zu ziehen anfieng — von den Füſſen bis zum Haupte fortſetzte, mich von einer Ruheſtelle zur andern, aus einer ängſtlichen Lage in die andere krümmte, mir nicht mehr bloß ſtumme Seufzer, ſondern oft ein lautes Angſtgeſchrey auspreßte, und mir nicht eher, als nachdem meine Nerven betäubt und alle Kräfte erſchöpft waren, einige Stunden Ruhe gönnte. Da ſaß ich Armer, ohne das Vermögen, Geiſt und Herz durch Schriften

zu

zu erheitern oder zu beruhigen, und viel ſeltner, als ichs wünſchte, ſo glücklich, daß ein Freund mir ſeine Augen lieh oder des Lahmen Fuß wurde; ohne die Freyheit, der vollen, beklommenen Bruſt durch Thränen Luft machen zu dürfen, die meinen Augen immer größere Gefahr drohten; ohne die Hoffnung eines baldigen Todes; mit keinen andern Gedanken beſchäftigt, als welche mir die Furcht einer herannahenden völligen Blindheit des **unverſorgten**, hoffnungsloſen Jünglings, die Vorſtellung des rührenden Grams meines redlichen Vaters, und die Gegeneinanderhaltung der weiſſagenden Lobſprüche meiner ehemaligen Lehrer mit meiner ſchon angehenden Unbrauchbarkeit und Läſtigkeit für die Welt, eingab! Nur noch einer der allerbitterſten Tropfen im Kelch meiner Leiden war übrig: auch den trank ich. Und nun — berütete meine

Schwermuth, welche ſchon keine Lehre von Gott und einer Vorſehung, noch die zärtlichſte Theilnehmung edler Freunde mehr zu erleichtern vermochten, über den ſchwärzeſten Anſchlägen auf mein eigenes Leben, und die fürchterlichſte Stunde meines ganzen Leidens — bey deren bloßen Erinnerungen mich eiskalter Schauer überläuft — war nun da, wo mein wachſamer Freund zitternd ein jedes bedenkliche Inſtrument, wie vor einem Wahnſinnigen, verſchloß! *) — Richtet mich meine Leſer, aber richtet mit Mitleid!

Doch

*) Dem Pſychologen wird vielleicht der Umſtand nicht ganz unwichtig ſcheinen, daß meine Schwermuth gerade am Abende desjenigen Tages auf den höchſten Gipfel ſtieg, an welchem mich eine Predigt, wie ſie Herr Zollikofer zu halten pflegt, über den Text, Gott iſt die Liebe (am 18. Jänner 1778.) ſo gerührt und getröſtet hatte, als ich noch nie

Doch höher ließ die Güte der Vorſehung meinen Schmerz nicht ſteigen, und mitten unter meinen kindiſchen Zweifeln an derſelben gab ſie mir einen Beweis ihrer wirkſamen Gegenwart nach dem andern; wiewohl dieſe Beweiſe alle Nebel meines Verſtandes und Herzens nur erſt nach und nach zu durchdringen vermochten. Zwar erkauften mir alle dargebrachten Opfer keine völlige Geneſung: aber doch allmähliche Minderung

meiner

nie gerührt und getröſtet worden war. — Mir wird dieſe Predigt auch deswegen, ſo lange ich lebe, merkwürdig bleiben, weil ich in ihr den Anfang, nicht meiner Ehrfurcht gegen den großen Mann, ſondern der perſönlichen Freundſchaft deſſelben wieder finde; einer Freundſchaft, deren unſchätzbaren Werth für meinen Geiſt und mein Herz ich einer Beſchreibung fähig halten müßte, wenn ich eine Beſchreibung verſuchen wollte. Selbſt die gegenwärtige Geſtalt dieſer Schrift enthält Beweiſe derſelben.

meiner Leiden. Der Schmerz, der meine Füße gelähmt, fing an zu weichen, — verſchwand endlich ganz; meine Augen verſtatteten bey Vorſicht und Mäßigkeit täglich wieder einige Stunden Gebrauch, ſo daß ich mir gegen die verwichenen Jahre der Glücklichſte zu ſeyn dünkte; die Hoffnung einer bis jetzt ganz und gar bezweifelten völligen Geſundheit wurde in meinem Herzen immer lebendiger, und fing ſchon an die Spuren des Grams in meinen Geſichtszügen wieder zu verlöſchen, welche ſich in den vorigen Jahren eingegraben hatten. — Allein da ich auch ſchon wieder unbehutſam wurde, und zwiſchen meiner, durch einen ſo langen Widerſtand freylich immer ſtärker gereizten, Wißbegierde und meinen wenigen Kräften das natürliche Verhältniß zu beobachten vergaß: ſo gerieth ich in neue, um deſto ſchrecklichere, Gefahr, je mehr ich mich den

Süßig-

Süßigkeiten der Hoffnung überlaſſen hatte; und meine Augen verſchlimmerten ſich, troß aller heroiſchen Mittel der Kunſt, mit jedem Tage.

Unter dieſen neuen Bekümmerniſſen wurde ich zu einem Manne geführt, welcher durch merkwürdige Kuren dieſer Art von Krankheiten ſeinen Ruf über eine ganze Provinz ausgebreitet hatte. Dieſer unterſuchte meine Augen; erſtaunte über die Menge der beſten ſo fruchtlos angewandten Mittel; zuckte gegen die Umſtehenden die Schultern; ließ ſich zwar zu einem Verſuche meiner Heilung bewegen, gab mir aber auf meine anhaltenden Fragen den Rath: im Fall, daß auch die jeßigen Mittel auf meine erſchlafften und unreizbar gewordenen Nerven nach Verlauf eines Monats ganz und gar keine Wirkung thun ſollten, für den Preis fer-

nerer

nerer Arzneymittel mir lieber bey ſehenden Augen, wie er ſich ausdrückte, noch eine Güte zu thun! — Schrecklicher war nie ein Rath in meine Seele gedrungen, zumal da ich ihn mitten in einer Geſellſchaft geſunder und fröhlicher, und zum Theil durch ſeine Bemühungen geheilter, Menſchen erhielt. Die monatliche Friſt lief ab: der ſchwache Ueberreſt meiner Ruhe und meiner Hoffnung war dahin! — — Es iſt umſonſt, die Empfindungen durch Worte auszuſprechen, von welchen mein Herz unter einer ſolchen Zentnerlaſt von Leiden, und bey der gewiſſen Erwartung einer **unheilbaren** Blindheit, von allen Seiten beſtürmt und gefoltert wurde. Genug, dieß iſt die Zeit der Klagen, welche ſo manchen Leſer des **deutſchen Muſeums** *) erſchüttert, ſo

ſo

*) S. n. 3. der Brieffragmente eines Augenkranken Jünglings, im Auguſtm. des D. M.

manchen unbekannten Menſchenfreund erweckt haben, mein muthloſes, niedergeſchlagenes Herz durch die rührendſte Theilnehmung aufzurichten, und gegen die Unbehutſamkeit des Augenarztes zu entſchädigen.

Denn **unbehutſam** darf ich wohl Vorausſagungen nennen, welche weit ſchreckli-

cher,

M. 1780. zu denen ich jetzt kein Bedenken mehr trage, mich zu bekennen. Dürfte ich doch auch die Namen aller derjenigen nahen und entfernten Menſchenfreunde nennen, welche den unbekannten Gegenſtand ihres Mitleids, zum Theil mit vieler Mühe, aufſuchten; mit einem würdigen von Pfuel, Richter, Boie, Büſch, Niemeyer u. a. m. wetteiferten, mir mit Troſt und Rath zu Hülfe zu kommen, und die mir unendlich weit mehr, als alle Arzneyen waren! Doch ſolche Herzen bedürfen auch meines lauten Dankes nicht! —

cher, als ein Todesurtheil waren, und doch auf ſo unſichern und zweydeutigen Anzeigen beruheten, daß ſie durch jedes nachfolgende Jahr, und je mehr ich mich bloß der Natur und Zeit überließ, immer vollkommener widerlegt werden konnten. Gott Lob! auch dieſe furchtbaren Schrecken ſind überſtanden, — wiewohl ſich der tieſe Eindruck, den ſie auf mein Gemüthe gemacht, ſo lange ich lebe, vielleicht nie wieder völlig verlieren wird. Anſtatt die Vorſehung, wie ehemals, ungeſtüm anzuklagen oder gänzlich zu verläugnen, ſchäme ich mich jetzt meiner kindiſchen Thorheit; verehre mit immer aufgeklärterm Vertrauen die unbegreifliche Weisheit und Güte ihrer Wege, und von Tage zu Tage gehet mein Glaube in immer feſtere Ueberzeugung über: daß alle meine Leiden, insbeſondere auch noch die letzten ſchreckensvollen Stunden, die Bedingungen

ſo

ſo manchen wichtigen Vortheils, und der Grund faſt alles des Guten geweſen ſind, das mir redliche Freunde zugeſtehen, und wodurch ich hoffe, mich einſt noch einiger Vollkommenheit zu nähern. Das Heftige und Ungeſtüme meiner Leidenſchaften fängt an, ſich zu brechen; die Rauhigkeit und Härte meines Temperaments ſich zu mildern; Stolz und Eigenliebe, die mich vielleicht unerträglich gemacht haben würden, haben ſich mit ihren Quellen verloren *). Zwar beſitze ich nicht die Weisheit der Bücher, für welche ich ſonſt Schlaf, Geſundheit, Vergnügungen, und jede der Freund-

ſchaft

*) Man ſieht, daß es mir nicht um Schonung meiner ſelbſt zu thun iſt, wenn ich nicht mit eben der Offenherzigkeit und Unpartheylichkeit alle andere Vortheile rühme, welche ich für meinen Geiſt und Herz, und ſelbſt für mein äußeres Glück, aus meinen Leiden gezogen zu

ſchaft heilige Stunde aufzuopfern bereit war: aber ich finde doch Geſchmack an der Weisheit des Lebens, die ich ſonſt nicht kannte. Und während daß ich, fern vom Sitz der Wiſſenſchaften, zur Aufſuchung geſünderer Säfte hin und her getrieben wurde, habe ich mir doch einen Schatz geſammlet, welchen mein Herz gegen den ausgebreitetſten Ruhm und gegen alle Schätze der Welt nicht wieder vertauſchen würde, — die bewährte Freundſchaft und Liebe ſo vieler der beſten, der edelſten Menſchen Zwar ſehe ich mich

vom

haben bemerke. Aber der Beſcheidenheit und in vielfacher Rückſicht der Wohlanſtändigkeit würde es zuwider laufen, wenn ich vor dem Publikum ſagen wollte, was ich ſelbſt in dem kleinſten Zirkel vertrauter Freunde laut werden zu laſſen noch Bedenken trage. — Einen beſondern Gewinn in Abſicht auf meine Geſundheit habe ich ſchon gegen das Ende der 10 Betrachtung genannt.

vom Genuß ſo mancher Freude des Lebens völlig abgeſchnitten; noch immer ängſtigen mich Schmerzen und trüben mir jedes Vergnügen, und ſelbſt am Tage, wo ich nur allein zu exiſtiren ſcheine, vergehet nicht leicht eine Minute ohne Erinnerungen des eingewurzelten Uebels meiner Augen; — ſelbſt dieſe wenigen Worte, und keine einzige Seite dieſes ganzen Verſuchs zur Beruhigung ſchrieb ich ohne dieſe beunruhigenden, zerſtreuenden, und dem Geſchäfte des Nachdenkens ſo ungünſtigen Gefühle: — aber doch hat die Vorſehung auch dieſe wenigen Kräfte erhalten und geſtärkt; doch hat ſie mich von der erſten bis zur letzten Stunde meiner Leiden allemal in ſolche Lagen und Verhältniſſe geſetzt, wo ich das Maß meiner Kräfte und Pflichten gegen einander ſchon abgewogen fand; doch hat ſo mancher redliche Freund

Arbeiten und Bekümmerniſſe mit mir getheilet, und mir ſelbſt noch viele Abendſtunden nützlich gemacht. Durch die lange Gewohnheit werden mir alle Beſchwerden immer erträglicher; jede kleine Freude und jede heitere und ſchmerzenleere Stunde iſt mir deſto gewürzhafter, und die Vorſehung gönnt mir immer noch ſo manches ſtille Vergnügen, worauf ich ohne Leiden vielleicht nie einigen Anſpruch würde haben machen dürfen; Vergnügungen, worüber ich hundert andere Freuden ohne Mühe vergeſſe. Mit Zufriedenheit, oft mit dem lebhafteſten, innigſten Gefühle des Dankes, blicke ich auf die langen traurigen Jahre der Vergangenheit zurück; mit Gelaſſenheit und Ergebung lebe ich den gegenwärtigen Tag, genieße und trage, was jeder mir bringt; und Gott Lob! mit immer größerer und gegründeter

Hoffnung gehe ich den künftigen entgegen, welche die Vorſehung meinem Leben vielleicht noch zuſetzen wird. — —

Es war nicht Fehler, weder der Eitelkeit und Unbeſcheidenheit, noch des Klagetons, den ich mir ſchon geraume Zeit abgewöhnet habe, daß ich meine Leſer mit einer ſo langen Erzählung deſſen, was ich erduldet, — wobey ich jedoch noch manchen, mehr für mich als für Andere, intereſſanten Umſtand überging — unterhalten habe. Vielmehr war bloß dieß die Abſicht, ſie dadurch ſo viel möglich zu überzeugen, daß ich, durch mehr als Ein Leiden geübt, des Mitleids und der innigſten Theilnehmung an allen Bekümmerniſſen meiner Mitmenſchen nicht unfähig bin. Vielleicht dient auch mein Schickſal in mancher Abſicht dem Einen zur Warnung, einem Andern zu einiger Beleh-

 rung,

rung, zur Beruhigung und zur Stärkung der Hoffnung in ſeinen Leiden, die vielleicht die meinigen weder an Größe, noch an Dauer erreichen. Ueberhaupt aber hielt ich es, nachdem einmal meine Klagen im Publikum gehört worden, für Schuldigkeit, ſo wohl die ehemaligen Quellen derſelben etwas deutlicher anzugeben, als auch die von mir ſo wenig gehoffte allmählige Abnahme dieſer Quellen, und die Güte der Vorſehung eben ſo laut zu bekennen, welche ſo augenſcheinlich mit ihren Hülfen und Tröſtungen über mein ganzes, einſt ſo bedenkliches, Schickſal gewacht hat. —

Unter ſo räthſelhaften Schickſalen alſo, da weder Aerzte und Mittel, noch Zeit und Jahre, die Schmerzen meines Körpers zu

heilen

heilen im Stande wären, ſahe ich mich mit deſto heißerer Sehnſucht nach einem Arzte um, dem ich meine, von den ſchwermüthigſten, oft verzweiflungsvollen Vorſtellungen erkrankte Seele anvertrauen könnte; forſchte nach Schriften, welche mir den Umgang der wenigen meiner **erfahrnen** Freunde erſetzen, mich über die menſchlichen Leiden, und über das, was ich ſchlechterdings als **Strafen** anſah, die eine gerechte Gottheit nie anders, als nur auf eben ſo große **Vergehungen** folgen laſſen könnte, belehren und beruhigen; meine Klagen und das müßige Bedauren meiner Geſellſchafter verdrängen, und meinen Gedanken und Geſprächen eine beſſere, nützlichere Richtung geben könnte. Aber meiſtentheils ganz vergebens! — Wer ſich mit mir in ähnlichen Umſtänden befunden hat, wird am beſten wiſſen, mit welchem Grunde ich das ſagen darf, und wie

wenig man bisher **unmittelbar für die Leidenden**, dieſe ſo beträchtliche und intereſſante Klaſſe der Menſchheit, gethan hat. Deutſchland hat beynahe einen Ueberfluß von Schriften, welche den Verſtand aufzuklären, die Wißbegierde zu befriedigen, den Denker und den Nichtdenker zu unterhalten, das Vergnügen des Glücklichen zu vermehren und zu verſüßen, auch die Erkenntniß Gottes und der Natur, die Verehrung aller Geſetze der Vorſehung und die Liebe zur Tugend, zu beſördern beſtimmt ſind, und wirklich beſördern. Aber bey weitem der allerkleinſte Theil dieſer Schriften iſt in den finſtern Stunden des Kummers und der Schwermuth brauchbar, deren es doch in dem menſchlichen Leben ſo viele giebt! Denn Wiſſenſchaften und Werke tieſer Denker, in denen ſich der, welcher nur unzufrieden und mißmüthig iſt, ſo glücklich vergeſſen kann,

haben

haben für einen empfindlich Leidenden zu wenig Reize; geſetzt auch daß er übrigens geſchickt und vorbereitet wäre, ſich mit ihnen zu beſchäftigen. — Schriften aufgeweckter und witziger Köpfe ſind für das Herz des Unglücklichen und ſchmerzlich Betrübten gemeiniglich eben das, was Geſellſchaften ſind, in welchen lauter Luſt und Freude herrſcht; — ſie betäuben es, ziehen es eine Zeit lang gleichſam aus dem Kreiſe der Schmerzgefühle heraus, und ſtürzen es, oft ſchon mitten unter ihren Scherzen, in eine deſto tiefere Schwermuth zurück. — Selbſt die herrlichen Denkmale unſerer Zeiten, die ſcharfſinnigſten Rechtfertigungen der Vorſehung gegen die Zulaſſung des Uebels in der Welt, und die ſchönſten Theorien über die Entſtehung und Urſachen deſſelben, pflegen — ſo wie ſie bisher größtentheils noch vorgetragen worden — doch nur dem Ver-

ſtande deſſen, der ſchon anderweitig aufge-klärt und jetzt ruhig genug iſt, um ſie ganz zu faſſen und ihnen Schritt vor Schritt zu folgen; ſelten dem Herzen auch eines ſolchen Genüge zu thun, wenn ihn beſondere, zu-fälligere Uebel und Leiden umringen, die aus der beſten Einrichtung eingeſchränkter Dinge nicht **nothwendig und unvermeidlich** zu folgen ſcheinen, und wenn ſein Verſtand durch die zerſtreuenden Gefühle ihm ſo nahe liegender Unvollkommenheiten unvermögend iſt, die ganze Kette tief in einander ver-webter Schlußfolgen jetzt zu überſehen. Denn muß man dieſe Beruhigungsgründe nicht gemeiniglich aus Kompendien, oder aus ei-ner andern ermüdenden Schale von Gelehr-ſamkeit und ausgebreiteten Kenntniſſen her-vorziehn? *) Wie viele ſind aber, die dieß

können,

*) Sind nicht die bekannten vier Predigten über das Uebel in der Welt, woraus ich in mei-ner

können, oder einer Leibnizischen Theodicee zu folgen im Stande ſind? Und welch ein Verhältniß zwiſchen dieſen Wenigen und der großen, zahlreichen Menge derer, die täglich, von ihren Schickſalen bekümmert und voll Sehnſucht nach Troſt und Aufklärung, hin und her getrieben werden! —

Die

ner fünften Betrachtung eine ganze Stelle eingerückt habe, faſt das einzige Beyſpiel, wo ſich ein philoſophiſcher Geiſt zu der gemeinern Faſſungskraft herabgelaſſen hat? Denn ſelbſt das neueſte, mir erſt bey der letzten Durchſicht dieſes Verſuchs bekannt gewordene Geſchenk, welches Herr Prof. Eberhard, in der Ueberſetzung und Berichtigung des Balguy über die Güte und Weisheit Gottes, den Deutſchen gemacht hat, ſcheint mir, außer ſeinem größern Plane, viel zu ſpekulativ und aphoriſtiſch, als daß nicht mehr die Gelehrten von Profeſſion, als die mittlere Klaſſe der Leidenden, die Wichtigkeit dieſes Geſchenks zu erkennen, im Stande wären.

Die gemeine Art, jeden Leidenden dadurch zu beruhigen, daß man alle ſeine Hoffnungen und Wünſche auf eine **beſſere Erde jenſeits des Grabes** hinlenkt, und die Ueberzeugung von einer **glückſeligen Ewigkeit** immer lebhafter in ſeiner Seele zu machen ſucht, hat ihren unſtreitigen, großen Werth; und **ohne** dieſe Ueberzeugung werden die meiſten übrigen Tröſtungen fruchtlos, gleichſam über der Oberfläche des Herzens, hinwegſchlüpfen. Allein, je größer die Rührung und Begeiſterung zu ſeyn pflegt, welche eine recht lebhafte Vorſtellung dieſes troſtvollen Gedankens hervorbringt: eine deſto größere Leere fühlt man doch gemeiniglich in ſeinem Herzen, ſo bald die Augenblicke der Rührung vorüber ſind; zumal wenn man mit ſeiner Bürde wahrſcheinlicher Weiſe noch allzuweit von dieſem erwünſchten Ziele entfernt iſt, und das Ende

ſeiner Leiden ſo wenig, als ich, abzuſehn vermag. Und dann ſind dem Leidenden, bey aller Geduld und Unterwerfung unter den Willen der Vorſehung, immer die Fragen ſo natürlich, und gewiß auch verzeihlich: Warum gerade **er** vor andern auf dem rauheſten Pfade der Ewigkeit entgegen ſchleichen müſſe? Warum die Vorſehung nicht auch an **ihm** eben ſo deutlich, wie an ſeinen glücklichern Brüdern, und eben ſo frühzeitig, ihre Güte offenbare? Warum, wenn wir alle ihn, den Unendlichen, mit gleichem Rechte **unſern Vater** nennen, manche ſeiner Kinder ſo ſehr weit, und ſo lange, aus ſeinem Angeſichte entfernet werden, zumal wenn uns unſer Herz das Zeugniß giebt, daß wir uns ſeiner Liebe ſtets würdig zu machen geſucht haben? — — Solche Fragen, welche allemal Nachſicht und Entſchuldigung verdienen, ſcheinen mir allein durch

dieſen

dieſen Gedanken, daß wir noch eine ganze Ewigkeit vor uns haben, gar nicht befriedigend beantwortet zu werden *). Unſer Leben auf Erden iſt zwar Mittel zu einem größern Endzweck: aber es iſt doch auch ſelbſt **Endzweck**. Und nur dann ſcheint die Vorſehung wegen der Zulaſſung ſo vieler beſondern Widerwärtigkeiten und Leiden empfindlicher Geſchöpfe gerechtfertiget, die Unpartheylichkeit

ihrer

*) So wohl durch die Einſchränkung auf dieſen einzigen Troſtgrund, als auch durch die unbehutſame Uebertreibung und einſeitige Darſtellung des Uebels in der Welt, um jenen in einem deſto auffallendern Lichte zu zeigen, hat auch der jüngſtverſtorbene Herr Sander den Nutzen vermindert, welchen ſeine, ſonſt ſo gut geſchriebene, Schrift von der Vorſehung hätte haben können. Man leſe die gerechten Vorwürfe, die ihr ſchon der würdige Herr Prof. Niemeyer, im zweyten Theil des Philotas, mit eben ſo viel Gründlichkeit als Beſcheidenheit gemacht hat.

ihrer Liebe außer Zweifel geſetzt, und die Tugend und Unſchuld geſchützet, wenn man ſich überzeugen kann: daß ſelbſt die bitterſten Leiden den großen Endzweck nicht nur des künftigen, ſondern auch ſchon des **gegenwärtigen** Lebens — die **Glückſeligkeit**, das Ziel aller Wünſche der Sterblichen — zugleich befördern; daß ſie ſo weiſe und geſchickte Mittel zu dieſem Endzweck hienieden, mit ſo väterlicher Liebe gewählte Mittel ſind, daß, wer ihrer ſich weigern könnte, nothwendig auch der ganzen innern und äußern Vollkommenheit und Glückſeligkeit entſagen müßte, deren er auch **auf Erden** ſchon empfänglich iſt.

Erfahrungen, verbunden mit dem gehörigen Nachdenken, beweiſen täglich, daß dieſes ſo iſt, und ſich, wenigſtens ſehr oft, deutlich und überzeugend darthun läßt.

Und

Und ſo viele, die in ihrem Leben auf den empfindlichſten Seiten angegriffen worden, rühmen gegen den Abend ihrer Tage die herrlichſten Vortheile laut, welche ihnen die Güte der Vorſehung unter dem Gewande dieſes oder jenes ſchrecklichen Unglücks, wider alles Hoffen und Erwarten, hat finden laſſen; Vortheile, die ſie ſchon hier mit dem rührendſten Vergnügen genoſſen haben. Und welcher Leidende trägt nach jeder Unterhaltung mit einem ſolchen Manne, der vorzüglich räthſelhafte Abwechslungen ſeines Lebens erfahren, und ihm Freuden als Folgen ehemaliger Unglücksfälle und Schmerzen genannt, mit dem geſetzten, zuverſichtlichen Tone des geprüften Mannes genannt hat, ſeine eigene Laſt nicht viel leichter, nicht mit geſtärktem Muthe? — Allein dieſes troſtvollen, ſtärkenden Umgangs mit geprüften und durch Trübſale bewährten

Menſchen

Menſchen perſönlich zu genießen, hat nicht jeder Leidende, und Wenige auf immer, Gelegenheit. Wie nöthig, dachte ich daher ſchon oft, wie nützlich würde es nicht ſeyn, wenn man ſolche Betrachtungen, und Erfahrungsbeweiſe der Vorſehung aus den menſchlichen Schickſalen, — welche gemeiniglich mit dem geprüften Vater dahin ſterben, höchſtens ſich noch bey ſeinen nächſten Verwandten und Freunden auf einige Zeit erhalten, — ſorgfältiger zur Ehre der göttlichen Regierung und zum Troſte ähnlich Leidender aufbewahrte, und ſie in eine gewiſſe Ordnung brächte, ſo daß man ſich dabey mehrerer speziellen Erfahrungen jeder Art zu erinnern veranlaßt würde; dieſe vielleicht daneben aufzeichnen, überhaupt aber ſich dadurch ſtärken und gewöhnen könnte, von ähnlichen Leiden ähnliche vortheilhafte Wirkungen zu erwarten, und dieſelben

künftig deſto weniger ſeiner gereizten Aufmerkſamkeit entgehen zu laſſen!

Allein bisher *) iſt dieſes immer bloß frommer Wunſch geblieben; wenigſtens iſt mir nichts Vollſtändiges und Gemeinnützigeſ bekannt geworden, wodurch dieſe ſo beträchtliche Lücke im Gebäude unſerer Litteratur ausgefüllet worden wäre.

Ich habe daher, ſeit dem ich das ganze Intereſſe dieſes Bedürfniſſes gefühlet; ſeit dem ich Vortheile eigner ſchweren Bekümmerniſſe zu bemerken angefangen habe, welche mir die gütige Hand der Vorſehung un-

ter

*) d. i. bis auf den Philotas, deſſen Erſcheinung ſpäter erfolgte, als die bisherigen Bemerkungen. Ich werde dieſe vortreffliche Schrift bald noch einmal nennen, um mich hier nicht zu unterbrechen.

ter keiner leichtern Bedingung ſchien gewäh- ren zu können; und ſeitdem ich des ver- trautern Umganges mehrerer Leidenden — welche für mich immer in jeder Geſellſchaft ein gewiſſes Anziehendes hatten, — und ſo mancher durch Trübſale glücklicher und weiſer gewordenen Perſonen genoſſen habe, auch keinen Wunſch lebhafter gefühlt als dieſen: mich durch fortgeſetztes Nachdenken und un- partheyiſche Beobachtungen, ſo wohl über Andere, als auch über mich ſelbſt, dereinſt würdig machen zu können, ein Freund aller derer zu werden, welche jenes Umgangs mit Erfahrnen entbehren, und welche die wohl- thätigen Abſichten der Vorſehung, oder die heilſamen Folgen ihrer Leiden ohne Freund und Führer nicht leicht gewahr zu werden pflegen, oder doch gern gemeinſchaftlich mit einem ſolchen der Geſchichte ihres Lebens nachgehen. Und dieſer herzliche Wunſch,

dieſe innige Theilnehmung an den Schickſalen meiner Brüder wird mir, wie ich hoffe, auch bey allen Fehlern, zu einiger Rechtfertigung dienen, daß ich es gewagt habe, gegenwärtigen unvollkommenen Verſuch durch den Druck bekannter zu machen.

Es iſt nicht lobſüchtige Beſcheidenheit, daß ich die Frucht des Nachdenkens mehrerer ernſthaften Jahre einen bloßen **Verſuch**, einen **unvollkommenen** Verſuch nenne. Eben ſo wenig iſt es aber auch Gefühl und Geſtändniß irgend einer Uebereilung, Nachläßigkeit, oder Gleichgültigkeit gegen Unvollkommenheiten, welche zu vermeiden ich Einſicht und Kraft genug gefühlet hätte. Ich bin mirs völlig bewußt, meine Kräfte und Fähigkeiten mit aller möglichen Anſtrengung dem Nachdenken über eine ſo intereſſante Materie gewidmet, und meine hei-

terſten Nebenſtunden, beſonders während der vier letzten beſchwerlichen Jahre meines Lebens, mit gewiſſenhafter Sorgfalt angewendet zu haben, um meine Gedanken zu ordnen, und dieſen Verſuch ſo weit über die Stufe des Mittelmäßigen zu erheben, als ich — mit dieſen Kräften, und unter dieſen vielfältigen Hinderniſſen meiner Thätigkeit — ihn zu erheben vermochte. Deſſen allen ungeachtet wird es doch niemand lebhafter, als ich ſelbſt, fühlen können, wie weit derſelbe noch von demjenigen Grade der Vollkommenheit zurück iſt, den ich mir zu denken, und zu ahnden fähig bin, und welcher das unerreichte Ziel meiner Wünſche und Bemühungen war. Indeß verſpreche ich mir doch billige Richter; d. i. nicht ſolche, die meine Fehler unverbeſſert laſſen, ſondern die in einer Materie, über welche ſo wenig noch öffentlich geſchrieben

 wor-

worden — ſo oft auch die nämlichen Gedanken ſchon von Andern gedacht ſeyn mögen — nicht mehr erwarten, als ich, ohne Muſter und in meinen Geſundheitsumſtänden, zu leiſten im Stande war; und — dieſe Schrift aus dem rechten Geſichtspunkte anſehen.

Denn meine Abſicht war keinesweges, konnte es auch nie ſeyn, tiefſinnige metaphyſiſche Abhandlungen über die Einrichtung der Dinge und des Menſchen, über die gemeinſamen Einſchränkungen aller endlichen Geſchöpfe, über die Urſachen und Quellen des phyſiſchen und moraliſchen Uebels in der Welt, über die Empfänglichkeit der menſchlichen Natur gegen Schmerz, u. ſ. w. zu ſchreiben, und die Güte der Weisheit Gottes wegen der Zulaſſung des metaphyſiſchen Uebels zu rechtfertigen. Sondern

dern die ganze Beſtimmung dieſer Schrift iſt nur dieſe: dem, welchen gegenwärtige, innige Gefühle ſolcher Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten **ſeines Schickſals** durchdringen und beunruhigen, welchen der Eine immer noch mehr, als ein Anderer, ausgeſetzt iſt; die ihm daher **zufälliger** und **vermeidlicher** ſcheinen und ihn deſto empfindlicher drücken, ſo viel möglich durch Erfahrungen zu zeigen, daß auch dieſe beſondern Uebel ſeines Lebens zu **guten, ihm ſelbſt und dem Ganzen, wohlthätigen Endzwecken** dienen; ihn in den Stand zu ſetzen, die wahrſcheinlichen ſpeziellen **Abſichten** der Gottheit, wiewohl nicht ſchon alle zu finden, doch zu vermuthen; und, nicht durch die Macht der Philoſophie oder der Beredſamkeit ſeiner Vernunft **Stillſchweigen** aufzunöthigen, ſondern durch immer lebhaftere, immer zuverſichtlichere

Hoffnung naher, wichtiger Vortheile aller Leiden ſein Herz zu beruhigen. Kurz, den Verſtand des Leidenden zu der Ueberzeugung, ſein Herz zu dem Gefühl zu leiten, daß alle ſeine Schmerzen nichts als Wohlthaten in der Hand Gottes ſind. Ich gehe daher bloß von dem Punkte aus, wo der Menſch leidet und wegen ſeines individuellen Zuſtandes bekümmert iſt: ohne weder ſeine Empſindungen zu widerlegen, und das Uebel zu läugnen; noch auch den, welcher ſich im Bewußtſeyn ſeiner Vergehungen, ſeiner Uebereilungen und Nachläßigkeiten, ſeiner verſchuldeten oder unverſchuldeten Unwiſſenheit -- ſelbſt als den Urheber ſeiner Schmerzen anklagt, nieder zu ſchlagen und ihm die Ausſicht auf überwiegend gute Wirkungen auch ſolcher Leiden zu verſchließen. Und von dieſem Punkte gehe ich nicht rückwärts, um zu zeigen, daß alle Leiden

unzertrennliche Unvollkommenheiten der beſt⸗möglichſten Verknüpfung endlicher Dinge, unvermeidliche Folgen großer Vollkommen⸗heiten ſind: ſondern forſche mit ihm, da jenes oft genug ſchon mit dem größten Scharfſinn erörtert worden, nur **vorwärts** nach den **Vollkommenheiten**, nach dem **Nutzen** und **angenehmen Folgen**, wozu alle dieſe Zuſtände und Schmerzgefühle die **Mittel**, der **Uebergang** zu ſeyn pflegen. — Ich bin nicht ſo wohl ein **theoretiſcher** Arzt, welcher ſich bloß mit Aufſuchung der Quellen, der Kennzeichen und der Be⸗ſchaffenheit einer jeden Krankheit beſchäfti⸗get, die Beſtandtheile der Mittel zergliedert, oder — über die Fehler und Ausſchweifun⸗gen der Menſchen deklamirt: ſondern ich ſuche dem **praktiſchen** Arzte ähnlich zu wer⸗den, der in dem Kranken, aus welchen Urſachen auch das Uebel erzeuget worden

 ſey,

ſey, Hoffnung zur Wiedergeneſung erweckt; ihn auf jedes glückliche Phänomen ſeiner Krankheit, auf jede gute Wirkung der Arzneymittel, ſo ſehr ſie auch dem Geſchmacke widerſtehen mögen, aufmerkſam macht, und ihn dadurch zum fortgeſetzten, immer willigern Gebrauch derſelben mit Zuverſicht und Zärtlichkeit ermuntert. Nie läugne ich die natürliche Bitterkeit der Arzney, noch die Strenge der Mittel: ſondern ſuche nur, mitten im Gefühl dieſer Strenge und Bitterkeit, den Troſt zu erhalten, daß ſie **wohlgewählt und gutthätig**, daß ſie, wie **Leibniz** ſagt, die **einzige Wohlthat** ſind, **deren das leidende Subjekt jetzt fähig iſt**; daß ſie **Glückſeligkeit zum Endzweck** haben, und durch ihre Folgen unſer ganzes Daſeyn hindurch die **weiſe Güte der Gottheit** vollkommen rechtfertigen werden. —

Zwar

Zwar reichen weder die Erfahrungen, noch der Scharfſinn der Sterblichen zu, dieſe Weisheit und Güte der Vorſehung in **allen** ihren Anordnungen zu rechtfertigen, und die Wißbegierde des menſchlichen Geiſtes **vollkommen** zu befriedigen. Mit dem beſten Erfolg hat man dieſes bisher an den Geſetzen und der Einrichtung der Körperwelt verſucht: aber nicht ſo oft, und noch nicht ſo glücklich an allen Phänomenen der **moraliſchen** Welt, wo unfehlbar die Harmonie aller Geſetze und aller ſcheinbaren Abweichungen von Geſetzen mit den göttlichen Eigenſchaften und mit der Glückſeligkeit empfindender Geſchöpfe, noch weit entzückender ſeyn muß; ob gleich die Beobachtung derſelben für unſere jetzigen Organe auch weit ſchwerer und mühſamer iſt. Und wer iſt bey Unterſuchung und Beurtheilung dieſer, dem Intereſſe ſeines Herzens und

ſeiner

ſeiner Gefühle ſo nahe liegender, Gegenſtände je ſo kaltblütig und unpartheyiſch, als bey der Zergliederung und Erklärung jener? Indeß, wenn wir auch den Plan der menſchlichen Schickſale und der moraliſchen Regierung Gottes noch nicht ganz und vollkommen überſehen: ſo werden uns doch bey fortgeſetzter Aufmerkſamkeit ſo viele Linien deſſelben ſichtbar, als ein vernünftiges Geſchöpf auf der erſten Stufe ſeiner Exiſtenz nur immer vonnöthen hat, um die größte Vollkommenheit in allen übrigen noch unentwickelten Zügen dieſes vielumfaſſenden Plans ſeines unendlichen Schöpfers vermuthen, und mit ſtandhaftem Glauben die vollkommenere Aufklärung und Ueberſicht des Ganzen erwarten zu lernen. — Und wie belohnt für mein Nachdenken würde ich nicht ſeyn, wenn mich die Vorſehung meines angelegentlichſten

Wun=

Wunſches nicht verfehlen ließe, wenigſtens dieſen **Glauben** in dem Herzen meiner bekümmerten Leſer zu ſtärken; wenigſtens **ein frommes Vorurtheil** für die Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit aller, auch der traurigſten, Begebenheiten ihres Lebens zu erwecken, und ihre Vernunft wenigſtens zu **reizen**, jeder Spur der göttlichen Weisheit auf den dunkeln, dornichten Pfaden, die ſie uns führet, mit frommer Dreuſtigkeit nachzugehn! Dann würde jeder auch immer fähiger werden, neue Entdeckungen dieſer Art zu machen und die Gelegenheiten dazu immer deutlicher wahrnehmen; ſein Vertrauen würde von Tage zu Tage immer mehr Stoff und Nahrung erhalten, und er würde dann gewiß einſt in das Heiligthum der Ruhe und Zufriedenheit mit allen Fügungen des Höchſten eindringen,

welchem ich, Gott Lob! nach langwierigen Leiden näher gekommen bin. — —

Ich will mich lieber des Fehlers der Weitläuftigkeit ſchuldig machen, als zugeben, daß irgend jemand in ſeinen Erwartungen von dieſer Schrift getäuſcht, und dann zu unbilligen Urtheilen über mich ſelbſt verleitet werde. Ich wiederhole daher, daß ich nicht für ſolche, die man ſchon ganz aufgeklärt nennt, für Philoſophen oder Gelehrte von Beruf geſchrieben: ſondern höchſtens für ſolche Gelehrte, die, durchdrungen vom Gefühl irgend eines beſondern Uebels, gern eine Stunde vom ſchwerern Geſchäfte des eigenen Nachdenkens oder von dem Unbefriedigenden ihrer Lieblingswiſſenſchaft, zu einer leichtern, freundſchaftlichen Unterhaltung über ihr Schickſal

über=

übergehen möchten; und die ſichs dabey gefallen laſſen, von ihrem, an Alter und Verſtande jüngern, Bruder auch nur an dasjenige **erinnert** zu werden, was ſie ſelbſt ſchon wiſſen; welches aber doch ins Andenken zurück zu rufen ihrem Herzen jetzt wohl thut, vielleicht auch nöthig iſt. Vielleicht fällt mein Buch auch ſolchen Leſern in die Hände, deren eigentlicher Beruf es mit ſich bringt, kranke, beunruhigte Gemüther zu belehren und zu tröſten: deren Unterhaltung es aber, aus Mangel eigener Erfahrungen und des perſönlichen Intereſſe, zuweilen an Stoff gebricht. Und von dieſen hoffe ich dann, daß ſie jede Lehre und nachdrucksvolle Stelle unſrer **heiligen Schriften** von ſelbſt mit einweben werden, die hieher vorzüglich zu gehören ſcheint. Ich verehre alles, was dieſe Schriften enthalten, mit eben der

dank-

dankbaren Wärme, wie ſie: hielt aber dennoch für rathſam, dem Geſchmacke derjenigen etwas aufzuopfern, die wider den Tröſter im Gewand und in der Sprache des Predigers leicht einiges Vorurtheil faſſen. — Mein vornehmlichſtes Augenmerk aber richtete ich auf Leidende aus derjenigen Klaſſe des Publikums, welche dem Leſen unterhaltender Schriften einen Theil ihrer Zeit zu widmen pflegen, aber gerade durch die gewöhnlichen Mängel ihrer Aufklärung und durch die Verfeinerung ihrer Empfindſamkeit am leichteſten verleitet werden, wegen jedes traurigen Phänomens in der Geſchichte der Menſchheit, insbeſondere wegen der Räthſel ihres eigenen Schickſals, die Weisheit des Weltregierers vor den partheyiſchen Richterſtuhl ihrer Vernunft zu ziehen und, wo nicht die Vorſehung gänzlich zu läugnen, doch

mürriſch und unzufrieden mit ihren Geheimniſſen in das Grab zu ſinken. Deſſentwegen habe ich in Anſehung der Sprache und des ganzen Vortrags zwiſchen kalter Unterſuchung und zwiſchen feuriger Deklamation immer das Mittel zu erhalten geſucht: um weder durch das Erſte abzuſchrecken, noch durch das Andere mißtrauiſch zu machen; und gethan was in meinen Kräften ſtand, um die Entſcheidung über die ſcheinbarſten Widerſprüche und Schwierigkeiten im Buche der Vorſehung, in der Sprache der vertraulichen Unterhaltung, immer näher vor den geſunden Menſchenverſtand zu bringen. Und vor dieſen Richter wird ſie auch gelangen und zum Vortheil der göttlichen Vorſehung ausfallen, wenn man am Ende, um einen Mendelsſohniſchen Gedanken hierauf

anzuwenden, gleichſam das Mikroſkop, womit man die einzelnen Vortheile betrachtet hat, aus der Hand legt, um ſich nun dem vereinigten Eindrucke der ganzen Schrift überläßt — Ich mache alſo auch keinen Anſpruch auf neue Entdeckungen, und überlaſſe die Bemerkung deſſen, was mir vielleicht eigen ſeyn dürfte, ganz der Aufmerkſamkeit und Beleſenheit Anderer, zufrieden, wenn ich das, was vielleicht nur mir unbekannt war, wenigſtens deutlich entwickelt, Wahrheiten zu einer dauerhaften Beruhigung meiner Brüder angewandt, und dieſelben gemeinnützig gemacht habe. —

Vielleicht ſchon zu lange habe ichs verſpart, in Rückſicht auf die Beruhigungsgründe und Belehrungen des mit Recht ſo

geſchätz-

geſchätzten und geliebten Philotas, einen Verdacht von mir abzulenken, den ich mir durch einige Gedanken in dem Obigen zugezogen haben könnte, und welcher für mich äußerſt kränkend ſeyn würde. Ich bin nicht undankbar, vereinige vielmehr meinen Dank, deſſen ich den freundſchaftlichen Herrn Verfaſſer ſchon längſtens ſchriftlich verſichert, auch laut mit dem Danke aller derer, welche ihre Herzen durch dieſe ſanften Ergießungen der Zärtlichkeit eines unſrer aufgeklärteſten Menſchenfreunde, wie hinwelkende Blumen durch einen ſanften Regen nach langer Dürre, erquickt und aufgerichtet gefühlt haben. Ich geſtehe auch, daß mich dieſe Schrift — zumal wenn beym Anfange zu deren Fortſetzung und Erweiterung Hoffnung wäre gemacht worden, — und der Name eines Niemeyers, am erſten hätte

von gegenwärtigem Verſuche abſchrecken können. Allein mit der ganzen Aufrichtigkeit meines Herzens kann ich alle, denen daran gelegen ſeyn dürſte, verſichern: daß nicht nur der ganze **Entwurf** meiner Schrift vollendet, ſondern auch ſchon faſt **die Hälfte der Ausführung** deſſelben zu Stande war, als mir von jenem Werke der **erſte Theil**, welcher gegen Ende des Jahres 1779 herausgekommen, bekannt wurde. Schon der erſte Anblick überzeugte mich, daß wir einerley Ziel auf ganz verſchiedenen Wegen, auch zuweilen an ziemlich verſchiedenen Gegenſtänden, zu erreichen ſuchten: ich begnügte mich daher, aus einem kleinen, gewiß nicht unendlem Eigenſinn, mir dieſe Schrift damals nur flüchtig vorleſen zu laſſen, und ſetzte ferner den Gang meiner eigenen Betrachtung ruhig fort. Denn der

Herr

Herr Verfaſſer verſichert in der Vorrede ſelbſt, nach **keinem** beſondern **Plane** gearbeitet zu haben; und jeder Abſchnitt beſchäftiget ſich, wie bekannt, mit einer beſondern Gattung, nicht der Troſtgründe, ſondern, der **Leidenden** und **Trauernden**, zum Theil nur Mißmüthiger und ſolcher, die mehr wegen kränkelnder Vorſtellungen ihres Verſtandes, wegen geiſtiger Leiden und mißgeleiteter Empfindungen, — Leiden, welche den Genuß der Glückſeligkeit gar ungemein zu verbittern geſchickt ſind: — als wegen phyſiſcher Verſchlimmerung ihrer äußern Lage, auf das Mitleid des Menſchenfreundes Anſpruch machen. Hier hingegen ſind die Abtheilungen nach den beſondern **Vortheilen** und **Folgen** eines jeden Uebels gemacht, und ich habe mich meiſtentheils nur zunächſt auf die Unterhal-

tung mit ſolchen eingeſchränkt, deren Lei-
den aus ihrer äußern Lage, aus ihrem
Körper, ihren Umſtänden, Verbindungen,
und aus **wirklich verändertem Verhältniß
der Dinge** gegen ſie in der gegenwärtigen
Sphäre ihrer ganzen Thätigkeit — aus
Widerwärtigkeiten, entſpringen; und die
dem Menſchen als Menſchen, ohne Rück-
ſicht auf die Ausbildung ſeines Verſtan-
des, faſt allemal, wenigſtens in den Au-
genblicken des erſten Eindrucks, gleich ſchmerz-
haft ſind. Und diejenigen Vorſtellungen
und Erfahrungen, welche der ganzen Ge-
ſellſchaft dieſer gemeinern Arten von Be-
kümmerten Beruhigung, Troſt und Hoff-
nung einflößen können, habe ich, zwar
nicht in ein ſchulgerechtes Syſtem, aber
doch in eine gewiſſe **Verbindung** zu brin-
gen, und meinem Plane, ſo viel mir
mög-

möglich war, Allgemeinheit zu geben geſucht. — — Ich bin übrigens eben ſo vollkommen überzeugt, daß der vortreffliche Verfaſſer des **Philotas** mich nicht ungern als einen **thätigen** Theilnehmer an ſeinen menſchenfreundlichen Bemühungen erkennen werde: als mich der innigſte Wunſch erfüllt, daß Er ſelbſt dem zweyten Theile, welcher die Vorzüge des erſtern noch übertroffen zu haben ſcheint, bald mehrere hinzuthun möge; um nach und nach **allen** beſondern Gattungen der Leidenden zu werden, was Er einigen mit ſo gutem Erfolg geworden iſt. Denn es leidet wohl keinen Zweifel, daß zweckmäßige Betrachtungen über **einzelne Leiden** an dem, welcher ſich gerade in einem der angezeigten Fälle befindet, ihren Endzweck auf einem leichtern und kürzern Wege erreichen. Und

bey der großen Verſchiedenheit der Menſchen, — da immer das eine Gemüth dieſem, das andere jenem, ähnlicher und gleichförmiger zu denken und zu empfinden geſtimmt iſt, und daher auch durch die eine Art und Form des Vortrags immer noch mehr, als durch andere, von eben derſelben Wahrheit gerührt zu werden pflegt — wäre überhaupt ſehr zu wünſchen, daß immer mehrere Männer von Einſicht und Erfahrung ſich mit vereinigten Kräften zu den Bedürfniſſen der ſchwächern Betrübten herablaſſen, und das Vortheilhafte eines jeden Leidens, oder, welches eben daſſelbe iſt, die weiſen und wohlthätigen Abſichten der Gottheit bey denſelben, entwickeln, mit dem Geiſte und Herzen eines Niemeyers, eines Eberhards oder Zollikofers, entwickeln möchten. Die Lehre von der göttli-

chen Vorſehung würde dann immer vollſtändiger, gegen alle Zweifel und Schmähungen immer feſter und unerſchütterlicher, immer mehr allgemeine **Erfahrungswiſſenſchaft**; und die Klagen im Thale der Sterblichen würden dann immer kurzſilbiger werden!

Und zu dieſer immer ſeligern Aufklärung und allgemeinern Beruhigung des menſchlichen Geſchlechts würde, wie ich mit Zuverſicht hoffe, die Ausführung einer Idee ſehr viel beytragen, die mich ſchon ſeit einiger Zeit beſchäftiget, und welche ich hier nicht für unſchicklich halte, gleichſam als ein gutes Saamenkorn auf Hoffnung für die Zukunft hinzuwerfen. Ich glaube nämlich,

daß es die gemeinnützigſte Vermehrung unſrer vielen periodiſchen Schriften ſeyn würde, wenn ein **Menſchenfreund von Erfahrung und Anſehn** die Herausgabe einer Schrift übernähme, worin

erſtlich: Unglückliche Vorfälle und Leiden, in ſo fern ſie der Grund zu merkwürdigen Veränderungen geweſen, und entweder die beſondere, oder die allgemeine, ſowohl die innere, als äußere Glückſeligkeit befördert haben, aus der Geſchichte noch Lebender und Verſtorbener, einzelner Menſchen und ganzer Geſellſchaften, Städte und Völker bekannt, und ſo viel die Umſtände nur erlaubten, **namentlich** bekannt gemacht würden. Wie viele Denkmale und Erfahrungsbeweiſe der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Regierung der menſch-

menſchlichen Schickſale, — die wirkſamſten Mittel wider den Unmuth, und die beſte Nahrung des Vertrauens auf die Vorſehung — ſind durch weitläuftige Werke zerſtreuet, woraus ſie ſelbſt zu ſammeln, der Leidende gemeiniglich weder Zeit, noch Kräfte und Gelegenheit hat. Bey wie mancher Familie, in wie mancher Stadt, an wie manchem Hofe, erhalten ſich Erzählungen, welche zur wahren Ehre der Vorſehung und zum Troſte Tauſender gereichchen würden, wenn ſie bekannter wären! Und wie manches intereſſante Phänomen dieſer Art verſchwindet unbeobachtet und unbenutzt, weil das Leben von ſo wenigen Menſchen merkwürdig genug iſt, ein Gegenſtand des öffentlichen Geſprächs zu werden, geſchweige denn einen eigenen Biograph zu erwecken; geſetzt auch, daß jeder Bio-

graph

graph auch Philoſoph und zugleich Menſchen⸗freund genug wäre, auf ſolche Entwickelun⸗gen allemal genaue Rückſicht zu nehmen. —

Ich würde alſo rathen, das Publikum, dem es, ſo lange eine Vorſehung die Welt regiert, nie an Stoff fehlen wird, zur Einſendung ſolcher Erzählungen und Anekdoten aus dem menſchlichen Leben ein⸗zuladen, welche in jeder, — es verſteht ſich, wahren — Geſchichte da angefangen würden, wo der Keim des Glücks und der Glückſeligkeit in der Hülle des Un⸗glücks und Elends noch eingeſchloſſen lag, und zeigten, wie er ſich entwickelte. Der Herausgeber würde dieſelben dann in ge⸗wiſſe Klaſſen in Rückſicht entweder auf die **Vortheile**, oder auf die verſchiedenen **Uebel** ordnen, um den Leſer deſto leich⸗

ter in den Stand zu ſetzen, ſeine beſon-dern eigenen Erfahrungen oder Beobach-tungen, welche doch immer für einen jeden das meiſte Intereſſe und Gewicht haben, an einen ſolchen Faden anzureihen.

Der zweyte Abſchnitt würde mit vie-lem Nutzen denen gewidmet werden, wel-che die Verlegenheiten ihres Verſtandes über gewiſſe Geheimniſſe und Räthſel menſch-licher Schickſale anzeigen, und ihre Kla-gen über gegenwärtige Leiden und Be-kümmerniſſe in den Schooß des theilneh-menden Publikums ausſchütten wollten: um entweder von erfahrnen Menſchenfreun-den Troſt, oder einen bewährten Rath und Belehrung auf eben dieſem Wege zu er-halten; oder doch dem vollen Herzen ſchon durch dieſe lauten Klagen einige Erleichte-

rung

rung zu verſchaffen. — Leidende werden den Werth einer ſolchen Erhohlung, oft der einzigen, deren ſie fähig ſind, am beſten zu ſchätzen wiſſen! — Man hat Briefwechſel und Unterhaltungen für Künſtler und Gelehrte, für Aerzte, Naturforſcher, Prediger, Erzieher — in verſchiedenen Journalen, zur Zufriedenheit des Publikums eröffnet: ſollte man **Traurigen** und **Bekümmerten** aller Arten nicht eben ſo gern öffentliche Unterhaltung **für ihr Herz** verſtatten, und ſollten dieſe die Gelegenheit dazu nicht eben ſo gern ergreifen wollen? Schon hat eines der Lieblinge unſrer Nation, das Deutſche **Muſeum**, durch Bekanntmachung der Augenkrankheitsgeſchichten der Herrn **Campe**, — **Goekings** — **von Baczko** — und auch meiner Klagebriefe, die Bahn hierzu gebrochen: und das Publikum

kum hat dabey, wie mich dünkt, ſchon hinlängliche Hoffnung gemacht, daß man ſich von einem ſolchen Journale, wie ich iher vorſchlage, die ganze Theilnehmung und Unterſtützung deſſelben verſprechen dürfe.

Den **dritten** Platz könnten endlich **Anzeigen** oder **Auszüge** ſolcher Bücher einnehmen, welche vorzüglich verdienten, den **Leidenden** ganz oder zum Theil empfohlen zu werden; mit Beurtheilungen oder Berichtigungen derſelben in dieſer beſondern Hinſicht. Hierbey dürfte man ſich aber meines Erachtens nicht bloß auf die jetzt erſt erſcheinenden Schriften einſchränken. — Kleinere Abhandlungen könnten ganz aufgenommen werden. —

Dieß

Dieß ſind ohngefähr meine Gedanken und Vorſchläge zu einem **Magazin für Leidende** oder **Archiv der Vorſehung für Leidende** — — —; welches nicht nur dieſen zum Troſt und zur Belehrung, ſondern auch den Glücklichen ſelbſt zu einer ernſthaften, lehrreichen Unterhaltung, und zur Nahrung ächter, edler Empfindſamkeit, dienen würde. Ueberhaupt aber, wenn es auch nicht ſo gleich ſelbſt belehrend und troſtreich wäre: ſo würde es doch, ſo bald es einmal in Gang käme, den menſchlichen Geiſt ſchon an und für ſich ſelbſt zum **Beobachten** reizen, und ihm immer mehr die glückliche Richtung geben helfen, von allen Uebeln Gutes aufzuſuchen, und die Güte und Weisheit der moraliſchen Regierungsgeſetze Gottes in allen ihren Theilen anſchauend zu erkennen, oder

doch

doch ſie allenthalben -- fromm zu muth- maßen.

Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn irgend einer unſerer aufgeklärten Menſchenfreunde dieſe hingeworfenen Gedanken nicht nur einer Prüfung und Ausbildung würdigte, ſondern auch meinen Wunſch, welcher gewiß der Wunſch Mehrerer werden wird, bald zur Wirklichkeit brächte! Wie ſehr würde ſich mein Herz für mein geringes Verdienſt dabey im Stillen belohnt fühlen! Denn ſelbſt -- ich halte für nöthig, zur Beförderung meines Wunſches dieß öffentlich zu erklären — ſelbſt habe ich jetzt weder Muße, noch Muth und Kräfte genug, um etwas mehr, als den **bloßen Vorſchlag** zu verſuchen. Ich überlaſſe alles Uebrige gern dem Manne, welchen die Vor-

ſehung vielleicht erwecken wird, Hand an ein Werk zu legen, das ich, auch ohne ein ſolches Intereſſe, nicht anders als für höchſt gemeinnützig halten kann.

❋ ❋ ❋

Ich ſchließe dieſen ſchon zu lang gerathenen Vorbericht mit der aufrichtigen Bitte, daß, wenn aufgeklärte und erfahrne Männer die gegenwärtigen Blätter ihrer Aufmerkſamkeit werth halten ſollten: ſie ihre Anmerkungen darüber nicht unterdrücken, ſondern die Güte haben mögen, ſie mir durch den Druck, oder auch -- da ich in einer gewiſſen Abgeſchiedenheit von den Unterhaltungen der Gelehrten lebe, und ſo manches nützliche Blatt ungeleſen laſſen muß -- ſchriftlich mitzutheilen. Ich werde jeden redlichen Mann, durch den redlichſten,

gewiſ-

gewiſſenhafteſten Gebrauch ſeiner Erinnerungen, von meiner Dankbarkeit zu überzeugen ſuchen. Ich unterwerfe mich übrigens jeder Kritik, welche ihre Pflichten kennt, die Geſetze der Menſchlichkeit ehrt, und ihr Anſehn nicht mißbraucht; am liebſten aber freylich der Beurtheilung ſolcher Männer, welche den Gehalt dieſer Schrift an ihrem **eigenen Herzen** zu erproben Veranlaſſung haben, oder ſonſt durch beſondere Erfahrungen und Beobachtungen auf den Richterſtuhl erhoben worden ſind. Solcher Männer Lob oder Tadel wird durch dieſe Würde für mich doppeltes Gewicht erhalten. Aber auch ſonſt wird mir jeder Tadel angenehm ſeyn, ſo oft er **belehrend** iſt. —

Möchte doch die Vorſehung mich würdigen, auch durch dieſen Verſuch zur Beför-

derung ihrer großen, wohlthätigen Abſichten bey den Leiden der Menſchheit etwas beyzutragen! Wie ſchnell würde ſich durch frohe Erfahrungen dieſer Art die ganze lange, fürchterliche Nacht meiner Trübſalen aufklären! Geſchrieben zu Pegau, im September 1783.

Johann Samuel Feſt.

Ver-

Verſuch

über die Vortheile

der

Leiden und Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens.

Erſter Theil.

Einleitung.

Allgemeinheit der Leiden; ihre Entſtehung und Beurtheilung.

Ohne Leiden und Bekümmerniſſe des Herzens hat es wohl ſelten, vielleicht nie, einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn ſeines Lebens hienieden zu vollbringen. So groß oder ſo klein auch der Weg ſeyn mag, welchen wir, von der Wiege bis an das Grab, zu wandeln haben: ſo läßt ſich doch mit Gewißheit kein einziger Abſchnitt deſſelben angeben, den wir ohne dieſe läſtigen Begleiterinnen zurück legen könnten. Keine Klugheit iſt erfinderiſch genug, ihnen auszuweichen, ohne ſehr oft auf einer andern Seite wieder in ihre Hände zu fallen; menſchliche Gewalt iſt viel zu ſchwach,

 ihrer

ihrer Macht bey jedem Anfalle zu widerſtehen; die reichſten Schätze, die vorzüglichſte Weisheit, die blühendſte Geſundheit können ſelten, auch nur eine einzige Stunde, Freyheit gewähren. Sie dringen eben ſo unaufhaltſam in den befeſtigten und bewachten Pallaſt des Monarchen, als ſie in die offene Hütte des niedrigſten Tagelöhners eingehen. Sie verwunden das mit Gold und Ordenszeichen geſchmückte Herz des Fürſtenlieblings nicht weniger, als die mit einem groben Gewebe nur halb bedeckte Bruſt des Armſeligen, welcher ohne Gönner und Klienten, ohne Beſchützer und Freunde vor jenes Thüre herumſchleicht. Die Blüthe der Jugend verwelkt vor ihrem giftigen Hauch; der kühnſte Muth, vor welchem Länder zittern, ermattet unter ihrem Drucke; das entſchiedenſte Verdienſt, das dich einer Nazion, einem ganzen Jahrhunderte, ja der ganzen Nachkommenſchaft ehrwürdig macht, reizt ihre Anfälle nur deſto mehr; und das unſchuldigſte Herz des Edlen und Tugendhaften, den ſelbſt der Himmel ſeines Beyfalls würdiget, und deſſen Schmerzen den beſten Menſchen der Erde mitleidige

Thränen

Thränen auspreſſen, findet bey einem widerwärtigen Schickſal weder Schonung noch Mitleid.

Und wie mannichfaltig und verſchieden ſind nicht die Waffen, womit das Unglück den ſchwachen Sterblichen verfolget, ihn wüthend anfällt und zu Boden ſchlägt! Bald ſtreckt uns eine Krankheit auf das Lager hin, die in unſern nützlichſten und eifrigſten Geſchäften eine verderbliche Stockung verurſacht; die ausgebreitetſte Wirkſamkeit eines feurigen Geiſtes in die engſten Schrancken einſchließt; die beſten Säfte verzehrt, oder für die Zukunft ſchwächet; ganze Glieder vom Körper trennt, oder doch auf viele Jahre, vielleicht für das ganze Leben, unbrauchbar macht, und dem Gefühl eigener Schmerzen durch den rührenden Anblick derer, die mit uns leiden, ſeine kummervolle Stärke giebt. Bald zieht der Tod mit dem treuſten Freunde, mit dem zärtlichſten Gatten, mit dem rechtſchaffenſten Vater oder mit dem hoffnungsvolleſten Kinde, mit dem großmüthigſten Gönner, oder mit dem dankbarſten Zöglinge, — die Stütze hinweg, auf welcher das Glück und die Hoffnung

unſers ganzen Lebens ſo feſt zu ruhen ſchine. Ein Zufall, oder die Liſt eines Betrügers, oder die gewaltthätige Hand eines Räubers verſchlingt oft in einem Augenblicke das ganze Vermögen, bey deſſen Erwerbung redlicher Fleiß zum Beſten ſeiner Kinder und Verwandten Jahre lang den edelſten Schweiß vergoſſen hatte. Ein anderer rechtſchaffener Mann oder thätiger Jüngling kämpft mit allen Uebeln, wodurch drückende von ſeinen Aeltern ererbte Armuth ſeinen menſchenfreundlichſten Entwürfen und Abſichten unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg leget; ihn von den Geſchäften und Thaten, wozu er vorzüglich beſtimmt zu ſeyn ſchien, abhält; ſeine wohlthätigen Geſinnungen gegen die Menſchen und ſein Vaterland nie zur Wirklichkeit kommen läßt; ihm in den Augen manches reichen Thoren die unbilligſte Verachtung zuzieht, und ihn ſelbſt von der Theilnehmung an ſo manchen Vergnügungen ausſchließt, durch deren frohen Genuß er das Gefühl ſeines Leidens auf einige Zeit ſchwächen könnte. Wie mancher bringt, von Pflicht und Neigung getrieben, alle Tage und Stunden ſeines Lebens in raſtloſer Thätigkeit zu, ohne

jedoch

jedoch von ſeinen Zeitgenoſſen, zu deren Beſten er alle Kräfte ſeines Geiſtes und ſeines Körpers abgenutzt, mit dem niedrigſten Grade der Liebe, des Beyfalls und der dankbaren Vergeltung vor dem Ende ſeines Lebens erquickt zu werden, womit ſie ſo manchen unwürdigen Müßiggänger, bis zum völligen Vergeſſen und zur Unterdrückung ſeiner verſchwenderiſchen Verehrer, berauſchen. Wie oft werden nicht die allerredlichſten Abſichten verkannt, verhindert, und in ein gehäßiges Licht geſtellt! wie oft die gemeinnützigſten Handlungen, zugleich mit ihren edlen Urhebern, dem niedrigen Gelächter und Spotte, vielleicht ſelbſt den bitterſten Verfolgungen und Beſchimpfungen, der rohen Menge ausgeſetzt! wie oft die ehrenvolleſten Namen, welche eine Zierde für ein ganzes Menſchenalter ſeyn ſollten, durch die ſchwärzeſten Verläumdungen befleckt! wie oft die geſchäftigſten und wohlthätigſten Hände in ungerechte Feſſeln geſchmiedet! Ein beherztes Wort, zur Aufrechthaltung der gemeinſamen Wohlfahrt und Freyheit geſprochen, wie oft iſt dieſes nicht ſchon mit dem Verluſt eigner Freyheit und Wohlfahrt,

mit dem Verluſt des ganzen Vermögens, und ſelbſt des Lebens, bezahlt worden! Ein unüberlegter Ausdruck, ein freundlicher Blick von einem Manne, welcher dem Volke oder den Höflingen verdächtig geworden, eine Abweichung von den hergebrachten Meynungen des undenkenden Haufens, ein kleines Verſehen, die geringfügigſte Kleinigkeit — ziehen oft die ſchrecklichſten Gewitter über dem Haupte des beſten Menſchen zuſammen, welche das Gebäude ſeines Glücks, woran er Jahre lang gearbeitet, in einem Augenblick zertrümmern. Die liebenswürdigſte Unſchuld, die rührendſte Tugend iſt eben ſo ſehr den grauſamſten Unterdrückungen, den tödtlichſten Kränkungen, den boshafteſten Anklagen, und den ungerechteſten Verdammungen bloß geſtellt. Der vertrauliche Kreis edler Freunde, welcher jedem leidenden und bekümmerten Herzen immer noch die ſicherſte Zuflucht gewährt, wird ſelbſt nur gar zu oft von dem reißenden Strome der Widerwärtigkeiten durchbrochen; und das eigene Unglück derer, welche Troſt und Vergnügen in unſere Bruſt einzuflößen pflegten, erfüllet es eben ſo oft mit dem

wehmü-

wehmüthigſten Kummer und Mitleid. Selbſt die noch zärtlichern Bande, die Bande reiner und tugendhafter Liebe, mit wie mancherley Leiden ſind ſie nicht durchflochten! und wie oft, — wenn ſie nicht der Eigenſinn des Schickſals noch vor der genauern Verknüpfung abreißt, — ſcheinen ſie zärtliche Herzen nur deswegen ſo nahe zu vereinigen, um jedem Stoße des Zufalls deſto mehr Blößen zu geben, und ihn einander um deſto gewaltſamer mitzutheilen! Das Geſchäfte, in deſſen gewiſſenhafter Beſorgung väterliche und mütterliche Zärtlichkeit ihre ſüßeſte Pflicht ſetzet, die Erziehung und Bildung gutartiger Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staats, und zu glückſeligen Bürgern des Himmels, mit wie viel Gram und Kummer vermiſchet es nicht die flüchtigen Freuden des Lebens! Wie oft werden dieſe ſüßen Erwartungen auf immer getäuſcht, und die Wünſche vereitelt, daß einſt kindliche Thränen die Aſche des Redlichen benetzen möchten! Wie oft, wenn ſich kaum die Hoffnung zu ihrer Befriedigung aufgekläret, reißt der Tod den lächelnden Säugling aus dem Schooß

der betäubten Mutter wieder dahin! Wie oft beſchenkt dieſe ihren Gatten mit einer Geburt, für welche die barbariſche Zärtlichkeit roher Völker nicht beſſer, als durch frühzeitige Vertilgung, zu ſorgen glaubte! Für wie manchen emſigen Vater werden die Bedürfniſſe einer zu zahlreichen Familie Quellen der verzweiflungsvolleſten Sorgen; die Thorheiten und Laſter ausgearteter Kinder Gegenſtände eines verzehrenden Grams!

Die Schmerzen, welche dieſe manichfaltigen Arten der Trübſalen und Widerwärtigkeiten des Lebens verurſachen, werden indeß noch oft genug nur einſam gefühlt und ertragen, auch, wenn ſie ſich äußern, durch manche freundſchaftliche Thräne, durch manches thätiges Mitleid, durch manche großmüthige Aufopferung eines edlen Mannes, gelindert. Aber, wenn allgemeine Plagen über ein ganzes Volk hereinſtürzen; wenn das ſchreckliche Ungeheuer des Kriegs unſere Feder zermalmt, unſere geliebteſten Freunde zerreißt, und uns ſelbſt wehrlos in unſern friedfertigen Wohnungen anfällt; wenn wüthende Flammen den Schweiß eines

ganzen Menſchenalters verzehren; wenn Erdbeben die volkreichſten Städte verſchütten, und wilde Fluthen alle unſere Habſeligkeiten mit ſich fortreißen; wenn Mißwachs und Hungersnoth ganze Provinzen drückt, daß der armſelige Tagelöhner und der emſige Bürger mit dem Ihrigen verſchmachten; wenn anſteckende Seuchen das Kind mit dem Greiſe, den mäßigen Jüngling mit dem entnervten Wollüſtlinge, dahin raffen; wenn Grauſamkeit und Tyranney die bürgerliche Freyheit unterdrücken, und ſelbſt die Gedanken zitternder Unterthanen zu unatürlichen Geſetzen verpflichten: — welche Seufzer erſchüttern nicht da die Bruſt der hülfloſen Sterblichen! welche jammervolle Klage über Härte des Schickſals und über Elend des menſchlichen Lebens drängen ſich nicht da von der Erde zum Himmel empor! Und welche Vernunft mag ſich wohl berechtigt fühlen, ſo menſchliche Klagen zu verdammen?

Aber wer wird es rechtfertigen, daß ich dieſe Wehklagen wiederhole, und vielleicht manchen, der ſich kaum beruhigt, oder ſie vielleicht nie gehört

hört hatte, zur Unzufriedenheit mit den Schickungen des Himmels aufwiegele! Wer wird es entſchuldigen, daß ich von jenen traurigen Geſtalten des menſchlichen Lebens ungeſtüm den Schleier hinwegreiße, welcher ihre Schreckniſſe ſo gut als möglich verbirgt, und den, welcher ſie noch nicht kennt, durch ihren Anblick mit Furcht und Grauſen erfülle? Der Menſchenfreund würde ſie lieber mit einer noch ſtärkern Decke umhüllen! — Werden ſie uns aber deswegen langſamer verfolgen, wenn wir unſere Augen vor ihnen zuſchließen? Werden ſie uns weniger ſchaden, wenn wir von ihrer Annäherung nichts wiſſen, von ihrer Gewalt keine Kenntniß haben? Werden ſie deswegen unterlaſſen, wieder umzukehren, wenn wir ihr Andenken aus unſerm Gedächtniß vertilgen? Keinesweges!

Denn die Erfahrung eines ganz kurzen Lebens ſtellt tauſend Beweiſe auf, wie eitel und fruchtlos von jeher die Bemühungen der Sterblichen waren, alle Schläge des Schickſals auf immer von ihren Hütten abzuwehren; und ein einziger Blick, nur

flüchtig

flüchtig auf die gegenwärtige Verbindung und Folge der Dinge geworfen, läßt keine Hoffnung aufkeimen, daß ein glücklicher Erfolg die künftigen Verſuche ihrer Kinder begünſtigen werde. Tauſend Gefahren der Witterung und der Erde umringen mich mit den Meinigen auf jedem Schritte, und belagern die Wohnung, in welcher wir ruhen; tauſenderley Säfte und Pflanzen vertraue ich, in verſchiedenem Maaße, meinem Körper zur Nahrung an; mit tauſend, von eben den Leidenſchaften getriebenen, eben ſo hinfälligen, Geſchöpfen ſtehe ich in der engſten Verbindung; tauſend thätige Menſchen ſtreben mit mir nach demſelben Ziele, das mich zur Wirkſamkeit anſpornt, und verfolgen es, entweder mit mehr Tugend und Geſchicklichkeit, oder mit mehr Verſchlagenheit und Argliſt; tauſend Zuſchauer ſtehen um mich, welche ſich, wie ich, des Rechts bedienen, nach äußerlichen, freylich oft ſehr unſichern, Merkmalen und Zügen, auf den innern Werth und die Güte meines Herzens, auf meine Talente und mein Geſchick einen Schluß zu machen, und ihre Behauptungen und vorge-

vorgefaßten Urtheile durch jeden meiner Schritte und Handlungen zu unterſtützen; tauſend mit jedem Tage veränderte Wünſche meines Herzens ſetzen mich in Thätigkeit; tauſend Flammen von Leidenſchaften entzünden meine Bruſt; tauſend unrichtige Vorſtellungen umnebeln meinen Verſtand. — Welch ein unerhörtes Wunder der Allmacht würde es nicht ſeyn, wenn dieſer Verſtand ſich nie irren, dieſe Leidenſchaften mich nie zu einer Thorheit verführen, und dieſe unendliche Verſchiedenheit des Ganzen, wovon ich der unmerklichſte Theil bin, immer nur mit den eigennützigen Wünſchen dieſes unbedeutenden Ich übereinſtimmen ſollten! Welch ein Wunder, wenn alle Zuſchauer eben dieſelbe, und allezeit meine wahre Seite ſehen; ſo viele mit mir nach Vollkommenheit ſtrebende Weſen mich nie von dem Wege verdrängen; ſo viele mit mir auf das genaueſte verkettete Menſchen mir nie einigen Kummer verurſachen; ſo verſchiedene Nahrunsmittel meinen Körper nie zerrütten; ſo unzählige Gefahren mir niemals ſchaden ſollten! Wie unweiſe würde ich ſcheinen, wenn ich ein ſolches Wunder

erwar-

erwartete! Wie eigenliebig, wenn ich durch eine Welt, voller Anſtöße und Unbequemlichkeiten, allein mit Bequemlichkeit hindurch zu gehen verlangte! Wie ſelbſtſüchtig, wenn ich nie einem Zufalle über mich verſtatten wollte, was ich ſo oft meinen armſeligen Mitbrüdern im Staube bin, deren ich täglich bey Millionen mit meinem Fuße zertrete! Mit der Kette des unermeßlichen Ganzen iſt auch mein Schickſal verknüpft; die ewigen Geſetze, welche die ganze Schöpfung regieren, ſind auch mir vorgeſchrieben; und die Thränen der ganzen Welt werden ſo wenig eine Sylbe davon auslöſchen, als ein allgemeiner Aufruhr uns von jenen unzerbrechlichen Banden befreyen wird. —

Troſt für mein Herz, wenn es unter ſchmerzlichen Gefühlen dieſer Einſchränkungen ſeufzet, gewährt mir dieß freylich nicht, daß ich dieſe unabänderlichen Schranken mit ihrer Entſtehung um ſo viel deutlicher in meinen Augen mache, und alle meine eben ſo ſehr leidenden und eben ſo ohnmächtigen Mitgeſchöpfe innerhalb derſelben zu überſchauen mich gewöhne. Denn wenn ich auch mit

mathe-

mathematiſcher Genauigkeit allen Vorübergehenden die Linie anzugeben weiß, über welche der herabhangende Gipfel eines erhabenen Thurms nicht mehr wanken darf, ohne augenblicklich einzuſtürzen: werde ich dann weniger erſchreckt werden, wenn das Geprassel über meinem eigenen Haupte meine Berechnung rechtfertigt? Werde ich aus dem Strome, welcher mich gewalſam mit ſich fortreißt, die Hände mit weniger Aengſtlichkeit emporſtrecken, wenn ich die zuſammentreffenden Urſachen von deſſen Entſtehung und Anſchwellen, ſo wie die Natur des Waſſers, noch ſo richtig kenne? Werde ich den Nacken freudiger unter den Fuß des Tyrannen beugen, wenn ich weiß, daß alle Bemühungen, ſeiner Grauſamkeit zu entfliehen, vergeblich ſind?

Eben ſo wenig, als in dieſer erzwungenen Unterwerfung unter die ſtrengen Geſetze einer alles mit ſich fortreißenden Nothwendigkeit, werde ich für mein leidendes Herz wahre Beruhigung finden, wenn ich einige oder alle Veränderungen meines Lebens von einem blinden Zufall herzuleiten verſuche.

ſuche. Denn wenn ein Zufall, ein blindes Ohngefähr die Schickſale der Sterblichen miſcht, ohne weder auf ihre Bitten und Seufzer, noch auf ihre Tugenden und Fehler im geringſten zu achten, noch bey ſeinen Verſchwendungen oder Beraubungen einer vernünftigen Abſicht zu folgen: ſo ſind alle Vorzüge, die er mir entzieht, auf ewig verloren; die Klagen, die er mir abnöthiget, zerſtreuet der Wind; das weiſeſte Verhalten, ſeine Gunſt zu gewinnen, iſt thöricht, und die ſtandhafteſte Geduld muß endlich unter ſeinem Eigenſinn ermatten.

Der Zufall hört mich nicht, und thut, was ihm gefällt:
Es iſt vergebens, daß ich klage.
Mein Unglück kömmt, auch wenn ichs nicht ertrage,
Und meine noch ſo laute Klage
Erwirbt und fruchtet nichts der Welt.

Um unter dieſer Laſt von unvermeidlichen Widerwärtigkeiten und Uebeln des menſchlichen Lebens nicht gänzlich zu erliegen, und ihre frühe oder ſpäte Annäherung mit männlicher Entſchloſſenheit zu erwarten, kenne ich unter allem, was menſch-

liche Wiſſenſchaft und Weisheit darbietet, kein anderes und beſſeres Mittel, als dieß Einzige, nämlich: die Gewißheit, die mit feſter Ueberzeugung meines Verſtandes und innigſtem Beyfall meines Herzens erkannte Gewißheit, daß über alle Begebenheiten des menſchlichen Lebens, von der größten bis zur kleinſten, eine Gottheit wacht, welche die ewigen Geſetze, wodurch ſie die Schöpfung beherrſchet, zur Erreichung der größten möglichen Glückſeligkeit und Vollkommenheit aller lebendigen Weſen mit unendlicher Weisheit entworfen hat, und alles, was blinder ohngefährer Zufall heißt, ſchlechterdings aus den Gränzen ihres unermeßlichen Reichs ausſchließt. Eine Gottheit, welche ich entehren würde, wenn ich unter ihrer Herrſchaft auch nur ein einziges noch ſo geringes Uebel beſorgen wollte, das nicht die wohlthätigſte Abſicht und der ausgebreitetſte Nutzen rechtfertigte, und entweder Folge und unvermeidliche Wirkung, die jedoch auch ſelbſt wieder mit einer neuen Vollkommenheit ſchwanger

ger geht, oder überhaupt Mittel und Bedingung einer größern Vollkommenheit wäre.

So entbehrlich mir auch mit dem leichtſinnigen Theile meiner Brüder die Erhaltung dieſes wichtigen Gedankens ſcheint, ſo lange die Führungen der göttlichen Vorſehung mit unſern Wünſchen übereinſtimmen: ſo nöthig für meine Ruhe, ſo unentbehrlich wird mir die Ueberzeugung von der Wahrheit deſſelben, ſobald ich einſam und hülflos, von Menſchen und von meinen eigenen Kräften verlaſſen, die rauhen, beſchwerlichen und finſtern Wege der Trübſalen zu gehen genöthiget werde, auf welchen mich jeder Schritt von dem Ziele der Glückſeligkeit zu entfernen, und die Bürde, die ich trage, alle Augenblicke mich niederzudrücken droht. O göttliche Religion! welch eine Wohlthat biſt du da für den muthloſen Unglücklichen! Mit welchen ſüßen Tröſtungen erfülleſt du mein zagendes Herz; Mit welcher Kraft unterſtützeſt und leiteſt du meine wankenden Schritte! Mit welcher Zärtlichkeit hilfſt du mir die Laſt meines Elends ertragen! Mit welchen entzückenden Hoff-

nungen erheiterſt du mein weinendes Auge! Aus deinem Munde belehrt, weiß ich es, und weiß es mit Gewisheit, daß unter allen zahlloſen Millionen glücklicher Geſchöpfe, welche durch die göttliche Güte das ſind, was ſie ſind, auch ich ein Gegenſtand der zärtlichſten Vorſorge des Allmächtigen bin, mit allen Schickſalen und allen noch ſo unbedeutenden Veränderungen meines Lebens ihm unveränderlich gegenwärtig bin, ſo wie ich in jenen Tiefen der Ewigkeit, als er den großen Plan der Schöpfung zuerſt entwarf, ihm ſchon gegenwärtig war. Deinem untrüglichen Unterrichte verdanke ich die beruhigende Ueberzeugung, daß unter Seiner Aufſicht, der die Liebe ſelbſt iſt, der alle Haare auf meinem Haupte gezählet hat, und keinen Sperling, keinen Wurm ohne ſeinen Willen umkommen läßt, kein einziges Uebel mich treffen kann, welches er nicht mit der weiſeſten Güte gegen mein moraliſches Verhalten und gegen die Bedürfniſſe meines zur Unſterblichkeit geſchaffenen Geiſtes abgewogen hätte; — daß er mich gern mit allen Schmerzen und Leiden auf immer verſchonen

würde,

würde, wenn es bey der Schwachheit meiner Natur möglich wäre, auch ohne dieſelben eben ſo weiſe und tugendhaft, für meine Mitgeſchöpfe eben ſo nützlich, und ſowohl auf Erden, als auch die ganze Folge meines endloſen Daſeyns hindurch, eben ſo dauerhaft glückſelig zu werden. Denn deinem wohlthätigen Lichte verdanke ich die völlige Gewißheit dieſes Gedankens, welcher allein eine unerſchöpfliche Quelle des Troſtes für alle Sterblichen enthält, daß dieß ganze räthſelhafte Leben auf Erden nicht der letzte Endzweck meines Daſeyns, ſondern nur der erſte vorbereitende Anfang deſſelben, nur die Schule iſt, in welcher mein Geiſt zu einem weit höhern, weit vollkommenern dauerhaftern Leben erzogen, gebildet und geprüft werden ſoll. Und nun wundre ich mich nicht mehr, wenn mich Gott, gleich einem Vater, welcher ſeine Kinder liebet, ſo manche Züchtigung, ſo manche warnende Strafe fühlen läßt, um mich immer von neuem an meine eigentliche Beſtimmung zu erinnern, und, ſeinen weiſen Abſichten gemäß, zu meiner wahren Glückſeligkeit vorzube-

 reiten.

reiten. — So wird mein Verſtand mit den Maaßregeln der göttlichen Vorſehung verſöhnt, und mein verwundetes Herz geheilet!

Zwar, ſo lange ich ſie fühle, iſt jede Züchtigung und Strenge meiner Natur unangenehm und zuwider, und um deſto unangenehmer, je mehr ich mir bewußt bin, die Stimme der Liebe vernachläßiget, und durch muthwilligen Ungehorſam und fortgeſetzte Vergehungen empfindliche Strafen nothwendig gemacht zu haben. Die Ruhe des Herzens werde ich alsdann nicht ſo bald wieder erlangen, zumal wenn meine Vorſtellung von dem höchſten Weſen noch ſo menſchlich iſt, daß ich fürchte, ihn ſelbſt zu leidenſchaftlicher Rache gereizt zu haben, welche nicht eher, als durch die vollendete Befriedigung der göttlichen Richtergerechtigkeit — ſollten auch alle Hofnungen des unglücklichen Geſchöpfs auf Milderung ſeines Schickſals darüber zu Grunde gerichtet werden — wieder beſänftiget werden könne. Aber wohl uns, daß die Religion Jeſu den Richter der Menſchen in einem erfreulichern Lichte zeigt, und daß jene

niedrige

niedrige Vorſtellung von dem höchſten Weſen allen Lehren dieſer menſchenfreundlichen Religion eben ſo ſehr zuwider iſt, als ſie es der Zufriedenheit und Hoffnung des Sünders iſt. Nur Weisheit und Güte, nicht Zorn und Rachſucht, machen die Strafen nothwendig, welche der Regent der Welt über ſeine Geſchöpfe zu verhängen pflegt. Ihr Endzweck iſt kein anderer, als die Beſſerung des Sünders. Sobald dieſe Beſſerung erfolgt, ſo haben auch die Strafen ihr Ziel erreicht; und allemal ſind ſie den Bedürfniſſen und der Empfindlichkeit des Leidenden ſo angemeſſen, bey aller ſcheinbaren Härte mit ſo vieler Liebe gemildert, bey allem Verluſte, den ſie ihm zuziehen, mit ſo viel wahren Vortheilen verbunden, daß ſie die Empfindungen der Dankbarkeit und der Hoffnung in einem reuigen Herzen nie erſticken können.

Die traurigen Schickſale aber, welche ich durch ehemalige Irrthümer und Fehltritte veranlaßt habe, die ich erſt aus ihren Folgen als ſolche erkenne, und wider deren Zurechnung mich die redliche Abſicht und die getreue Befolgung der da-

mals nicht deutlicher erkannten Wahrheit rechtfertigen kann: dieſe dürfen die Ruhe meines Gewiſſens eben ſo wenig, als alle diejenigen Uebel, erſchüttern, welche mit meinen freyen Handlungen ganz und gar in keiner Verbindung ſtehen. Nicht der Erfolg, ſondern nur die Güte meiner Abſichten und Entwürfe; nicht der glückliche Ausgang, ſondern nur ein vernünftiger Anfang; nicht die außer meinem Wirkungskreis liegenden Veränderungen der Welt, ſondern der jedesmalige gewiſſenhafte Gebrauch meiner Kräfte und aller Gelegenheiten, ſie anzuwenden, — iſt der Maaßſtab, nach welchem der gerechte Richter der Welt ſeine eingeſchränkten Geſchöpfe beurtheilt, ihren Werth beſtimmt, und dereinſt die Vergeltungen unter ſie vertheilen wird. Und vor dem unpartheyiſchen Richterſtuhle deſſen, der auch die geheimſten Regungen des menſchlichen Herzens kennt, wird ſelbſt der, welcher bey den unſchuldigſten und wohlgemeinteſten Abſichten ein ganzes Heer von Widerwärtigkeiten, und mit ihnen die bitterſten Vorwürfe und Verdammungsurtheile ſeiner Zeitge-

noſſen,

noſſen, über ſich und die Seinigen herbeygezogen hat, ſein Herz zu der Erwartung größerer Belohnungen erheben dürfen, als der, welcher, ohne es ſelbſt gewollt zu haben, durch die Zuſammentreffung zufälliger günſtiger Umſtände als der Segen und Stolz eines ganzen Menſchenalters angebetet worden iſt.

Wenn endlich allgemeine Landplagen und Verwüſtungen mich ſo wie meine Mitbrüder beängſtigen, und mir manchen empfindlichen Verluſt verurſachen: ſo darf ich auch dieſe nur in ſo fern als göttliche Strafen anſehn, in wie fern ſie mit meinem, und meiner eben ſo beunruhigten Mitmenſchen, moraliſchen Verhalten in Verbindung ſtehen, und in wie fern auf unſerer Seite eine größere oder geringere Verſchuldung vorangegangen iſt. Aber bey dieſer, in jedem Falle ſehr ſchweren, Beurtheilung iſt, wie ſichs von ſelbſt verſteht, die äußerſte Behutſamkeit und die ſtrengſte Unpartheylichkeit nöthig, um ſich weder auf einer Seite durch die Entſchuldigungen der Eigenliebe zu allzu vieler Nachſicht verleiten zu laſſen, noch auf der andern über

einen fremden Knecht ein zu ſtrenges Urtheil zu fällen, und die ſchuldige Achtung und Liebe zu der Menſchheit aus den Augen zu ſetzen. Wenn ich denn aber auch mit dem uneingenommenſten Gemüthe mich oder andere nothwendig für ſchuldig halten muß: ſo darf ich nichts deſto weniger zu der Weisheit und Güte der göttlichen Regierung das feſte Vertrauen faſſen, daß eben dasjenige, was jetzt harte Strafe für uns iſt, doch über lang oder über kurz ſeine heilende Kraft an uns äußern, und der göttlichen Liebe uns wieder eben ſo fähig machen werde, als wenn wir dieſes Leiden mit dem ſchuldloſeſten Herzen erduldet hätten.

Doch hängt die Ruhe des Unglücklichen mit ſeinen Begriffen von der göttlichen Strafgerechtigkeit und Zurechnung ſo genau und innig zuſammen, und ohne richtige Begriffe von dieſer iſt ſo wenig etwas für jene zu hoffen, daß ich mir kein Bedenken mache, meine bisherigen unvollkommenen Anmerkungen über die Natur der Strafen, und über die Beurtheilung der allgemeinen Uebel inſonderheit, durch eine merkwürdige, mit eigenthümlichem

lichem Scharfſinn und unnachahmlicher Stärke der Sprache abgefaßte Stelle aus der neuen Apologie des Sokrates, deren großem Verfaſſer die Philoſophie ſowohl als die Theologie ſo viele beruhigende Aufſchlüſſe verdankt, zu ergänzen, und ihnen Licht und Stärke und Nachdruck zu verſchaffen. Zugleich hoffe ich dadurch zu meinen folgenden Betrachtungen einen deſto ſicherern Grund zu legen.

„Das, was unſere Glückſeligkeit macht, ſagt „dieſer große Weiſe, iſt die Beſchaffenheit unſerer „Seele, mit der die Einrichtung des übrigen Welt„alls in ſolcher Uebereinſtimmung ſteht, als es ſich „von dem Gott, der höchſt weiſe und gütig iſt, der „ſeine Weſen nach Ordnung lieben muß, erwar„ten läßt. Strafe ſetzt bey Gott nothwendig „Schuld voraus, und hat Beſſerung zur Ab„ſicht. Eine jede Begebenheit wird alſo Strafe „ſeyn, nachdem ſie mit beyden in Verbindung ſteht, „ſich auf die erſtere bezieht, und die letztere zur „Abſicht hat. Die nämliche Begebenheit in der „Welt kann alsdann eine Strafe werden, oder

„nicht,

„nicht, je nachdem das Subjekt beſchaffen iſt, „welches ſie trifft:

„Dieſe Begriffe müſſen wir an die Stelle der „Schreckbilder ſetzen, die man ſich gemeiniglich „von göttlichen Strafgerichten macht, und wodurch „man die Einbildungskraft des rohen Haufens in „Furcht jagt, ohne ſein Herz zu beſſern; die aber „dem geübten Verſtande der Gottheit unanſtändig „ſcheinen, ſelbſt wenn ſie nicht ſo weit getrieben wer„den, als ſie der unwiſſende Eifer zu treiben pflegt. „Gewiſſe allgemeine Weltbegebenheiten, verhee„render Aufruhr der Elemente, die Verwüſtungen „des Kriegs, des Hungers und der Seuchen bloß „für allgemeine göttliche Strafen auszugeben, „kann uns von den Regierungsmaximen der gött„lichen Vorſehung keine großen Ideen machen. „Wenn es die einzige Abſicht Gottes wäre, ſeine „richterliche Gerechtigkeit durch dieſe Strafgerichte „ins Licht zu ſetzen, den Sünder dadurch zu be„zeichnen, und ſein Mißfallen an demſelben zu „offenbaren, um die Menſchen von der Unſittlichkeit „abzubringen: ſo hätte er kein unſchicklicheres Mit„tel

„tel wählen können. Denn welches könnte zur „Erreichung dieſer Zwecke untüchtiger ſeyn, als „ſolche Strafen, die nicht allein den Schuldloſen „von dem Strafbaren nicht unterſcheiden, nicht „allein diejenigen mittreffen, welche noch keiner „Verſchuldung fähig ſind, ſondern größtentheils „denjenigen Theil allein niederſchlagen, der zur „öffentlichen Sittenloſigkeit am wenigſten mitwirkt? „Wenn Seuchen wüten: ſo fällt das Kind wie der „Greis; und wenn Hungersnoth ein Land drückt: „ſo verſchmachtet der arbeitſame mäßige Bürger in „ſeiner Hütte, indeß man in den Palläſten praßt.

„Daher ſind dieſe Landplagen auch ſehr zwey„deutige Ausleger des göttlichen Willens. Unter „zwo entgegengeſetzten Partheyen mißt eine jede „der andern die Schuld derſelben bey; eine jegliche „zeigt ſie ihren Anhängern als Gerichte, wodurch „die göttliche Gerechtigkeit ihre Feinde heimſucht. „Dieſes Schauſpiel iſt ſo alt, als es die Religi„onsſpaltungen ſind. Alle Unglücksfälle, die in „den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums ir„gend einen Theil des römiſchen Reichs betrafen,

„ſchrieben

„ſchrieben die heidniſchen Prieſter der Verachtung
„der Götter zu, der ſich die Chriſten ſchuldig mach-
„ten. Und dieſer Waffen, die ſie in den Händen
„der Heiden verachteten, bedienten ſich die
„Chriſten ſelbſt wider jene. Die ganze Verdam-
„mung kann auf entgegengeſetzten Seiten gebraucht
„werden, und iſt alſo unſicher, ja ſie iſt noch
„mehr als unſicher, ſie richtet lauter Verwirrung
„an. — —

„Es bleibt alſo nichts übrig, als anzunehmen,
„daß alle phyſiſchen Veränderungen, womit ein
„Geiſt in Verbindung ſteht, die Natur der Stra-
„fen nach der beſondern moraliſchen Beſchaffen-
„heit des Geiſtes bekommen. Dieſes gilt von
„dem, was der Menſch durch die ſcheinbaren
„Uebel der Körperwelt leidet, es gilt von dem,
„was er durch die Unwiſſenheit oder die Ungerech-
„tigkeit anderer Menſchen leidet. Es ſind an ſich
„keine Strafen, oder ſind ſie es nach Beſchaffen-
„heit der Umſtände, ſo haben ſie eine heilende
„Kraft, und die müſſen ſie früh oder ſpät äußern.
„Zu dieſer Hoffnung berechtigt uns ſowohl die
„Erfah-

„Erfahrung, als auch alle vernünftige Erkenntniß „von Gott. Die erſtere lehrt uns, daß alles „wirklich in der Welt in ſtetem Wachsthum iſt, „und beſtändig zu größerer Vollkommenheit ſtrebt; „die andere, daß dieſes in einer Schöpfung, die „das vollkommenſte Weſen zum Urheber hat, nicht „anders ſeyn könne. In den Werken dieſes groſ- „ſen Schöpfers iſt aller Orten Entwickelung, Fort- „gang, Erweiterung, Ausbildung der Fähigkeiten, „Erhöhung der Kräfte; alle Schritte gehen vor- „wärts, keiner zurück, wenigſtens iſt keiner um- „ſonſt, keiner, der nicht irgend einmal nütze. *)“

Ehe ſich indeß dieſe und die vorher angeführten Wahrheiten der Seele zu recht feſter Ueberzeu-

gung

*) S. die Neue Apologie des Sokrates 1 Th. S. 408. u. folgg. der neuen Auflage. Den meiſten meiner Leſer wird zwar dieſe Stelle auch aus der Anführung derſelben im 2. Theil des vortreſflichen Philotas, welcher damals, als ich obiges ſchrieb, noch nicht heraus war, ſchon bekannt ſeyn. Sie iſt aber zu meinem Endzweck ſo nothwendig, daß mir eine gewiſſe kleine Beſorgniß nicht wichtig genug ſchien, hier eine merkliche Lücke zu laßen.

gung eingeprägt und tief genug Wurzel gefaßt haben, wird ein zärtliches Gewiſſen dennoch nicht ſelten auf das empfindlichſte geängſtiget. Denn die ausgemachteſten Religionswahrheiten, die tiefſinnigſten Beweiſe für das Daſeyn einer göttlichen, alle Geſchöpfe mit Weisheit und Liebe umfaſſenden Vorſehung ſind, ſo lange ſie bloß als Wiſſenſchaft im Verſtande ruhen, nicht hinreichend, den Empfindungen der Menſchlichkeit das Gegengewicht zu halten; und die noch ſo gegründete Hoffnung einer beſſern und glückſeligern, aber ſehr weit entfernten Ewigkeit kann allein niemanden gegen das ſchmerzliche Gefühl gegenwärtiger Leiden mit dem gehörigen Nachdruck entſchädigen. Und ſobald unſer Nachdenken durch den gewaltſamen Strom der Leiden überwältigt, ſobald nur eine einzige wichtige Wahrheit aus dem Syſtem unſrer vorigen Ueberzeugung herausgeriſſen wird: ſo bald fängt auch das noch ſo feſt geglaubte Gebäude unſrer philoſophiſchen Ruhe an zu ſinken. Soll alſo unſer Vertrauen auf die göttliche Vorſehung nicht von jedem kleinen Anſtoß erſchüttert werden, und

auch die gewaltſamſten Anfälle der menſchlichen Widerwärtigkeiten aushalten: ſo müſſen wir die ganze Reihe von Gründen und Beweiſen für dieſelbe lange von allen Seiten und in allen ihren Verbindungen angeſchaut, in den Erfahrungen und in der Beobachtung des gegenwärtigen Lebens ſchon oft, bis zum wirklichen Gefühl ihrer Stärke, wahr befunden, und mit unſerm ganzen Denk- und Empfindungsvermögen gleichſam verwebt haben; damit ſie nicht gerade dann uns ihren wohlthätigen Beyſtand verſagen, wenn wir deſſen am bedürftigſten ſind, und wenn es dem beruhigten Geiſte unmöglich fällt, die Gründe der für ihn ſo wichtigen Wahrheiten aufzuſuchen, und ihre Verbindung unter einander oder ihre Uebereinſtimmung mit allen noch ſo fremd ſcheinenden Begebenheiten der Welt einzuſehn. Unſere Wohlfahrt, und die ganze künftige Ruhe des Herzens legt daher jedem die dringendſte Pflicht auf, für die böſen Tage Sorge zu tragen, ehe ſie noch anbrechen; den weiſen Abſichten, welche die Vorſehung durch ihre unangenehmen Schickungen ſchon für dieſes Leben auf

Erden zu erreichen ſucht, frühzeitig nachzuforſchen; die mannichfaltigen Vortheile, welche der Vater der Menſchen aus den finſtern Wolken der Trübſalen über ſeine Kinder auszuſtreuen pflegt, kennen zu lernen und ſich in dem erfreulichſten Lichte vorzuſtellen, um ſie dereinſt nicht nur deſto leichter zu finden, deſto reichlicher zu ſammlen, und die Ruhe des Geiſtes deſto beſſer mit dieſen Früchten zu nähren: ſondern auch dann nicht zu verzagen, wenn Dunkelheit, für ſterbliche Augen undurchdringliche Dunkelheit, die gehofften Wohlthaten der göttlichen Güte eine Zeit lang verbirgt. — Dieſer Weg iſt nicht nur der ſicherſte, ſondern auch der leichteſte; und die Verſuche, auf demſelben zu einer dauerhaften Beruhigung des Herzens zu gelangen, können, ſo lange man dem Lichte der Religion und einer unbefangenen Vernunft mit behutſamen Schritten und gewiſſenhafter Aufmerkſamkeit nachgehet, auch für den ſchwächſten Verſtand und für das gefoltertſte Herz nie ohne guten Erfolg, nie ohne Begünſtigung des Himmels bleiben. —

Wenn

Wenn aber eben ich es verſuche, meine Mitbrüder in einem ſo wichtigen Unternehmen, als die Erforſchung der göttlichen Abſichten und die Aufſuchung der Vortheile ihres Kummers iſt, als Wegweiſer zu leiten: ſo bin ich mir wenigſtens deſſen bewußt, daß es nicht aus Vermeſſenheit geſchieht, als glaubte ich, wegen vorzüglicher Einſichten in das menſchliche Herz und in die Natur und Wirkungen des mannichfaltigen Uebels in der Welt, vor andern zu dieſem Geſchäfte berechtigt zu ſeyn; ſondern weil ich, gerührt und durchdrungen von dem innigſten Gefühl des menſchlichen Elends, deſſen Bitterkeit ich aus eigener frühzeitiger Erfahrung kenne, mehr als vielleicht hundert andere wünſche, und mit dem ganzen Intereſſe des innigſten Mitleids wünſche, einem oder dem andern meiner leidenden Mitbrüder in traurigen Stunden das einigermaßen zu werden, wornach ich mich ſelbſt in ſchwermüthiger Einſamkeit oft ſo vergeblich geſehnt. Denn dem weiſen Rathe der Vorſehung hat es gefallen, mir ſchon in dem Frühling meines Lebens, anſtatt der Roſenwege, worauf die mei-

ſten Gefährten meiner Jugend neben mir fröhlich einher giengen, die dornichten und dunkeln Pfade der Trübſalen anzuweiſen, und mein lebhaft fühlendes Herz, indem es ſich dem unſchuldigen Genuß aller jugendlichen Freuden aufzuſchließen anfieng, mit empfindlichem Kummer über ſo manches nicht gemeine Leiden, und mit ängſtlicher Furcht, den edelſten Sinn, und mit ihm meine ganze Brauchbarkeit für die Welt zu verlieren, früh zu erfüllen. Und ſeit acht langen Jahren und drüber war die Hoffnung immer nur faſt die einzige Freude, welche meine kranken Augen erheiterte! — — Dieſe kurze Erklärung über mich ſelbſt glaube ich denen, für welche dieſe Betrachtungen eigentlich beſtimmt ſind, ſchuldig zu ſeyn, indem ich aus eigener Empfindung weiß, wie viel mehr Gewicht eine einzige Miene des Mitleids, und ein einziger noch ſo bekannter, zu unſrer Beruhigung erwähnter, Gedanke aus dem Munde desjenigen hat, der einen Theil des menſchlichen Elends ſelbſt getragen und den Gehalt ſeiner uns mitleidig zugeſprochenen Tröſtungen ſelbſt geprüfet hat, als eine ganze wohlgeſetzte

ſetzte Rede, welche nur erlernte Wahrheiten deklamirt, und die eitle, obgleich noch ſo feurige Thräne, welche nur zur Ehre einer guten Lebensart und der Empfindſamkeit des Herzens fließt, jemals haben wird. Denn niemand iſt ungeſchickter zu beruhigen, ja niemand verurſacht dem Unglücklichen eine empfindlichere Kränkung als der, welcher die innigen Empfindungen unſers Herzens durch Deklamationen oder Vernunftſchlüſſe vertilgen zu wollen, oder doch das Amt eines Tröſters und Freundes nur aus Eitelkeit zu übernehmen ſcheint. —

Wohlan denn, mein trauriger Bruder, und Du meine unglückliche Mitſchweſter, wer Du auch ſeyſt, deren fühlendes Herz von irgend einer beträchtlichen Widerwärtigkeit, welche Du nicht ganz mit der göttlichen Güte zu vereinigen weißt, beunruhiget und geängſtiget wird, ſchenke mir — wofern ich deſſen durch die Verwandtſchaft unſerer Herzen, die ein gemeinſames Band ähnlicher Leiden geknüpft hat, und durch die zärtlichſten Wünſche, die Bitterkeit Deines Elends zu mildern, würdig werden kann, — ſchenke mir auf einige

Stunden Dein Zutrauen, und laß Dich zu der tröſtlichen Hoffnung ermuntern, mit einem unpartheyiſchen Auge manches wichtige Gute zu entdecken, welches auf Deinem jetzigen, mit ſo heißen Thränen benetzten, Wege ſchon aufkeimt, und wovon Du noch in der Folge die herrlichſten Früchte mit unendlichem Wucher einärnten wirſt. Und wenn Du dann an Deinem eigenen oder an fremden Beyſpielen einſiehſt, daß kein Sterblicher ein Leiden trägt, keiner einen Schmerz empfindet, keiner eine Thräne fallen läßt, welche nicht ganz gewiß einmal zur Wohlthat werde, und tauſendfältige Vortheile hervorbringe: ſo lerne daraus Weisheit und Geduld, um durch ſtandhaftes, unerſchüttertes Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Anordnungen Deines allmächtigen Vaters im Himmel Dich der großen und bleibenden Vortheile immer würdiger zu machen, welche ſeine unſichtbare Hand Dir zu ertheilen ſchon ausgeſtreckt iſt. — Und Du, der Du ſo glücklich biſt, von dem Schmerze Dich noch frey zu fühlen, welcher uns zu dieſen ernſthaften Unterſuchungen antreibt: laß

laß ſie Dir, wenn Du dieß fürchteſt, keinen Augenblick von dem ſüßen Genuſſe Deiner Glückſeligkeit rauben: laß aber auch von den flüchtigen und veränderlichen Freuden der Sinnlichkeit die geheimen Warnungen der Vernunft nie ſo ſehr übertäubt werden, daß Du den Verluſt von jenen beſeufzen müſſeſt, noch ehe Dich dieſe auf den reichen Erſatz derſelben aufmerkſam gemacht hat. Rührt Dich die Stimme eines Freundes, o, ſo widme Deiner künftigen Ruhe frühzeitig eine ernſthafte Stunde, um durch Beobachtung und Nachdenken Deinem Geiſte gegen die überwältigenden Gefühle der Menſchlichkeit, die auch Deiner warten möchten, Kraft und Stärke zu verſchaffen, und um dereinſt die bittern Arzneyen, welche die göttliche Weisheit Dir zu geben für gut finden wird, wo nicht ſüß zu finden, doch, bey einer geſtärkten und erleuchteten Hoffnung ihrer vortheilhaften Wirkungen, ſie ohne Murren zu nehmen! — Du aber, erhabener Weiſer, der Du von Deiner nach vielfältigen Erfahrungen und anhaltenden Anſtrengungen Deiner Vernunft erſtie-

genen Höhe, auf welcher Dich ſo leicht kein Unfall mehr erſchüttern kann, mit geſchärftern Blicken über die Dunkelheiten der Vergangenheit und der Zukunft hinwegſiehſt, welche uns, Deine ſchwächern Nachfolger, noch umhüllen: o, führe uns, wenn unſre trüben Augen die entferntern Lichtſtrahlen nicht auffaſſen, welche Dir in vollem Glanze leuchten, und wir des rechten Weges darüber verfehlen, führe uns mit wohlwollendem empfindſamen Herzen zurechte, und leite uns zu jenem glücklichen Ziele, wornach wir mit ſo ungeduldiger Sehnſucht, aber auch mit ſo abwechſelndem Glücke hinſtreben! Dankbare Thränen beruhigter Brüder, und der Beyfall Deines eigenen Herzens wird Dein edles Mitleid belohnen!

Erſter Abſchnitt.

Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens für den Leidenden ſelbſt.

Erſter Vortheil.

Richtigere Schätzung des verlornen Gutes.

Je mehr man über die Beſtimmung des Menſchen auf Erden, und über das, was ihn von ſeinen unvernünftigen Mitgeſchöpfen unterſcheidet, nachdenkt; je aufmerkſamer man die Veranſtaltungen der Gottheit zur Entwickelung und Ausbildung aller ſeiner geiſtigen und körperlichen Fähigkeiten betrachtet: deſto einleuchtender wird es, daß der Menſch nicht, wie das Thier, beſtimmt iſt, ſich bloß mit dunkeln Empfindungen ſeines Daſeyns und mit verworrenen und undeutlichen Vorſtellungen von dem, was außer ihm exiſtiret, zu begnügen, noch dem Strome von Veränderungen in der Welt ſich völlig Preis zu geben. Die Vorzüge ſeiner irdiſchen Beſtimmung beſtehen offenbar darinnen, daß er, ſeiner Empfindungen und ſeines ganzen Daſeyns ſich immer deutlicher bewußt, ſeine Vorſtellungen von dem, was auf ihn wirkt,

der Natur dieſer Gegenſtände immer näher bringe, und durch freye Wahl unter denſelben und durch vernünftigen und behutſamen Gebrauch aller Mittel zu ſeiner Vollkommenheit, ſo viel es ſeine Einſchränkung zuläßt, der Schöpfer ſeiner eigenen Glückſeligkeit werde. Je nachläßiger ich daher zur Beförderung dieſer Abſichten mitwirke, und je weniger der Grad meiner Empfindungen mit dem Werthe meiner Beſitzthümer und Vorzüge in Harmonie ſteht: deſto weniger erreiche ich auch meine ganze Beſtimmung, und deſto weiter bleibe ich von der für menſchliche Kräfte erſteigbaren Stufe der Vollkommenheit und Glückſeligkeit zurück.

Einen König z. B., vor deſſen glänzendem Throne Sklaven aus mehr als einem Welttheile im Staube liegen, komme ich daher nie in Gefahr zu beneiden, wenn er von allen ſeinen Vorzügen und Anſprüchen auf Glückſeligkeit des Lebens keinen andern kennt und benutzt, als daß er auf einem weichern Polſter ruhen, und alle Anſtrengung des Geiſtes ſeinen Köchen überlaſſen darf. Die koſtbarſte Perle, und die Schätze eines Crôſus

im

in der Hand eines rohen Indianers; die blühendſten Wangen des Jünglings, welcher den Werth der Geſundheit nicht fühlt und ſeine Jugend verträumt; die unausgebildeten Kräfte eines Rieſen, der weder ſeine Stärke, noch die Gegenſtände kennt, wo er ſie mit Vortheil anwenden kann: — wer wird ſich überwinden, die reichſten Beſitzer dieſer ungekannten Vorzüge für glückſelig zu halten? Mit nicht größerm Rechte wird man den dafür halten, welchem der freyeſte Zugang zu den Geſellſchaften der edelſten Menſchen offen ſteht; oder denjenigen, deſſen Gedächtniß mit den vortrefflichſten Lehren der Weisheit von der zarteſten Kindheit an genähret worden iſt; wenn jener für ernſthafte Vergnügungen und für das Rührende und Lehrreiche im Umgange der Edlern keine Empfänglichkeit; dieſer von den ausſchließenden Vorzügen der Weisheit vor der Thorheit, dem Vorurtheil und der Unwiſſenheit, keine anſchauende Vorſtellung hat. Laßt einen Menſchen mit aller Sicherheit und Bequemlichkeit die arabiſchen Wüſten durchreiſen, oder die gefährlichſten Sandbänke vor-

bey

bey ſegeln: die feyerlichſten Freudenfeſte ſeiner Begleiter wegen glücklich überſtandener Gefahren werden ſein Herz nicht zu dem geringſten Gefühl der Mitfreude erwecken, wenn er, bey einem gänzlichen Mangel von Kenntniß und Erfahrung in dem Laufe der Welt, ſelbſt die Möglichkeit, von Räubern geplündert, von Sandregen verſchüttet, von Wellen verſchlungen zu werden, nicht geargwohnt hat. Laßt das Lob der Naivetät und der glücklichſten Enthaltſamkeit eines otahitiſchen Omiah von einem Ende Europens bis an das andere erſchallen: er wird ſich nicht glücklicher als der Niederträchtigſte ſeiner eben ſo weit berüchtigten Landsleute dünken, wenn er von dem Daſeyn mehrerer Nationen nichts muthmaßet und von dem Werthe der Achtung bey geſitteten Menſchen ganz und gar keinen Begriff hat. Selbſt die Glückſeligkeit der oft mit ſo vieler Sehnſucht zurückgewünſchten Unſchuld unverdorbener Kinder, iſt ſie nicht viel mehr ein ſüßer Traum ihrer empfindſamen Beobachter, als wirklicher Genuß des Kindes ſelbſt, welches den Unterſchied und die Folgen des Guten und

Böſen

Böſen nicht beurtheilen, und ſich von ſeiner Vollkommenheit noch keine Rechenſchaft geben kann? *)

Dieſes alles iſt nicht weniger in der Natur gegründet, als es im Gegentheil dieſes iſt, daß auch der Verluſt des größten Glückes niemanden beruhigen kann, ſo lange er ſich deſſen nicht bewußt und ſeinen Schaden nicht gewahr wird. Denn alle, die meinem Herzen in dieſem Leben die Liebſten ſind, können der Erde entriſſen werden; in meinen Rechnungen kann ſich die gefährlichſte Unrichtigkeit, in meiner Kaſſe der beträchtlichſte Mangel finden; die boshafteſten Verläumdungen meines guten Namens können ſich von einer Geſellſchaft zu der andern fortpflanzen; der hoffnungsvolleſte Sohn kann ſich, fern von den Augen des Vaters, den ſchändlichſten Ausſchweifungen überlaſſen: — nur dann erſt wird dieſer aufhören die Freude ſeiner Aeltern zu ſeyn, nur dann erſt Gram

und

*) Dieſen Gedanken über das ſo gewöhnliche Seligpreiſen und Zurückwünſchen der Jahre unſrer Kindheit, der einigen vielleicht neu ſcheinen dürfte, habe ich weitläuftiger ausgeführt in dem fünften Bande der Auswahl proſaiſcher Aufſätze der Deutſchen. S.

und Unruhen über erlittene wichtige Einbußen ſich meines Herzens bemächtigen, wenn die Wolken, welche mir ſo glückliche Schatten gaben, zu entweichen anfangen.

Wenn ich aber denjenigen Menſchen ſo wenig, als eine todte mit dem koſtbarſten Anputz überladene Maſchine, glückſelig preiſe, welcher gleichſam mit verbundenen Augen und mit gefühlloſem Herzen in den Armen des Glücks ruhet, ſo habe ich keine gegründetere Urſache den zu beneiden, welcher zwar die Größe ſeines Glücks empfindet, aber auch ſeine Augen von dem Schimmer ſeiner gegenwärtigen Vorzüge verblenden läßt, und den täuſchenden Liebkoſungen des ſo veränderlichen Glücks zu viel Gehör giebt. Nur wenige Jahre, vielleicht nur wenige Tage — und ich würde mich nicht mehr an ſeine Stelle wünſchen! Hält ein Menſch die Roſen ſeiner Wangen für unverwelklich, ſeine Geſundheit für unzerſtörbar, ſeine Macht für unüberwindlich, die Freunde ſeines Herzens für unſterblich; ſetzt er auf ſeine Schätze oder auf ſeine Talente ein unumſchränktes Vertrauen, und hoffet

er,

er, ſich in allen Fällen ſelbſt genug zu ſeyn; erwartet er von allen ſeinen guten Abſichten ſchlechterdings den glücklichen Erfolg, der ſeine bisherigen Unternehmungen begünſtigte; überredet er ſich, daß die Menſchen und die Natur ſeinen Befehlen und Winken allemal zu huldigen bereitwillig ſeyn werden; hält er nie geheimen Tadel oder offenbare Widerſprüche bey denen für möglich, deren verſchwenderiſcher Weihrauch jezt bis zum Schwindel ihren Götzen umduftet: — o wie plötzlich wird ihm in dem Augenblicke, da er ſeine Täuſchung wahrnimmt, der Grund aller ſeiner Ruhe und Glückſeligkeiten zu verſinken ſcheinen! Wie plötzlich wird er über den ganzen Endzweck ſeines Daſeyns in Verwirrung gerathen, ſobald ein einziges Mittel dazu — welches er thöricht für den Endzweck ſelbſt hielt — ihm ſeine Dienſte verſagt! Und welch einer mannichfaltigen Anzahl von ſtillern und dauerhaftern Freuden des Lebens beraubt er ſich dadurch, daß er einer einzigen Art derſelben athemlos nachjagt, geſetzt auch, daß ſie ſeinen gierigen Händen niemals entſchlüpfte!

Es bedarf alſo wohl keines weitläuftigern Beweiſes, daß, um glückſelig zu ſeyn, man die Mittel dazu weder in einem zu hellen noch in einem allzuſchwachen Lichte ſehen, und ſein Herz weder völlig zuſammenziehen, noch jedem Eindrucke ohne Behutſamkeit öffnen dürfe.

Aber wer reicht mir den Maaßſtab, nach welchem ich den Werth einer jeden Art von Gütern und Freuden der Welt richtig ſchätze und den Grad meiner Empfindungen gegen ſie beſtimme? Es iſt ſehr leicht zu antworten, daß es durch die Vernunft geſchehe. Es iſt aber auch eben ſo leicht einzuſehen, daß dieß nur eine gebildete und geübte Vernunft zu leiſten im Stande ſey. Denn da niemand mit richtigen Kenntniſſen von der vorliegenden Schöpfung und von den Eigenſchaften oder dem Werthe irgend eines noch ſo wichtigen oder unwichtigen Gegenſtandes auf den Schauplatz der Welt auftritt: ſo iſt kein Mittel in unſerer Gewalt, die Vernunft zu bilden, und den Menſchen zum Menſchen zu erheben, als Unterricht, Nachdenken, Erfahrung, Uebung.

Ich bin nicht ſo thöricht, dem Unterrichte ſeine Kraft zur Bildung des menſchlichen Geiſtes abzuſprechen: die ganze Geſchichte der Erziehung beweiſt aber auch, daß bloß im Gedächtniß aufbewahrte Lehren, ohne eigene Thätigkeit und beſonderes Intereſſe der Seele, nie einen bleibenden Eindruck auf Verſtand und Herz zu machen pflegen. Und wenn ich meinen Verſtand auch noch ſo ſehr mit fremder Weisheit ausſchmücke, ſo kann doch dieſelbe weder in meinen eigenen, noch in den Augen eines andern meinen wahren Werth nicht im geringſten erhöhen. Woher denn nun aber auch dieſer Unterricht, wenn mir ihn auch nicht ein ungünſtiges Schickſal, ſo wie tauſend andern, in den wichtigſten Angelegenheiten verſagt? Muß ich ihn nicht von Menſchen annehmen, die ihn einſt eben ſo nöthig hatten? — Eigenes Nachdenken alſo? — Ein vortreffliches Mittel, den Verſtand zu bereichern und zu vervollkommen, wenn ich es gebrauche! Wird aber derjenige ein Künſtler werden, dem ich alle Gelegenheiten, ſeine natürlichen Anlagen zur Kunſt aus-

zubilden, benehme? Oder wird der Geſchickteſte ſein Kunſtwerk zu Stande bringen, wenn ich ihm den Stoff dazu verweigere? Das Nachdenken wartet auf Veranlaſſungen und ſetzt Gegenſtände voraus, woran ich es übe; und um deſto früher und reichlicher wird es mich mit den Schätzen ächter Weisheit belohnen, je vollſtändigere Beobachtungen anzuſtellen, je auffallendere Erfahrungen zu machen, ich Gelegenheit gehabt habe.

Offenbar hat dieſe bequemen Gelegenheiten niemand mehr, als der Unglückliche; und der Zuſtand des Leidens, mit ſo ſchmerzlichen Empfindungen er auch verknüpft ſeyn mag, iſt dennoch die beſte Schule, wo unſer Nachdenken erweckt, der Werth, der Gehalt und die Dauer aller Güter des Lebens in das gehörige Licht geſetzt, der erforderliche Grad unſers Beſtrebens nach denſelben beſtimmt, jedes Vorurtheil berichtiget, und unſere ganze Vernunft zu größerer Vollkommenheit ausgebildet wird. Denn die Wohlthaten des Lebens, ſo lange wir ſie als ein Eigenthum beſitzen, liegen

uns viel zu nahe, als daß wir nicht, nach der beſondern Organiſation des innern Auges, der eine zu wenig, der andere zu viele Lichtſtrahlen davon auffaſſen ſollten. Sind ſie aber unſern Armen entwichen, ſo zeigen ſie ſich auch in einem reinern und deutlichern Lichte, in welchem der aufmerkſame Beobachter, alle ihre mannichfaltigen Seiten nach und nach zu entdecken, ihre Verhältniſſe zu ſeiner Glückſeligkeit zu berechnen, und ihren wahren Werth von Schein und Täuſchung zu unterſcheiden, im Stande iſt. Niemand pflegt daher ſein Glück mit mehr Bewußtſeyn, Dankbarkeit und Mäßigung zu genießen, als der, welcher es eine Zeit lang gänzlich entbehrt hat; niemand richtiger davon zu urtheilen, als der, welcher es unter mancherley Abwechslungen genoſſen hat: ſo wie niemand die Bequemlichkeiten ſeines Hauſes ſo gut kennt, als der, welcher die Unbequemlichkeiten einer langen Reiſe ſelbſt empfunden hat. — Die Erfahrenſten waren auch immer die weiſeſten Menſchen, und würdig, unſere Lehrer zu ſeyn. —

Du klagſt alſo, bedaurenswürdiger Freund, daß du unter anhaltenden peinlichen Schmerzen deines Körpers ſo manche wichtige Stunde deines kurzen Lebens verſeufzen mußt: und wer könnte deine Klagen verdammen? Aber mußt du nicht ſelbſt geſtehen, daß du erſt, ſeitdem du ſie verloren, den Werth der Geſundheit, die Nutzbarkeit jedes Gliedes und jedes Sinnes, worüber du vormals ſo ſelten nachdachteſt, in ihrem ganzen Umfange kenneſt? daß du jetzt mehr als ehemals einſiehſt, daß das erſt leben heißt, wenn man die Glieder ſeines Körpers und die Kräfte ſeines Geiſtes in ſeiner Gewalt hat, um ſie da, wo man es für gut findet, nach freyeſter Willkühr anwenden zu können? wenn man ungeſtört arbeiten, und nach der Arbeit ſich in die Arme des Freundes oder des Schlafes werfen kann? Fühlſt du die Wohlthätigkeit geſunder Sinne und Gliedmaßen, die Vortrefflichkeit der Sprache und andere Vortheile, da du ſie ganz oder zum Theil vermiſſeſt, jetzt nicht in einem viel höhern Grade? — Berechneſt du nicht jetzt den Werth deines Vermögens, wovon

du

du ſonſt vielleicht kaum einige Groſchen der Erhaltung und Stärkung deiner und der Deinigen Geſundheit aufzuopfern wagteſt; den Werth entkräftender Luſtbarkeiten, oder einer trägen weichlichen Ruhe, weit richtiger gegen den Verluſt, um den du nun gern alles dahin gäbeſt? — Iſt dir jetzt nicht jede Minute, da der Schmerz dein Lager verläßt, unendlich viel ſchätzbarer und entzückender, als es dir vorher ganze Reihen geſunder Tage waren? Suchſt du ſie dir nicht jetzt durch zweckmäßigere Geſchäfte und durch ſorgfältigere Entfernung aller Zerſtreuungen deines Geiſtes um ſo viel nützlicher und fruchtbarer zu machen? Und ſollten wohl die guten, durch den Schmerz immer tiefer in die Bruſt eingegrabenen Vorſätze zu künftiger recht gewiſſenhafter Anwendung deiner wieder erlangten Geſundheit — deren Wichtigkeit du nun erſt recht innig gefühlt haſt — ohne wohlthätige und angenehme Folgen ſeyn? Sieh hier, mein trauriger Freund, einen Theil des Gewinnes gegen deinen Verluſt! —

Du haſt einen beträchtlichen Theil deines Vermögens verloren, und ſiehſt dich nun aus dem blühendſten Wohlſtande in Mangel, oder wohl gar in drückende Armuth, geſtürzt. O es iſt ſchmerzhaft, nicht nur der Bequemlichkeiten, an die man gewöhnt war, ſondern vielleicht auch der Nothwendigkeiten des Lebens, ſich mit einem einzigen Streiche beraubt zu ſehen! Aber waren dieſe Wohlthaten nicht vielleicht an einen Unempfindlichen verſchwendet, der mitten in ſeinem ungekannten Ueberfluß ohne das mindeſte Gefühl träumend da ſaß, oder ſeine unbenutzten Schätze ſich ſelbſt verſchloß? — Oder, hatte dich der Schimmer des Goldes ſo verblendet, daß du keinen andern Vorzug deines Beſtrebens mehr werth hielteſt, niemanden anders, als nach der Größe ſeines Einkommens und Aufwandes, ſchätzteſt, alle menſchliche Empfindungen und die wehmüthigen Thränen des Bittenden verachteteſt, dem du nun auf einmal gleich geworden biſt? War gänzliche Beraubung vielleicht das letzte Mittel, dir die Vergänglichkeit aller irdiſchen Güter; Hülfloſigkeit der einzige Fall,

dir

dir die Pflicht und Seligkeit des Wohlthuns, empfinden zu laſſen? Siehe, wie viel richtiger du jetzt urtheileſt! Siehe, wie ſehr du an Gefühl gewonnen haſt, da dir das Wenige, was du aus dem Feuer gerettet, aus dem Schiffbruche geborgen oder den Räubern wieder abgenommen, und was dir durch die Großmuth anderer zufließt, nun ein ſo großes Vergnügen machen kann! Denn oft freut ſich ein Menſch über eine einzige auf dürrer Halde gefundene ſaftvolle Beere weit mehr, als er ſich mitten im Schatten der fruchtreichſten Gärten freut, die er ſchon lange beſaß.

Du zitterſt bey ſchrecklichen Verwüſtungen des Kriegs; feindliche Heere haben deine Felder zertreten, deinen Vorrath aufgezehrt, dich ſelbſt aus den Armen deiner Lieblinge, oder ſie aus den deinigen, herausgeriſſen. Aber nun ſiehſt du es auch viel deutlicher, fühlſt es weit inniger, wie glücklich ſichs in einem Lande wohne, wo der Segen der Felder nur demjenigen entgegen reift, deſſen Schweiß ſie benetzt hat; wo der arbeitſame Bürger die Früchte ſeiner Nachtwachen nur mit

 ſeinen

ſeinen Kindern theilt; wo die Wachſamkeit eines mächtigen Fürſten niemanden in dem Beſitze ſeines rechtmäßig erworbenen Vermögens ſtören läßt, jedem den Genuß ſeiner häuslichen und geſellſchaftlichen Freuden ſichert, und wo der Reiche und Arme ſeine Augen am Abend ohne Beſorgniß zuſchließt.

Man hat dich an deinem guten Namen angegriffen, dein Anſehn boshaft erſchüttert, deine Redlichkeit und Treue mit verläumderiſcher Beredſamkeit verdächtig gemacht, und dein unſchuldiges Herz auf das ſchmerzhafteſte verwundet. Aber auch dir werden dieſe trüben einſamen Stunden den Vortheil bringen, daß ſie deinen Verſtand aufklären und dich deutlicher als jemals ſehen laſſen, was der wahre Gehalt der gewöhnlichen Urtheile der Menge, was Ehre und Ruhm bey Menſchen ſind, um ihren eigenſinnigen Beyfall weder zu dem höchſten Ziele deines Beſtrebens zu ſetzen, noch bey dem ſchuldloſeſten Herzen trotzig zu verachten. Die dadurch erlangte Einſicht, wie nöthig zu leichterer und glücklicherer Ausführung ſeiner ge-

meinnützigen Abſichten für jeden es ſey, in einer guten Meynung bey andern zu ſtehen, wird dir nun auch den guten Ruf deines redlichen Mitbürgers wichtig und ſchätzbar machen, um ihn nie unvertheidigt angreifen zu laſſen, vielweniger ſeine Ehre und ſein Anſehn durch Leichtſinn und Menſchengefälligkeit ſelbſt zu untergraben. — Waren vielleicht alle dieſe Erinnerungen gerade dir am wenigſten nöthig: ſo wird auch das volle Bewußtſeyn deiner Unſchuld und der Beyfall deines eigenen Herzens, zu deſſen viel lebhaftern Gefühlen du durch das Herbe deines jetzigen Leidens gereizt worden biſt, um deſto rührender und erquickender ſeyn, und dich mitten durch deine Verräther mit aufgerichtetem Haupte hindurch führen. —

Du weineſt über den Verluſt deines Gatten, deiner Kinder, deiner Aeltern oder Freunde. Aber vielleicht fühlteſt du dich mitten unter ihnen nicht ſo glücklich, als man es nach der Heftigkeit deines Schmerzes vermuthen könnte. Vielleicht vergaßeſt du aber auch im Gegentheil, daß deine

feurig-

feurigſte Liebe niemanden Unſterblichkeit gewähren könne, und daß du von dem Rauſche deiner Freuden doch wieder nüchtern werden müßteſt. Vielleicht unterdrückte das Uebermaaß deiner Liebe zu dieſen wenigen die Achtung, welche du ſo manchem andern rechtſchaffenen Freunde, die Dienſtfertigkeit, welche du allen Menſchen ſchuldig wareſt. Nun wirſt du auch dieſe wieder ſchätzen lernen, nun auch die von deinen Freunden wieder aufſuchen, welche dein Kaltſinn ehemals verſcheuchte, und jeder, den du wieder an dein Herz drückeſt, wird dir großer Gewinn ſcheinen. So entzückt den Wanderer ein kleiner durch finſtere Wolken hervorſchimmernder Stern, den er ohne dieſe Schwärze der Nacht ſo wenig, als die ganze Schönheit des nächtlichen Himmels beym Sonnenſchein, bemerkt. —

Ich ſollte meynen, daß dieſe richtigere, vermittelſt unſerer eignen Empfindung angefangene, durch das Urtheil unſers eigenen Verſtandes vollendete, und einem vernünftigen Menſchen ſo anſtändige Schätzung des verlornen Gutes — ein

Vortheil,

Vortheil, welcher ſich aus jedem Verluſte noch retten läßt, und deſſen Werth jeder Unglückliche ſo innig fühlt, daß er ſeine Erkenntniß nun gar zu gern andern mitzutheilen verſucht — eines kurzen Leidens ſchon allein nicht unwerth ſey; ſo mannichfaltige Vortheile anderer Art man auch aus eben denſelben Trümmern herauszuziehen Gelegenheit hat. Allerdings können die Leiden und Erfahrungen anderer Menſchen, wie ſie auch ſollen, gar ſehr zu dieſer Abſicht benutzt werden: und wohl uns, daß die weiſe Güte der Vorſehung uns den Werth aller ihrer Wohlthaten nicht erſt aus ſelbſterlittenem Verluſte empfinden läßt! Aber ſollten wir, ohne Ungerechtigkeit, die kleine Unruhe auf immer von uns ablehnen können, zuweilen auch als Lehrer derjenigen aufgeſtellt zu werden, deren Unglück uns weit öfter mit ſo rührender Beredſamkeit unterrichtet? — Und würden wir denn in der That bey bloßem fremden Unterrichte wahrhaftig weiſe werden? Wie? würden wir denn die Süßigkeiten einer ſtärkenden, mit Appetit genoßenen, Mahlzeit auch nur aus den

Erzählungen ermüdeter Tagelöhner; den Werth eines erquickenden Schlafes auch nur aus Beobachtungen eines, des Tages Laſt und Hitze tragenden, Ackermanns; den Vorzug des Tages vor der Nacht auch nur aus den Berichten eines Grönländers, kennen zu lernen verlangen?

Nur dann, wenn unſer Verluſt ſchlechterdings unwiederbringlich iſt, ſcheint dieſer Erfolg des Unglücks, auf welchen ich aufmerkſam zu machen geſucht, ſeine wohlthätige Geſtalt zu verlieren. Allein es ſcheint auch nur ſo. Richtigkeit und Wahrheit in der Schätzung und Beurtheilung jeder Wohlthat des Lebens iſt allemal eine Vollkommenheit, welche man ſeinem Verſtande zu wünſchen hat, ſo ſpät auch das leidende Herz Antheil daran nimmt. Sollten inzwiſchen die obigen Gedanken zur Beruhigung deſſen, welcher z. B. den Tod ſeiner Geliebten beweint, ganz unwirkſam ſeyn, und ſollten die in der Folge erwähnten Vortheile das gar nicht erſetzen, was dieſem abgeht: ſo muß ich die Heilung dieſer kranken Gemüther denen überlaſſen, welche die göttliche Vorſehung

wegen

wegen der Vergänglichkeit aller Dinge und wegen des Todes in der Natur überhaupt zu rechtfertigen geſucht haben*). Ich würde die Gränzen meines Plans zu weit überſchreiten, wenn ich es ſelbſt verſuchte.

So lange das Herz noch blutet, fällt es überhaupt der menſchlichen Schwachheit zu ſchwer, einen noch ſo unleugbaren Vortheil als wirklichen Vortheil für ſich ſelbſt anzuerkennen, und ihn mit Begierde zu ergreifen. Die Einbildungskraft, welche unter allen Seelenkräften am geſchäftigſten im Leiden aushält, häuft auf den entwichenen Gegenſtand, auf welchen ſie noch geſpannt iſt, in dem blendendſten Kolorit Vollkommenheiten zuſammen, welche

*) Unter kürzern Aufſätzen dieſer Art wüßte ich meinen Leſern nichts beſſers zu empfehlen als den dreyzehnten aus Herrn Prof. Engels Philoſoph für d.e Welt: über die Beſtimmung zum Tode, deſſen verſprochene Fortſetzung jeder Leſer mit Sehnſucht erwarten wird; oder — die zwote von den vortreflichen, ob wohl allzuſparſamen Anmerkungen des Herrn Prof. Eberhards zu Balguy's gerechtfertigter Güte Gottes, Leipzig 1782. S. 197. folg.

welche er vielleicht niemals, oder doch nicht immer, beſaß, und die unter tauſend andere Gegenſtände vertheilt ſind. Mann wird ſie in dieſen wieder finden können, und, ſobald die Schwäche der Augen aufhört, ganz gewiß wieder finden. Denn die Zeit verwiſcht die höchſten Farben, und macht den ſchärfſten Stachel ſtumpf. Aber weiſe iſts, dieſe Hülfe nicht zu erwarten, und ihren flüchtigen Schritten durch Muth und Anſtrengung der Vernunft vorzueilen!

Zweeter

Zweeter Vortheil.

Aufmerkſamkeit auf die Folgen unſrer Handlungen, und Warnung vor größern Leiden.

Keine Handlung iſt ohne Folgen, und die unbedeutendſte, welche ich noch denſelben Augenblick aus meinem Gedächtniß verloren, iſt vielleicht von den wichtigſten Veränderungen meines nachmaligen Lebens der Grund. Nicht nur das Land, worinn ich lebe, oder die Gegenſtände, auf welche ich meine meiſte Zeit und Kräfte verwende; nicht nur die Lebensart, an die ich mich gewöhne, die Schriften, welche ich leſe, die Geſellſchaften, an deren Sitten ich Theil nehme, oder die Grundſätze, die ich im Ganzen befolge, haben die Macht, meinem Triebe nach Glückſeligkeit ein eigenthümliches Ziel zu ſetzen, und meinem Streben darnach eine beſondere Richtung und einen beſondern Grad von Stärke zu geben: ſondern auch ein einzelnes auf meinem einſamen Zimmer ausgeſprochenes Wort,

ein ſtummer Wunſch meines Herzens, ein Gedanke, der, ehe er noch meine Lippen erreicht hat, ſchon wieder verſchwunden zu ſeyn ſcheint, greift oft mit unaufhaltbarer Gewalt in das geheime Tiebwerk meines Schickſals ein. In die Lage, worinn ſich jetzt mein Geiſt und mein Körper befinden, wurde ich durch jene unauflösliche Verkettung von Urſachen und Wirkungen verſetzt; und die ganze unabſehliche Zukunft, der ich entgegen gehe, wird vielleicht durch den Schritt beſtimmt, zu welchem ich meinen Fuß eben jetzt aufhebe. — Aber nicht bloß mein Schickſal allein, ſondern auch das Schickſal von tauſenden, die mit oder nach mir leben, hängt von meinen Handlungen zugleich mit ab. Denn ſo, wie ſelten eine beträchtliche Bewegung außer mir vorgehen kann, deren Stoß ſich nicht früher oder ſpäter, mittelbar oder unmittelbarer Weiſe, bis in den kleinen Zirkel fortpflanzte, in welchem ich lebe und wirke: eben ſo wirkt auch jede meiner Vorſtellungen und Handlungen auf einen großen Theil meiner Mitgeſchöpfe zurück, ſo wenig auch meine Augen den Kreis überſehen

ſehen, welcher ſich mit jeder Minute erweitert, und am Ende der Welt noch merkbar ſeyn kann.

Unmöglich kann ich weder gegen die Glückſeligkeit meiner Mitgeſchöpfe, noch gegen die Ruhe meiner eigenen künftigen ganzen Exiſtenz ſo gleichgültig ſeyn, daß ich niemals mit Unpartheylichkeit ſollte nachdenken wollen, welche Folgen ich mir von meinen Handlungen verſprechen dürfe? ob ſie die Glückſeligkeit oder — das Elend in der Welt vermehren; ob ſie mir ſelbſt Vergnügen oder Schmerz, Beyfall oder Beſchämung, zuziehen werden? Denn nach der Beſchaffenheit der Wirkungen, welche ſich an jede Aeußerung meiner Kräfte anſchließen, wird die Nachwelt meinen Werth einſt abwägen, mich loben oder verdammen. Nur allein die Beſchaffenheit und Güte der Abſichten, welche mich zu jeder meiner Handlungen belebten, wird den Urtheilen der Welt bey mir ſelbſt entweder den Ausſchlag geben, oder das Einzige ſeyn, was ihnen das Gegengewicht halten muß. Und wenn es auch der ganzen Welt ſowohl, als mir ſelbſt, an Scharfſichtigkeit mangeln ſollte, bis auf den erſten

Urheber einer jeden Veränderung, und bis auf den wahren Grund derſelben zurück zu ſpüren: ſo wird es doch den Augen deſſen, welcher die Summe alles Lebens und aller Glückſeligkeit bis auf ihre kleinſten Beſtandtheile kennt und berechnet, nie an Lichte fehlen, die noch ſo verſchiedenen Kanäle derſelben in voller Klarheit zu überſehen, und ihre verborgenſten Quellen zu entdecken. Wer darf ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln, das Urtheil der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit jemals abzuändern, und ihren untrüglichen Ausſprüchen etwas entgegen zu ſetzen? Wer wird nicht wünſchen, jeden Augenblick ſeines Lebens ſo gehandelt zu haben und noch zu handeln, daß er der belohnenden Billigung Gottes einſt würdig ſey?

Dieß wünſchen wir alle. Aber, um den möglichſten Grad von Glückſeligkeit für ſich und für die Welt nicht bloß zu wollen und müſſig zu wünſchen, ſondern zum feſten Ziele aller ſeiner Bemühungen zu ſetzen, und die ganze Wirkſamkeit der Seele darauf zu vereinigen, muß man, die Heftig-

keit

keit ſeiner Leidenſchaften und ſeiner eigennützigen Triebe zu brechen, der Zukunft die Gegenwart aufzuopfern, und viele noch entfernte Freuden durch manche Schmerzen und Beſchwerlichkeiten des jetzigen Augenblicks zu erkaufen, das Herz haben. Ob aber die Einſichten, welche man in den Schulen aufgeklärter Philoſophen erlangt; ob die Erſchütterungen, welche die Beredſamkeit der Moral auf unſere Nerven macht, allein hinreichend ſind, den Menſchen zu dieſen Selbſtverläugnungen zu gewöhnen? daran wird jeder, der nur einige Erfahrung und Kenntniß des menſchlichen Herzens beſitzt, billig zweifeln. Denn man kann der Weisheit ausſchließende Hochachtung beweiſen, die Vorzüge des einen Vergnügens vor dem andern in den einſamen Stunden der Betrachtung einleuchtend erkennen, und die feurigſten, ernſtlichſten Vorſätze faſſen: und doch iſt es möglich, und nur allzuoft geſchiehet es wirklich, daß die Vernunft im Schwindel der Empfindungen die gerade, von ihr ſelbſt gezeichnete Spur verliert, und das unerfahrne Herz in Augenblicken, wo das mit den ſchauderhafteſten Farben

geſchil-

geſchilderte Bild eine ſchmeichelhaftere Seite ſe-hen läßt, mit voller Hitze auf daſſelbe zueilet und ſeinen gefährlichſten Feind liebkoſet. — Wenn hingegen ein Menſch in ſchädlichen Folgen ſeinen Irrthum erkannt, und die Schmerzen der Uebereilung oder Nachläßigkeit an ſich ſelbſt empfunden hat: ſo pflegt auch dieſe einzige ſelbſtgemachte Erfahrung weit kräftiger von ähnlichen Thorheiten abzuhalten, zum Fleiße, zur Vorſicht und Tugend weit eindringender zu ermuntern, als es alle fremde Lehren der Weisheit und alle vereinigte Künſte der Beredſamkeit zu thun je im Stande ſind. Denn das menſchliche Herz muß gleichſam in dem Gebiete ſeiner eigenen Empfindungen angegriffen, und Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit bekämpft werden. Und dann erſt, wenn der Menſch gegen die Güte ſeiner unwillkührlichen Neigungen mißtrauiſch geworden, iſt der glückliche Zeitpunkt gekommen, wo die Vernunft ſich zur Beherrſcherinn des Herzens bilden, den Thron beſteigen, und die unbändigſten Leidenſchaften zur Dienſtbarkeit gewöhnen kann. Dann iſt auch für die Ruhe und

für

für das Vergnügen der künftigen Tage um ſo viel ſicherer geſorgt. —

Wohlthätig iſt alſo jeder Schmerz, der die genaue Verknüpfung zwiſchen Glückſeligkeit und Elend und zwiſchen unſerm moraliſchen Verhalten uns näher vor die Augen bringt; und ich kenne keine Art der Leiden und Bekümmerniſſe des menſchlichen Lebens, welche dieſen wichtigen Vortheil nicht früher oder ſpäter in einem merklichen Grade zu gewähren pflegte. Denn ſo unwiderſtehlich der Trieb iſt, jede ſchmerzhafte Empfindung auf immer von ſich zu entfernen und abzuhalten; eben ſo natürlich iſt es auch, und eben ſo ſehr den Geſetzen der Vernunft gemäß, daß der Leidende, ſobald es die Heftigkeit ſeines Schmerzens zuläßt, mit ganzer Nüchternheit der Seele über deſſen Urſachen und Veranlaſſungen nachdenkt, und die Quellen deſſelben in ſeinem vorigen Leben zu entdecken ſtrebt. Und wer ſollte nicht da die wichtigſten, obgleich noch ſo beſchämenden, Entdeckungen machen?

Ferne ſey es von mir, nur Einem Unglücklichen den ſüßen Troſt zu verbittern, daß er das Uebel,

welches ihn drückt, ohne den Vorwurf von Verſchuldung leide. Deſſen ungeachtet, ſo wenig über unſerm Horizonte ein Gewitter zu entſtehen pflegt, in welchem ſich nicht unſere eigenen Ausdünſtungen zugleich entzündeten: ſo gewöhnlich iſt es auch, daß wir die meiſten andern Uebel, wo nicht uns ganz allein zubereiten, doch zur Beſchleunigung ihrer Ankunft und zur Vermehrung ihrer Schrecken immer, ſey es auch noch ſo unwiſſend, mehr oder weniger, beyzutragen pflegen. Dergleichen Demüthigungen ſucht uns freylich unſere Eigenliebe, ſo lange als möglich, zu erſparen; wir entſchuldigen uns gegen unſere Freunde, und unſre Tröſter ſelbſt wenden alle Beredſamkeit an, um uns gegen Vorwürfe dieſer Art zu rechtfertigen: aber eine geheime Macht unſers Herzens, der wir in fröhlichen Tagen mit ſo gutem Erfolg entgegen ſtreben, weiß doch endlich die Wahrheit in ihre geheiligten Rechte einzuſetzen. Sie zwingt den Kranken und Siechen, an Unordnungen ſeiner vorigen Lebensart zurück zu denken, welche auch ſeinem vertrauteſten Freunde verborgen geblieben, oder woran ihn doch niemand

zu

zu erinnern wagt. Sie ruft es ihm laut zu, wenn vielleicht Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, der Vergnügungen und des Schlafes, oder in der Anſtrengung ſeiner geiſtigen und körperlichen Kräfte; wenn unüberlegte und verwägene Unternehmungen, oder niedrige Leidenſchaften, die Urſachen ſind, welche ihn auf das kummervolle Lager hingeſtreckt haben. — Oft nöthigt ſie den, der ſich mit dem größten Scheine über ungerechten Tadel, über unverdiente Verachtung oder boshafte Verläumdungen beſchwert, dieſe empfindlichen Uebel als natürliche Folgen ſeines Leichtſinns, ſeiner Unwiſſenheit, ſeiner Anmaßung und Herrſchſucht, ſeines Stoltzes, ſeines Eigennutzes, ſeiner Selbſtſucht oder anderer Fehler ſeines Herzens oder Verſtandes zu erkennen, und — vor ſich ſelbſt zu verſtummen. — Dem, welcher ſich über die Fehlſchlagung jedes ſeiner Entwürfe, über vereitelte Hoffnungen, ſich in einem Amte nützlich zu machen — beklagt, hält ſie manche Nachläßigkeiten ſeiner vorigen Lebensart, manche unvorſichtige Reden oder Handlungen vor, wodurch er, entweder gegen

ſeine Geſchicklichkeit, oder gegen die Güte ſeines Charakters, nothwendig viel Mißtrauen erregen mußte. — Den betrogenen Gatten erinnert ſie an die Verblendungen ſeiner Leidenſchaften; gekränkte Aeltern an die Uebertreibung oder Vernachläßigung aller vernünftigen Kinderzucht; zurückgeſetzte Kinder an die verabſäumten Beweiſe kindlicher und brüderlicher Liebe; den jungen Greis an die Verſchwendung ſeiner erſten Kräfte; den Verarmten an die Fehler ſeiner vorigen Haushaltung; den Hülfloſen an ſeine ehemalige Hartherzigkeit; den Verrathenen an ſeine verabſäumte Menſchenkenntniß und ſein blindes Zutrauen; den Gedemüthigten an ſeinen Trotz und Hochmuth. —

Entweder durch dieſe und ähnliche ſchmerzhafte Erfahrungen lernt endlich der Menſch, oder er lernet es nie, ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt zurückzuziehen, und ſich nach und nach von dem genauen Zuſammenhange eines jeden Zuſtandes mit vorangegangenen Handlungen, Reden, Betragen, Neigungen und Denkungsart zu überzeugen. Freylich gelingt es auch dem ſchärfſten Auge nicht allemal,

mal, den erſten Urſprung von jedem Uebel, der oft in einer, dem Anſehen nach, ganz unerheblichen Kleinigkeit beſteht, ſogleich mit Sicherheit zu entdecken. Der Strom des Unglücks, welcher die Maſſe meiner Glückſeligkeit auf einmal überſchwemmt, hat ſich vielleicht ſchon geraume Zeit gleichſam unter der Erde fortgewälzt, und iſt unbemerkbar zu der Höhe herangewachſen, welche ſich jetzt in ſo ſchrecklichen Fluthen ergießt. Wie viel wird es alſo nicht Mühe koſten, in dieſer Verwirrung bis zu ſeiner erſten Quelle hinaufzuſteigen! Indeß pflegt doch die drohende Gefahr auch den Trägſten aufzuſchrecken, und dem blödeſten Auge wenigſtens die nächſten Kanäle finden zu laſſen, welche er abſchneiden muß, ehe er zu einigem Genuß ſeiner vorigen Ruhe zurückkehren kann. Doch nein, hierbey wird es der Menſch, ſo lange er nicht aufhört, ein vernünftiges, nach Glückſeligkeit ſtrebendes Weſen zu ſeyn, nicht leicht bewenden laſſen. Einmal aus dem Schlummer erweckt, wird jeder mit aller Thätigkeit ſeiner Vernunft immer weiter rückwärts forſchen, und dann von Schritt zu Schritt

im-

immer deutlicher die Entſtehung ſeines Leidens wahrnehmen, bis er ſich endlich der erſten Quelle genähert, und ihre verderblichen Ausflüſſe ſo viel möglich verſtopft hat. —

Geſetzt aber auch, nicht in eigenen Verſehen und Verſchuldungen, ſondern in dem unabänderlichen Laufe der Natur und in meinen unauflöslichen Verknüpfungen mit der Welt, oder in dem, was man Ohngefähr und Zufall nennt, fände ich die wahren Urſachen der Widerwärtigkeiten, welche mich jetzt ängſtigen: ſo dienen ſie mir doch, ihrer Natur nach, zu Aufforderungen, über mein moraliſches Verhalten ernſthaftere Unterſuchungen anzuſtellen. Womit habe ich dieſe Strafe verdient? Warum trifft mich dieſes Unglück ſo früh, warum eben jetzt? — So fragt ſich jeder, ſobald er leidet. Dem entſchloſſenſten Böſewicht entfällt der Muth, und der Unſchuldigſte waget es nicht, wenn er den Arm des Allmächtigen über ſich aufgehaben glaubt, ſich durch eine vollkommene Tugend, und durch die Heiligkeit eines ganzen Lebens, gedeckt zu halten. Und dieſe Geneigtheit der menſchlichen

Seele,

Seele, überall Beweiſe der göttlichen Gerechtigkeit zu ahnden, bey allen Vorfällen des Lebens eine Verſchuldung in ſich vorauszuſetzen, und den Troſt eines wahrhaftig guten Gewiſſens nur erſt nach ſorgfältigerer Prüfung zu empfinden, welche Strahlen verbreitet ſie nicht über unſer ganzes in die Nacht der Vergangenheit begrabenes Leben! Welche Bilder der vorigen Zeiten ſtellt ſie nicht in voller Deutlichkeit vor unſre Augen wieder hin! Wie manche halb verloſchene Züge macht ſie nicht wieder kenntlich! Denn wenn das Unglück die Hitze unſerer Leidenſchaften abgekühlet, und uns aus dem Getümmel der gewöhnlichen Geſchäfte und Zerſtreuungen in düſtre Einſamkeit zurückgezogen hat: dann entfaltet ſich unſer Herz vor uns ſelbſt; das Gewiſſen erleuchtet die verſteckteſten Winkel deſſelben, und ſo, wie in dem Zuſtande der Heiterkeit und des Vergnügtſeyns eine angenehme Erinnerung nach der andern aus dem Gedächtniß hervorzutreten pflegt: eben ſo ſtellet ſich auch in einer traurigen und zu unangenehmen Vermuthungen geſtimmten Seele eine ganze Reihe von Gedanken, Anſchlägen, Entwürfen, Worten

ten und Thaten — welche keine Verwandtſchaft unter ſich haben, als daß ſie alleſamt fehlerhaft waren — hinter einander hin, und dringen ſich zu Anklägern und Richtern über uns auf. Unſer ganzes Leben ſehen wir dann von neuen Seiten; Begebenheiten, die uns bis jetzt unerklärlich waren, enträthſeln ſich; Vorwürfe, über die wir ehemals auf unſern Freund zürnen konnten, machen wir uns nun ſelbſt; Tadel und Haß, womit wir ſonſt die vermeynten Urheber unſers Mißgeſchicks verfolgten, kehren wir wider unſre eigene Thorheit; Gefahren, über welche uns unſer voriger Leichtſinn hinweg ſehen ließ, erregen jetzt Schauder, und nöthigen uns demüthigen Dank gegen die ſchonende Langmuth der Gottheit, und ernſtliche, der Tugend geheiligte Vorſätze ab. Und dieſe Unterſuchung, dieſe allgemeine Ueberſicht über unſer ganzes Leben, würden wir ſie wohl in einem unveränderlichen Wohlſtände angeſtellt haben? Würden wir wohl die verborgenen Fehler, welche der ganzen Maſchine Zerſtörung drohten, entdeckt und verbeſſert haben, wenn nicht zufälliger Weiſe ein Rad in Stockung gerathen wäre?

Wie

Wie nahe, oder wie entfernt alſo auch der Zuſammenhang jeder von unſern Trübſalen mit unſerm moraliſchen Verhalten ſeyn mag: ſo wird das Reſultat des Nachdenkens darüber, für den Unſchuldigen ſowohl, als für den Schuldigen, doch jederzeit dieſes ſeyn: daß wir Fehler auf Fehler häufen, und, je mehr wir dieſes thun, deſto mehr unſere Glückſeligkeit zu untergraben pflegen. Eine Wahrheit, welche freylich, ſo lange es Menſchen gegeben hat, noch niemals iſt geläugnet worden, welche aber auch nicht bloß geſagt, ſondern im Innerſten des Herzens gefühlt ſeyn will. Und dieſes Gefühl in uns zu erwecken und recht lebhaft zu machen, iſt offenbar eine der weiſen Abſichten, warum uns Gott ſo manche unangenehme Seite des Lebens ſehen, ſo manchen herben Schmerz empfinden läßt. Aber es iſt, Dank ſey es der Güte der Gottheit! es iſt nicht die letzte Abſicht. So wie in dem Regierungsplane des Allweiſen jeder Endzweck wiederum ein Mittel zu höhern, noch wohlthätigern Endzwecken wird: ſo hat er auch dieſes Gefühl unſrer Schwachheit und Thorheit, dieſes traurige Anſchauen der Folgen unſerer

Unachtſamkeit, zu dem wirkſamſten Mittel veredelt, uns vor künftigen weit größern Uebeln zu warnen; zur Vorſicht und Behutſamkeit bey allen unſern Unternehmungen zu gewöhnen; zur Weisheit und Vollkommenheit zu erziehen, und uns eines deſto reinern und völligern Genuſſes aller ſeiner Wohlthaten fähig zu machen.

Denn wie mancher würde durch fortgeſetzte Unordnungen ein ſieches, kraftloſes Alter herbeygezogen haben, wofern ihn nicht eine frühzeitige Krankheit ſo nachdrücklich gewarnet hätte! Wie mancher würde ſich und ſeinen Mitbürgern zur Laſt gefallen ſeyn, wenn ihn nicht eine ehemalige empfindliche Einbuße ſeines Vermögens zum Fleiße und zur Sparſamkeit angetrieben hätte! Wie mancher würde durch Stolz und blindes Vertrauen auf ſeine Kräfte und Geſchicklichkeiten ein Spott der Welt geworden ſeyn, wenn er nicht jene empfindliche Demüthigung erfahren, und fehlgeſchlagene Erwartungen ihn nicht noch zu rechter Zeit zur Erwerbung derjenigen Vorzüge erweckt hätten, die ihn nun der allgemeinen Ehrerbietung ſo würdig machen? Ohne die baldige

ſchmerz=

ſchmerzhafte Erfahrung von der Schalkheit und Untreue eines vorgeblichen Freundes würde vielleicht jene unſchuldige, gutherzige Seele einen noch gefährlichern Heuchler, einem noch argliſtigern Betrüger, ihr Vertrauen geſchenkt haben, und ihm unwiederbringlich zur Beute geworden ſeyn. Ohne die Bekümmerniſſe, welche ein zu nachſichtiger Vater über die Ausſchweifungen ſeines Sohnes, über die Anſchläge auf die Unſchuld ſeiner Tochter, erfahren, würde ſein Alter mit Herzeleid verbittert, und ſein Name noch im Grabe beſchimpft worden ſeyn. Ohne den ungerechten Ausſpruch eines partheyiſchen Richters, oder eine andere Erſchütterung, würde vielleicht jener Streitſüchtige durch nichts mehr von einem langwierigen Proceſſe abgeſchreckt worden ſeyn, welcher ſeine Familie mit dem Hauſe ſeines Blutsverwandten entzweyet, und beide am Ende zu Grunde gerichtet haben würde. Ohne die Sorgen, welche die üble Haushaltung und Fahrläßigkeit der Voraltern ihm zugezogen, würde vielleicht mancher Hausvater nicht Antrieb genug finden, neuen Verwirrungen zuvor zu kommen, und ähnliche oder noch be-

ſchwerlichere Sorgen ſeinen ſpäteſten Enkeln zu erſparen. — —

So wie die Leiden einzelne Perſonen und Familien auffordern, künftigen Uebeln durch kluge Maaßregeln vorzubeugen, und dadurch überwiegendes Gutes hervorbringen: eben ſo ziehen auch ganze Städte und Länder aus allgemeinen Beſchwerden denſelben Vortheil. Gemeiniglich müſſen erſt Ueberſchwemmungen Aecker und Häuſer verwüſten, ehe man dem Strome einen Damm entgegenſetzt, und die Beſitzungen der Nachkommenſchaft ſichert. Erſt muß ein ſchläfriges Volk durch einen feindlichen Ueberfall erſchreckt werden, ehe es, zu nachdrücklichen Vertheidigungsanſtalten und zu Bündniſſen mit mächtigern Nachbarn genöthigt, einem langwierigen Kriege vorbeuget, oder ſeinen verderblichen Folgen Schranken ſetzt. Erſt müſſen die Seufzer derer, die in Theurung und Hungersnoth umkommen, die Väter der Völker erwecken, durch Anlegung hinreichender Vorrathshäuſer und durch weiſe Geſetze ſich dieſes Namens würdig zu machen, ehe der Wohlſtand eines ganzen

zen Volks und der künftigen Generation gegründet wird. —

Die Jahrbücher der Welt ſind voll von Beyſpielen ſo warnender und wohlthätiger Uebel; und die Geſchichte ſeines eigenen Lebens, ſo kurz und einfach ſie auch ſeyn mag, wird jedem einzelnen Menſchen Beweiſe genug darbieten, daß die weiſe Hand der Vorſehung immer jedes Uebel ſo zu lenken gewußt hat, daß es nicht nur ſein eignes Gegengiſt, ſondern auch Mittel und Unterweiſung zu einem überwiegenden Vortheil, oder doch Warnung vor einem empfindlichern Uebel, werden mußte. Ich wünſche, daß die wenigen Beyſpiele, durch welche ich auf dieſe troſtvolle Wahrheit aufmerkſam zu machen geſucht habe, und es noch in den folgenden thun werde, auch das traurige und bekümmerte Herz deſſen, welcher dieſe Vortheile ſeines Leidens noch nicht gewahr werden kann, wenigſtens zur angenehmen Hoffnung derſelben ermuntern, und mit ſeinem Zuſtande und mit den Zulaſſungen der Vorſehung ausſöhnen mögen. —

Scheinen manchmal die Züchtigungen, wodurch wir zu jener Aufmerkſamkeit auf unſer ganzes Leben erweckt, und vor künftigen Leiden gewarnet werden ſollen, zu ſtrenge und ſchmerzhaft zu ſeyn: ſo iſt es vielleicht unſere eigene Schuld, indem wir, durch unſere Unempfindlichkeit gegen gelindere und liebreichere Warnungen, den Vater der Liebe ſelbſt zu dieſer Strenge nöthigten. — Hat er ſogleich ein peinliches Mittel gewählt, ſo hat ihn gewiß auch hierzu ſeine Güte und Weisheit beſtimmt, weil dieſes Einzige vielleicht geſchickter, als viele gemäßigtere Mittel, war, den abgezielten heilſamen Endzweck zu erreichen. Denn ein weiſer Erzieher beſtraft oft kleine Verſehen mit ſcheinbarer Härte, um es deſto ſeltener thun zu dürfen, und dem Zöglinge ein- für allemal diejenige Richtung zu geben, welche ſein beſonderes Temperament und ſeine Beſtimmung erfordert. Murre alſo nicht, mein trauriger Freund, wenn vielleicht dieſes der Fall bey dir iſt. Je lebhafter und feuriger in deinen Entſchließungen du biſt: deſto mehrern Fehltritten und Uebereilungen wareſt du ausgeſetzt, und deſto weiter konnte

dich

dich das wilde Feuer deiner Leidenſchaften von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen. Je ſtändhafter und hartnäckiger du die Abſichten verfolgeſt, welche ſich deinem Verſtande einmal als gut dargeſtellt haben: deſto nöthiger war eine ernſthafte Erinnerung, dich und die Beſchaffenheit aller Gegenſtände deiner Thätigkeit allemal recht ſorgfältig zu prüfen. Je träger und unempfindlicher du biſt: deſto erſchütternder mußte der Stoß ſeyn, wenn er dich rühren ſollte. Je leichtſinniger du biſt: deſto ſchwerer mußte das Gewicht ſeyn, das deine Flatterhaftigkeit einſchränken ſoll. Mit einem Worte, je größern Gefahren du ausgeſetzt biſt, und je wichtiger vielleicht deine künftige Beſtimmung iſt: um deſto ſorgfältiger und ſtrenger muß deine Erziehung ſeyn. — Klage nicht darüber, wenn vielleicht ſchon in früher Jugend jene ernſthaften Uebungen mit dir vorgenommen werden: könnteſt du dich wohl beklagen, zu frühzeitig zur Vorſichtigkeit und Behutſamkeit angeführt zu werden? zu frühzeitig die Klippen kennen und

vermeiden zu lernen, an welchen deine Wohlfahrt hätte ſcheitern können?

Murre alſo auch nicht, daß überhaupt die Vorſehung ſo oft herbe und ſchmerzhafte Empfindungen zu Mitteln wählt, ihre Kinder recht weiſe und glückſelig zu machen. Mußt du nicht ſelbſt geſtehen, daß der bloße Zuruf und die Aufforderungen zur Pflicht und Tugend, welche an deinen Verſtand ergehen, nur ſelten zu deinem Herzen Eingang finden? daß ſelbſt deine tägliche Sehnſucht nach Vergnügen und Glückſeligkeit noch immer eine zu ſchwache, mißleitende Triebfeder für dich iſt, und nur durch die Furcht des Schmerzens Stärke und Richtigkeit und Ordnung erhält? Denn der Trieb nach Vergnügen, der Wunſch nach immer größerer Glückſeligkeit, ſo ſtark und mächtig er auch an und für ſich ſelbſt iſt, und ſo ſehr man es auch von ihm erwarten ſollte, daß er jedermann zu der vorſichtigſten und ſtrengſten Prüfung aller dazu dienlichen Mittel anreizen werde: ſo iſt er doch nicht nur viel unſicherer und verführeriſcher, ſondern auch weit ſchwächer und nach-

laſſender als der Drang, der unwiderſtehliche Drang, ſchmerzhafte Empfindungen von ſich zu entfernen, und einem herannahenden Unglücke auszuweichen. Denn die Hoffnung, einen geliebten Freund zu umarmen, kann zwar unſere Schritte verdoppeln: aber die Furcht, von einem Feinde eingeholt zu werden, oder einem andern in die Hände zu fallen, beflügelt auch den Matten, und ſchärft des Blödeſten Augen. —

Dritter Vortheil.

Bekanntſchaft und Vertraulichkeit mit ſich ſelbſt, und mit ſeinem ganzen Charakter.

Menſch, erkenne dich ſelbſt, und lerne mit dem wahren Charakter deines Verſtandes und deines Herzens vertraut zu werden: dieß war immer der goldne Spruch, den alle Lehrer der Moral von je her im Munde führten, weiſe Männer durch ihr Leben empfahlen, und welcher ſelbſt für den heidniſchen Tempel, deſſen Aufſchrift er war, auch bey der Nachwelt noch Ehrfurcht erweckt. Eine ſo wichtige Regel für alle Schüler der Weisheit, daß der beſcheidene Sokrates nur um ihrer Ausübung willen ſich den Namen des Weiſen erlaubte; und daß auch der Thor, deſſen ganzes Betragen ſeine Blindheit verräth, ſich ſchämen würde, ihren Einfluß auf wahre Tugend eben ſo mit ſeinem Munde zu läugnen, als er ihn durch ſein Leben verläugnet.

Welches

Welches iſt alſo der Charakter meines Verſtandes und meines Herzens? Welches ſind meine eigenthümlichen Neigungen, und welche die ſtärkſten derſelben? Was iſt es, das ich mir vorzüglich wünſche, und bey deſſen Beſitz ich den Verluſt jedes andern Gutes weit leichter ertrage? Warum ſchätze ich das eine immer höher als das andere? Was iſt es, das meine Kräfte in Thätigkeit ſetzt, und welchen Grundſätzen und Abſichten überlaſſe ich es, meine Thätigkeit zu leiten, zu verſtärken oder zu ſchwächen? Durch welche Art zu handeln und mich zu betragen zeichne ich mich vor allen andern aus? — Welches ſind meine Fähigkeiten und Kräfte und Fertigkeiten? welches meine erworbenen Kenntniſſe? und wie weit ſtimmet dieſes alles mit den Verrichtungen und Geſchäften, denen ich mich unterziehe, überein? Was wird mir am leichteſten? Was am ſchwerſten? Was gelinget mir am beſten, oder warum gelinget es mir nicht? Welche Lücken meiner Erkenntniß ſind noch auszufüllen übrig? — Was erwartet die Welt von mir, und was kann

ſie erwarten? Lobt oder tadelt, und warum lobt, warum tadelt ſie mich? und in wie weit iſt ihr Lob oder ihr Tadel gegründet? Was fehlt mir noch, um ſo zu ſeyn und zu handeln, wie ſie es wünſcht, oder nicht wünſcht? — — Was urtheile ich ſelbſt von mir? Bin ich auf meinem einſamen Zimmer, oder in dem kleinen Zirkel vertrauter Freunde eben der, welcher ich auf der großen Schaubühne der Welt ſo gern ſcheine? Bin ich wirklich das, was ich mir ſelbſt ſeyn will? oder — hintergehe ich auch mich, und werde an mir ſelbſt zum Betrüger? Gründet ſich die Meynung, die ich von mir ſelbſt hege, auf das Urtheil, welches der Mund der ewigen, unbeſtechbaren Wahrheit über mich ausſpricht? Und gereicht mir die Verwendung an dieſes Urtheil zum Troſt oder zum Schrecken? — —

Dieß ſind einige von den Fragen, welche jeder Menſch, früher oder ſpäter, ſich einmal beantworten muß, und welche er ſich von Zeit zu Zeit, bey zunehmendem Alter und bey veränderten Umſtän-

den,

den, immer wieder zu reiferer Erwägung vorlegen ſollte. Die Nothwendigkeit ihrer Entſcheidung wird der Glückliche eben ſo wenig als der Unglückliche beſtreiten: aber, das ganze Intereſſe derſelben zu fühlen, und durch dieſes Gefühl zu einer ſchnellern, unpartheyiſchern und zugleich leichtern Prüfung gedrungen zu werden, pflegt der letzte ohne Zweifel mehr als der erſte. Denn obgleich beyde ſich darinn gleich ſind, daß ſie von dem Augenblicke, da man ſich ſelbſt, von aller Schminke entblößt, in ſeiner wahren Geſtalt wahrnimmt, einige Vorwürfe und Unannehmlichkeiten ahnden, und um ihre behagliche Ruhe nicht zu ſtören, dieſes ernſthafte Geſchäfte der Selbſtprüfung gern ſo tief als möglich in die Zukunft verſchieben: ſo ſteht es doch dem Leidenden am wenigſten frey, von ſich ſelbſt einigen Aufſchub zu erhalten. Er wird auch wider Willen genöthiget, ſeine noch ſo zärtlichen Augen auf Seiten zu heften, welche ihm immer größere Gefahren drohen, wofern er ſie länger umſchleiern wollte. Und vielleicht koſtet dieſem die Prüfung weniger Anſtrengung, als wenn

er

er ſich in glücklichern Umſtänden, durch eigene Thätigkeit, zu ihr hätte abrufen ſollen.

Wenn nur ſehr ſelten ein Unglücklicher an ſeinem Kummer ſchlechterdings ganz unſchuldig iſt, und faſt jeder zu ſeinen Beſchwerden, ſey es auch noch ſo unwiſſend, immer mehr oder weniger beygetragen hat; wie ſchon in der vorhergehenden Betrachtung angemerkt worden: ſo iſt es auch ſehr natürlich, daß er in dieſem Falle mit der Bemerkung ſeines nicht ganz fehlerloſen Betragens zugleich auf die in dem Innerſten des Herzens verborgenen Urſachen zurückgeführet werde. Der verderbliche Keim, der mit ſo vielen Schmerzen ſchon hervorgebrochen iſt, verräth die Wurzel auf dem Grunde der Seele, welcher man, ohne jene Anzeige, nicht ſo ſorgfältig und nicht ſo glücklich aus eigener Kraft nachgeſpüret haben würde. Täglich verbreitet ſie ſich, wo ſie iſt, weiter, und verhindert den Wachsthum des guten Saamens: aber ehe ſie der Glückliche bemerkt, hat der Leidende ſchon unwillig die Hand angelegt, ſie aus ihrer gefährlichen Stelle auszurotten.

Dieſer

Dieſer Mann iſt ſtolz und hart, und ſein ſelbſtſüchtiges Weſen läßt keine wohlwollende, theilnehmende Empfindung in ſeiner aufgeſchwollenen Bruſt Platz finden; niemand kann das Maaß von Verdienſten an ihm wahrnehmen, deren koloſſaliſche Größe ihm täglich in die Augen leuchtet. Zur Freundſchaft iſt er unfähig: niemand darf es alſo wagen, durch geheime, beſcheidene Vorſtellungen, ſeinen Hochmuth zu mäßigen, und ihn zur Erwerbung wahrer Vorzüge zu ermuntern. Aber man verräth eine ſeiner Schwachheiten oder eines ſeiner Verſehen; die Welt tadelt und verachtet ihn öffentlich; ſeine Anſprüche auf Aemter und Ehren werden ſtandhaft verworfen, oder die Belohnungen ſeiner Verdienſte entſprechen nicht ſeiner Erwartung; man freuet ſich ſogar jedes unglücklichen Zufalles, der ihn betrifft, und diejenigen ſelbſt, auf die er am meiſten bauete, entziehen ſich ihm am erſten. Er leidet, und leidet vielleicht mehr als er verdiente! Die erſten Aeußerungen ſeines Verdruſſes wird er zwar immer diejenigen fühlen laſſen, die ihm die Eigenliebe als die erſten Urſachen

deſſelben angiebt. Aber was ſein Herz anfangs nur in geheim that, das wird es nach und nach immer lauter thun: die Urtheile und das Betragen anderer rechtfertigen, die Vorwürfe, die er ihnen zudachte, wider ſich ſelbſt kehren, und ihn mit den Täuſchungen ſeiner Einbildung und mit dem Unedlen ſeines Charakters vertrauter machen. —

Jener hat einen unregelmäßigen Hang zu ſinnlichen Vergnügungen, zur Pracht und zur Eitelkeit, und keine Moral iſt beredt genug, ihn von ſeiner ausſchweifenden Nachgiebigkeit gegen dieſe Neigung zu überzeugen, noch zu der kleinſten Selbſtverläugnung zu bewegen. Aber ſeine Geſundheit fängt an zu wanken, dem Geiſte theilt der gemißbrauchte Körper ſeine ganze Schwäche und Kraftloſigkeit mit; ſein Vermögen wird für ſeine Bedürfniſſe unzureichend, und ſeiner ganzen Familie drohet Zerrüttung und Umſturz. Neue Unglücksfälle vereinigen ſich vielleicht mit dieſen, ſeine Schwermuth auf den höchſten Grad zu treiben. Er leidet; — aber bekannter

mit

mit ſich ſelbſt und mit ſeinen thörichten Neigungen, als ihn ſeine vertrauteſten Freunde machen durften oder konnten, wird auch dieſer durch ſein Leiden. — Man wird ſich ohne Mühe an mehrern Beyſpielen dieſer Art ſelbſt überzeugen können, wie wahr es ſey, daß unſer Herz in den Stunden des Unmuths und des Kummers, wenn wir uns aus dem geräuſchvollen, geſchäftigen Leben in die Einſamkeit und Stille zurückzuziehen genöthiget ſind, immer dasjenige am erſten zu verrathen pflege, was in guten Tagen für uns ſelbſt tiefe Geheimniſſe ſind. Und wohlthätig iſt jeder Schmerz, welcher belehrend iſt.

Da immer bey jedem Menſchen eine ſeiner Neigungen die Oberhand hat, welches man ſeine ſchwache Seite zu nennen pflegt, weil ſie ſeiner wahren Vollkommenheit am gefährlichſten iſt: ſo muß auch jedem, der ſich vernünftig liebt, an ihrer genauen Kenntniß äußerſt gelegen ſeyn; nicht bloß, um ſeine Ehre und Glückſeligkeit gegen das Gelächter des Pöbels, oder gegen den Mißbrauch leichtſinniger Menſchen, zu ſchützen, ſondern dar-

um, daß er ſeine Vernunft bey der rechtmäßigen Herrſchaft gegen alle ſeine Neigungen erhalte. Keine Zeit ſcheint dieſes Studium mehr zu begünſtigen, als wenn das Gemüth von unglückli- chen Vorfällen beunruhiget wird. Ich behaupte nicht, daß jede Widerwärtigkeit unſers Lebens mit unſrer Lieblingsneigung in unmittelbarer Verbin- dung ſtehe: aber das ſcheint mir keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß man durch jedes Leiden auf die Spur zu ihrer Kenntniß geführet werde. Denn nicht jeder Schmerz verwundet jeden Men- ſchen in eben demſelben Grade, und der, über welchen ich in die lauteſten Wehklagen ausbreche, koſtet meinem Freunde oft kaum einige ſtumme Seufzer. Eine Beſchwerde fürchte ich immer mehr als die andere, und die nämliche trage ich leichter auf der einen Stufe des Alters, als auf der andern. Eben ſo verſchieden ſind auch die Mittel, welche mehrere Menſchen zur Befreyung von einerley Uebel anwenden, oder welche ich ſelbſt in verſchiedenen Umſtänden und Perioden meines Lebens ergreife. Ohne den Einfluß richtiger

Grund-

Grundſätze im geringſten zu verkennen, bleibt doch der erſte Eindruck gewiſſer Uebel immer faſt der nämliche, und deswegen geſchickt, die ſchwächſte und empfindlichſte Seite des Herzens zu verrathen. Derjenige Schmerz alſo, bey deſſen Vorſtellung ich am meiſten zittere, welchen ich am geſchwindeſten und tiefſten fühle, und zu deſſen Entfernung ich jedes Mittel, ohne Bedingung, anzuwenden im Stande bin: dieſer Schmerz hat unfehlbar meine Hauptneigung gekränkt. Denn je größer mein Kummer iſt: auf eine deſto größere Empfindlichkeit bin ich zu ſchließen berechtiget. —

Wenn ich z. B. einen anſehnlichen Theil meines Vermögens mit ziemlicher Gleichgültigkeit dem Feuer, oder laſterhaften Menſchen zum Raube werden ſehe, und den Verluſt mancher häuslichen Bequemlichkeiten ganz ruhig ertrage: dagegen aber mit meinem Einfluſſe in Geſchäfte, mit der Würde und dem Anſehn meines Namens, mit dem Vorrange und der Unterſcheidung vor meinen Mitbürgern, mit der Zuziehung zu jeder glänzenden Geſellſchaft, mit dem Gewichte meiner Urtheile, mit

der Gunſt der Großen — auf einmal alle Ruhe und Gleichgültigkeit verliere; wenn ich, hier durch kriechende Schmeicheleyen dort durch beißende Satiren, Vertheidiger auffordere; es mit Wohlgefallen hören würde, wenn um meinetwillen freundſchaftliche Familien ſich entzweyeten, oder wenn das Ruder der Geſchäfte in unwürdige Hände herabſänke, und aus Ruinen der Geſellſchaft meiner vorigen Verwaltung Trophäen errichtet würden: — — da im Gegentheil ein anderer keine Kränkung ſeines guten Namens fühlt; öffentliche Beleidigungen ſich in geheim durch Geldſummen vergüten laſſen würde; für kleine Einbußen ſeines Vermögens, wo er kann, den ſtrengſten Erſatz fordert; Verſehen, die ihm Verluſt verurſacht, auch an Unſchuldigen ahndet, und jeden, der ſich ihm nähert, mit Klagen heimſucht; — da haben wohl beyde in der Empfindung ihres Unglücks den Spiegel vor ſich, um gewahr zu werden, ob eine unmäßige Begierde nach Ehre oder nach Eigenthum zur herrſchenden Leidenſchaft herangewachſen iſt. — Wenn ich bey einiger Aufmerkſamkeit

auf

auf die unwillkürlichen Bewegungen meines Herzens finde, daß ich an die Beſchwerden meines ſiechen Körpers mehr alsdann erinnert werde, wenn meine Freunde zu einer üppigen Tafel oder zu Luſtbarkeiten von mir hinweggehen, als wenn ich ſie mit mehr Munterkeit und Muth den Pflichten ihres Amtes und ihrer Beſtimmung ſich widmen ſehe; wenn ich die Einſchränkungen meiner Armuth bey prachtvollen Aufzügen und Bequemlichkeiten mehr, als zu der Zeit beklage, da ich Arme ohne Hülfe, Verwaiſ'te ohne Verſorger, nützliche Anſtalten ohne Unterſtützung, Verdienſte ohne Belohnung ſehe: ſo kann ich mir unmöglich verhehlen, daß ich noch ein Sklave der Sinnlichkeit, oder der Eitelkeit bin. — Ob das Herz Funken der Rachgier, des Neides, des Eigennutzes, der Selbſtſucht, einer mürriſchen Hartnäckigkeit, der Ungerechtigkeit, der Untreue oder Niederträchtigkeit ernähre? dieß erfährt man mit Gewißheit, wenn beängſtigende Umſtände das Herz, ſo wie in der Natur ein Gewitter die Knospen und Pflanzen, vor unſern Augen entfalten;

wenn man die Probe ablegen muß, ob man den Urhebern ſeines Unglücks zu verzeihen, Glücklichere ohne Neid zu ſehen, die Laſt, die uns beſtimmt war, ohne ein mürriſches, alle Freuden unſrer Freunde und Untergebenen erſtickendes Weſen, zu ertragen, jede Hülfe, die mit dem Schaden eines andern verbunden ſeyn würde, jede Ungerechtigkeit, jede Untreue, wodurch man ſeinen ehemaligen blühenden Wohlſtand wieder beleben könnte, zu verachten, und ſich allein durch den tröſtenden Gedanken ſeiner Abhängigkeit von einer allwaltenden Vorſehung zu beruhigen im Stande ſey, oder nicht? *)

Ein

*) Es ſey mir erlaubt, meinen Leſern in einem einzigen Beyſpiele den auffallendſten Beweis zu geben, zu welchen gewaltſamen Mitteln der Trotz und die Verhärtung des menſchlichen Herzens die Vorſehung zuweilen auffordere.

Der ſtolze und rachſüchtige polniſche Graf Caſimir R*** glaubte durch die Erhöhung des Generals K***, mit dem er ſich ſchon zweymal in einen Zweykampf eingelaſſen, ſo ſehr erniedrigt zu werden, daß er, bloß

Ein beſchämender Anblick ſeines geöffneten Herzens wird zwar manchen Leidenden mit ängſtlicher Schwermuth erfüllen: aber wohl dir dann, mein Freund, wenn der moraliſche Schmerz dir noch empfindlicher, als der phyſiſche, wird. Nähre ihn, um ſeine Urſache von Grund aus zu heben; und bald wirſt du die Stunde ſegnen, wo die

 Wolken,

zur Befriedigung ſeiner Rachſucht, von Straßburg, wohin er ſich ſchon aus Unwillen entfernt hatte, bis an die ſchleſiſche Gränze reiſete, um im dritten Duell entweder ſich ſeines Feindes zu entledigen, oder — ſelbſt zu ſterben. Die Vorſehung ſchlug ſich endlich ſelbſt ins Mittel. Sein Reiſewagen wurde ſo gefährlich umgeworfen, daß er das Hüftbein darunter zerbrach, und auf einem ſchmerzhaften Lager die Selbſterkenntniß zu erlangen Gelegenheit bekam, welche ihm alle Vorſtellungen ſeiner Freunde während der ganzen langen Reiſe zu geben nicht beredt genug geweſen waren. —

Ich laſſe dieſe Anmerkung unverändert ſtehen, wenn gleich, ſeitdem ich ſie geſchrieben, bekannt iſt, daß der unglückliche K*** doch noch das Opfer für die Rachſucht des Erſtern geworden iſt. Dieſes Beyſpiel bleibt immer ein merkwürdiger Beytrag zur Kenntniß des menſchlichen Herzens.

Wolken, welche ſo lange vor deinen Augen hiengen, durch erſchütternde Unglücksfälle zertheilt wurden. Der du aber, bey fortgeſetzter unpartheyiſcher Unterſuchung, dein Herz von allen beſchämenden Geheimniſſen frey findeſt, und durch dein Leiden nur noch deutlicher erkenneſt, daß du es, ohne zu erröthen, vor Gott und vor Menſchen aufſchließen darfſt: genieße, ehrwürdiger Mann, genieße die Ruhe, welche dir Gott durch einige Bekümmerniſſe erſt recht theuer machen wollte, die ſelige Ruhe, den Werth eines unſchuldigen und reinen Herzens zu fühlen. Für dich habe ich die fernere Entwickelung deiner Leiden weniger nöthig. Gott mache viele dir ähnlich! —

Auch dasjenige, was ich in dem Vorrathe meiner Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten brauchbares für die Welt beſitze oder nicht beſitze, das lehren mich gemeiniglich Widerwärtigkeiten und Bekümmerniſſe ebenfalls am deutlichſten erkennen. Wie mancher ſchmeichelt ſich mit Talenten und Gaben, die er nie beſaß! Wie mancher verlacht jede ernſthafte Vorſtellung erfahrner Freunde, die

ihn

ihn zu nützlichen Uebungen für die noch kommenden Tage aufruft; verachtet leichtſinnig die unentbehrlichſten Geſchicklichkeiten und Kenntniſſe, und füllt das Leere ſeiner Seele durch Stolz und Hochmuth aus! Wie mancher wagt es, Arbeiten und Aemter zu übernehmen, denen gewachſen zu ſeyn, ihm nur ſeine Eitelkeit und Unwiſſenheit ſchmeichelte! Aber wenn er ſich nun in dem Labyrinthe ſeiner Geſchäfte verirrt, und unter Schwierigkeiten erliegt, welche er weder ſelbſt vorhergeſehen, noch andern geglaubt hat; wenn das Gebäude ſeines ganzen Glücks, von irgend einem Zufall ergriffen, bis in die Grundpfeiler deſſelben erſchüttert wird, und er keiner Stütze, keinem Rathgeber, als ſeiner eigenen Klugheit und Geſchicklichkeit, ſich anvertrauen kann: dann fängt gewiß auch der Eingebildetſte an, mit ſich bekannter, als vorher, zu werden, die Lücken und Mängel in ſeinem Verſtande zu bemerken, die verſchmähten Fertigkeiten und Wiſſenſchaften zu vermiſſen, und die hohe Meynung von ſich ſelbſt herabzuſtimmen. — Durch daſſelbe Mittel wird aber auch mancher allzubeſcheidene

ſcheidene Mann erſt zu einem lebhaftern Bewußtſeyn und Gefühl, wozu ihn ſein vorzüglicher Fleiß, ſeine vorzügliche Treue und Sorgfalt ſchon lange berechtiget hätte, erweckt, zu dem Gefühl: daß er in ſeinem eigenen Buſen Quellen der Hülfe und des Troſtes verwahrt, die nie verſiegen, und woraus er nicht nur wider das gegenwärtige Unglück, ſondern auch gegen noch größere Beſchwerden des Lebens Muth und Kraft und Stärke und Beruhigung ſchöpfen kann, und, wenn alle Quellen menſchlicher Hülfe vertrocknet ſeyn werden, noch immer ſchöpfen wird.

Nimmt man nun das Betragen, wozu andere Menſchen durch meine Schmerzen veranlaßt werden, und über deren Lob oder Tadel nachzudenken ich in den trübſinnigen Stunden des Lebens ſo dringende Aufforderung bekomme, noch zu dem obigen hinzu: ſo wird man ſehr leicht zugeben, daß man in keiner beſſern Schule über ſich und über ſeinen wahren Werth zu urtheilen gewöhnt werden könne, als in dieſer Schule der Leiden. Die Urtheile und das Betragen anderer kön-

nen zwar zu jeder Zeit als ſehr brauchbare Hülfsmittel zur Selbſterkenntniß benutzt werden: aber zu keiner Zeit ſicherer, als wenn wir, wie es gemeiniglich im Unglück der Fall iſt, außer Stand geſetzt ſind, Freunden zu helfen, oder Feinden zu ſchaden. Wenn dann dieſe, wo nicht laut über unſern Fall frohlocken, doch in geheim die Züchtigungen, die über uns verhängt worden, ſtandhaft billigen, und auf ihrer Meynung von uns beharren; wenn unſere Freunde und Geſellſchafter nur zur Ehre ihrer guten Lebensart nicht eben ſo bald, als das Glück, uns verlaſſen, und ſich nun unter einander ſelbſt ihren Irrthum über uns zu geſtehen anfangen; wenn man andern die Verſicherungen ihres Mitleids und die Beweiſe ihrer Theilnehmung erſt mühſam ablocken muß; wenn man bey der Aufforderung zu billigen Dienſten eine allzugroße Schläfrigkeit wahrnimmt, und nicht im Gegentheil unſer Unglück ſelbſt uns neue Freunde erweckt, und ſie zu unſrer Errettung anſpornt: dann, dünkt mich, iſt es Zeit aufzuhören, ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, und durch Erwerbung dauerhafterer

Vorzüge, als die ſind, die wir jetzt beklagen, nach der Achtung und Freundſchaft der Menſchen zu ſtreben, und unſerm Charakter Würde zu geben. Denn ſeine Feinde, und alle, deren Kaltſinn man gegen ſich wahrnimmt, zu verachten, und nie eingeſtehen zu wollen, daß doch etwas Wahres in ihren Urtheilen über uns zum Grunde liege, — welches ſie freylich mit weniger Zärtlichkeit, als unſere Freunde, über uns ausſprechen: dieß würde immer noch ein Merkmal ſeyn, daß man ſich zu wenig kenne. Hingegen würde es auch eine übertriebene Beſcheidenheit, und ſchlaffe, tadelnswürdige Demuth verrathen, wenn man aus dem Eifer und aus der ſichtbaren Theilnehmung aller ſeiner Freunde und Bekannten nie auf einige wahre Vollkommenheiten ſeines Charakters einen etwas beherztern Schluß wagen wollte; welches doch oft das beſte, zuweilen das einzige Vorrecht iſt, das uns gegen das Unglück ſchützt, und von ihm unabhängig und ungekränkt bleibt.

Ich hoffe alſo, daß ſich niemand von meinen unglücklichen Mitbrüdern dabey beruhigen werde,

von ſeinem Charakter nur die Oberfläche zu kennen, um nur im Allgemeinen ſagen zu können, daß er gut, oder daß er unvollkommen, fehlerhaft ſey; und daß jeder ſich vernünftig genug liebe, um eine genauere und vertrautere Bekanntſchaft mit ſich ſelbſt, mit allen Neigungen ſeines Herzens, mit allen Eigenſchaften oder Mängeln ſeines Verſtandes, — ein Vortheil, welchen ich mir ſchmeichele, als eine natürliche Folge der Leiden und Widerwärtigkeiten, ohne Zwang hergeleitet zu haben — für einen wahren Vortheil zu erkennen, und die Wege der Vorſehung auch dieſer Wohlthat halben zu rechtfertigen.

Vierter Vortheil.

Gewöhnung zur Religion, insbeſondere zum Vertrauen auf Gott.

Um an einem ernſthaften Freunde Geſchmack zu finden, in ſeinem Umgange Troſt und Entſchädigung gegen den Verluſt der glänzendſten Güter der Welt zu ſuchen, ſeiner Leitung ſich anzuvertrauen, ſeinem Rathe ſich zu überlaſſen, ihm ohne Zurückhaltung alle Geheimniſſe des Herzens zu offenbaren, uud auch da noch ihn mit unveränderter Treue zu lieben, wenn ſeine Freundſchaft die koſtbaren Opfer eigner Ueberwindung und Selbſtverläugnung erfordert: dazu muß man ausſchließende Vollkommenheiten an ſeinem Freunde bemerkt, ſeinen Werth mit Ueberzeugung erkannt, ſeine Zärtlichkeit mehr als einmal erprobt, die Richtigkeit ſeiner Einſichten, die Weisheit ſeiner Rathſchläge, und ſeine Treue auch in augenſcheinlichen Gefahren bewährt gefunden haben. Ganz ſo verhält ſichs mit dem Menſchen in Abſicht auf

die

die Religion — in Abſicht auf Gott. Man unterdrücke hingegen das ganze Gefühl ſeiner Schwachheit in einem Menſchen; man gebe ihm, was alle ſeine Bedürfniſſe auf einmal befriediget, und ſchaffe ihn zum vollkommen zufriedenen, ſich ſelbſt genugſamen Gotte um: ſo entzieht man ſeinem Verſtande alle Antriebe, ſeinem Herzen alle Reize zur geſelligen Verbindung, und das heilige Feuer der Freundſchaft verlöſchet. Man reinige den Erdboden auf einmal von allen Uebeln und Unvollkommenheiten, oder ſchütze den Menſchen gegen alle bittere Empfindungen derſelben: — wohl uns, daß die Hände eingeſchränkter Geſchöpfe keine Allmacht unterſtützt! — ſo zerreißt man unſere ganze Verbindung mit Gott, ſo erſtickt man alles Gefühl für ihn, ſo vertilgt man alle Religion. Und mit der Religion raubt man zugleich allen ſeinen andern Freuden ihren höchſten Reiz, verſchließt die Quelle ſeiner Vollkommenheit, und ſtürzt ihn von der Stufe, wo er ſich bis zur Aehnlichkeit mit ſeinem Schöpfer erheben konnte, mitten unter den Haufen vernunftloſer Thiere herab.

Wäre

Wäre die Religion nichts als ein Zuſammenhang von Wahrheiten und Meynungen, welche dem Gedächtniß nur mit mühſamer Anſtrengung eingeprägt, dem Verſtande nicht ohne tiefſinniges, anhaltendes Forſchen klar und einleuchtend werden könnten; welche in eben dem Grade verdunkelt würden, als ihre Liebhaber andern Wiſſenſchaften oder andern Beſchäftigungen Zeit und Kräfte widmeten; und welche zu keinem andern Endzweck brauchbar wären, als Fragen der Neugierde zu beantworten, Zweifel zu löſen, über verwickelte Fälle zu entſcheiden, Unwiſſende zu unterrichten, und durch ſeine Kenntniſſe ſich Ehre und Würden zu erwerben; mit Einem Worte, wäre die Religion nichts als eine müßige Theorie: oder — beſtünden ihre Gefühle, ihre Aeußerung und Anwendung nur in anhaltend feurigen Ergießungen himmelan fliegender Andacht, in fortwährenden Entzückungen überirdiſcher Freude und ſtets lebhaften Empfindungen einer ſolchen Vereinigung mit Gott, welche das Herz gegen den Eindruck aller noch ſo ſchmerzlichen Leiden der Menſchheit gefühllos machte:

te: ſo würde ich allen menſchlichen Empfindungen und den Erfahrungen der tugendhafteſten Männer widerſprechen, wenn ich die Widerwärtigkeiten für eine Quelle ſolcher anhaltenden, übermenſchlichen Gefühle ausgeben wollte; und Thorheit würde es ſeyn, wenn ich die bangen, unruhvollen Stunden, da peinliche Empfindungen Herz und Verſtand beſtürmen, als die bequemſte Zeit, jene theoretiſche Religion zu erlernen, preiſen und vorziehen wollte.

Aber dieß iſt auch nicht die Religion, welche alle Menſchen, von jedem Stande und Alter, bey jeder Beſchäftigung und Lebensart, glückſelig, auch im härteſten Unglück noch glückſelig machen ſoll, und von welcher ich behaupte, daß das menſchliche Herz eben durch Leiden und Unglück zu ihr gewöhnet werde. Tiefes, lebhaftes Gefühl der Abhängigkeit aller unſerer angenehmen und unangenehmen Schickſale von dem weiſeſten und beſten Weſen; willige Ergebung in den Willen ſeiner über das ganze Reich ſeiner Schöpfung, mit väterlicher Liebe, waltenden Vorſehung; feſtes, unwandel=

wandelbares, kindliches Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller Einrichtungen derſelben; demüthige Hoffnung der göttlichen Gnade auch gegen den Unglücklichſten unter allen, gegen den Sünder; freudige Erwartung einer glückſeligen Zukunft, und — wahre, herzliche Aeußerungen dieſer Gemüthsverfaſſung durch freudigen Dank und zuverſichtliches Gebet, durch gewiſſenhafte Aufmerkſamkeit auf die göttlichen Abſichten und Forderungen, durch Theilnehmung an dieſen Abſichten, und durch unbedingten willigen Gehorſam: — dieß iſt die Religion, dieß die himmliſche Freundinn, welche, das höchſte Glück der Erde zu verſüßen, die beſchwerlichſte Laſt zu erleichtern, das geängſtigtſte Herz mit heitrer Gelaſſenheit zu erfüllen, gegen die heftigſten und gewaltſamſten Anfälle des Unglücks zu ſchützen und zu tröſten, auch ſelbſt den Niedergedrückteſten und Muthloſeſten zu ermuntern und aufzurichten, für das ganze Geſchlecht der Sterblichen vom Himmel beſtimmt iſt. Eine Freundinn, welche ſich niemanden wider Willen unbeſcheiden aufdringt, ſo lebhaft ſie auch

jedem

jedem menſchlichen Herzen die Gerechtigkeit ihrer Anſprüche auf die Liebe deſſelben fühlen läßt; die von ihrem leichtſinnigſten Verächter, ſo lange er lebt, ſich niemals gänzlich entfernt; ſich nie den Vorwurf einer Untreue gegen Unglückliche zuzieht; aber das volle Maaß ihrer Zärtlichkeit, wie billig, auch den nur ganz ſchmecken, ganz genießen läßt, deſſen Gegenliebe auch durch die einſchläfernden Liebkoſungen des Glücks nicht gegen ſie unterdrückt und ausgelöſcht werden konnte.

In die Arme einer ſolchen Freundinn, einer ſolchen Religion, ſollte freylich ein dankbares, frohes Gefühl der göttlichen Wohlthaten, deren unzählbare Summe die Zahl der Schmerzen, auch des traurigſten Lebens, unendlich weit überſteigt, leichter und kräftiger, als die Furcht oder das Gefühl ſchreckender Züchtigungen der Vorſehung, hinführen. Ich bekenne auch, daß ſolcher edlen Seelen hie und da immer noch mehrere, zur wahren Zierde der Erde und der Menſchheit, leben, als es mancher vielleicht glaubet. So demüthigend indeſſen die Bemerkung iſt, ſo wahr iſt ſie den-

noch, — ohne durch leere Deklamationen über den Leichtſinn der Menſchen die Gränzen dieſer Abhandlung zu erweitern — daß in dem Gemüthe der allermeiſten Menſchen das wahre, fruchtbare, religiöſe Gefühl der Gottheit nicht eher erweckt wird, als bis ihre glücklichen Umſtände eine unangenehmere Wendung bekommen, und ſie von der Untreue aller ihrer Vorzüge, und von der Unzulänglichkeit aller menſchlichen Macht und Wiſſenſchaft das traurige Selbſtgefühl haben.

Denn ein Menſch, der lange Zeit ein ununterbrochenes Glück genießt, und alle Mittel beſitzt, ſeinen geſunden, feſten Körper mit den ausgeſuchteſten Speiſen zu nähren; den tauſend Hände umringen, um jedes mühſame Geſchäfte an ſeiner Stelle zu übernehmen; dem jede Bequemlichkeit, jede Erfindung des Luxus zu Gebote ſteht; der ungeſtört ſich täglich an der Liebe der zärtlichſten Freunde, oder an dem Beyfall der zujauchzenden Menge weidet, dem jedes Unternehmen gelingt, den nie eine Hoffnung täuſcht; dem jedermann willig gehorcht, nie ein Klient mit Undanke lohnt;

den nie eine Zerrüttung ſeiner Familie beunruhigt, der alle, die ihm theuer ſind, ſo glücklich, wie er ſelbſt iſt, verſorgt, oder ihnen Ehre und Anſehen und Ueberfluß, und Freunde und Beſchützer zurückzulaſſen hofft; den nie ein trauriger Anblick aus ſeinem Hauſe entfernt, nie ein äußerer Verdruß in daſſelbe zurückſtößt: — welche ein beſonders glückliche Miſchung des Temperaments, welch ein vortrefflicher Unterricht, welch eine bewundenrswürdige Güte und Größe der Seele, welche beſonders günſtige Umſtände und Verbindungen, müßten ſich nicht vereinigen, wenn unter ſo viel verführeriſchen Schmeicheleyen des Glücks die ſanftern Erinnerungen der Religion ſich allemal Eingang verſchaffen, und ihr Anſehen ausdaurend behaupten ſollten! Man hebe nur die Augen auf, und ſehe, welche Zerſtörungen ein ununterbrochener, vorzüglicher Wohlſtand unter den Gefühlen wahrer Religion und Frömmigkeit anzurichten pflege; oder man ſchlage vielmehr die Augen nieder, und beobachte die traurigen Folgen, welche jeder hohe Grad des Glücks an ſeinem eigenen Herzen gehabt habe,

 oder

oder doch nach aller Wahrſcheinlichkeit haben würde, wenn Gott nicht ſelbſt mit weiſer Liebe das Gegengift in den berauſchenden Kelch der Freuden der Erde einzumiſchen pflegte. Denn ſich einzubilden, daß man im freyeſten Genuß des höchſten Wohlſtandes nie die göttlichen Wohlthaten mißbrauchen, nie die Quelle derſelben, vielleicht gerade wenn ſie am ergiebigſten fließt, vergeſſen, nie leichtſinnig ſeinen Leidenſchaften den Zügel überlaſſen, nie in Thorheiten und Ausſchweifungen verfallen, ſeine Fehler nie durch noch fehlerhaftere Grundſätze rechtfertigen, und, wenn das Herz ſich einmal von Gott getrennet hat, nie ſeine Vernunft mißbrauchen würde, um das Band, das dieſe noch mit der Gottheit verbindet, ebenfalls zu zerreißen: — dieß hieße unſerer gewöhnlichen Schwachheit weit mehr zutrauen, als ſich nach den gemeinſten Erfahrungen, die man ſeit der Exiſtenz des menſchlichen Geſchlechts, an ganzen Völkern und an einzelnen Perſonen, gemacht hat, mit Recht erwarten läßt.

So wenig indeß die Grade des Leichtſinns und des Laſters in allen Menſchen, die den Namen der

Laſter-

Laſterhaften verdienen, ſich immer gleich ſind: eben ſo wenig iſt die Entſtehung deſſelben oder der Uebergang dazu immer von derſelben Art und von derſelben Geſchwindigkeit. Aber wenn du nun doch einmal zum Laſter wirklich herabgeſunken biſt, und Leichtſinn deine edelſten Kräfte zerſtreuet; wenn du deinen Wohlthäter verkenneſt, ſeiner Verehrung dich ſchämſt, und nicht weißt, oder nicht wiſſen willſt, daß du mit allem, was du mißbraucheſt, von einer Gottheit abhängſt, welcher die Anwendung ihrer Güter ſchlechterdings nicht gleichgültig ſeyn kann: ſprich, Freund, welches Mittel ſoll ſie anwenden, um dir dasjenige fühlbar zu machen, was du durchaus nicht fühlen willſt? Muß ſie nicht die blendenden Hinderniſſe hinwegräumen, vor welchen du das wahre Verhältniß des Geſchöpfes gegen den Schöpfer nicht mehr ſieheſt? Wirſt du nicht, ſo lange dein glücklicher Zuſtand nicht unterbrochen wird, ihn gleichſam als eine Rechtfertigung deiner Geſinnungen und deines Glaubensſyſtems anſehen, und dich gegen die Angriffe deines Gewiſſens, und gegen die Vorſtellungen und beſſern

Beyſpiele anderer Menſchen, als gegen Vorurtheile, bey dir ſelbſt damit vertheidigen? Wirſt du nicht, wo nicht mit deinem Verſtande, doch durch dein Leben verläugnen, daß dir das Wohlgefallen Gottes theuer, und jedes noch ſo koſtbaren Opfers, jedes noch ſo mühſamen Beſtrebens werth iſt: ſo lange du dir ſelbſt genug zu ſeyn ſcheineſt, und es noch nie in Bekümmerniſſen gefühlt haſt, wie wenig du biſt, und wie viel weniger du ohne ſeine Gnade biſt? —

Je länger du dich von Gott entfernt haſt, und je laſterhafter du geworden biſt: in einem deſto fürchterlichern Glanze wird dir freylich Gott und die Religion erſcheinen, wenn du nun erſt, durch einen harten Schlag des Schickſals aus deiner wollüſtigen Ruhe herausgetrieben, auf ihn zu merken anfängſt. Jeder Verluſt, jede Unterbrechung des bisherigen Genuſſes, jeder Schmerz, jede Erinnerung daran, und jede Beſorgniß wird für dich ein ſchreckender Bote des göttlichen Zornes ſeyn. Die Trümmer deines Glücks erſchrecken dich: aber ängſtlicher noch, als vor dieſem Anblick, wird

deine

deine Seele vor dem Gemälde deines unwürdigen Lebens zurückſchaudern, deſſen Schleyer nun plötzlich hinweggeriſſen iſt. Nichts iſt, womit du dich zu tröſten, nichts, worauf du deine Hoffnung zu bauen wageſt, nichts, womit du die göttliche gegen dich ſtreitende Gerechtigkeit — die dir von allen göttlichen Eigenſchaften nur allein einleuchtet, zu befriedigen weißt; alles ſchlägt dich nieder — du biſt der Verzweiflung nahe! — Beruhigung und Freude können dieſe erſten, durch peinliche Schmerzen erregten, Empfindungen der Religion dir freylich nicht gewähren. Aber welcher verſtändige Vater wird auch ſeinem verirrten Sohne alle Bitterkeiten der Reue ſchon vor der Rückkehr, durch unbehutſame Wohlthaten, verſüßen? ihm ſchon Vergebung verſichern, bevor ihm die väterliche Vergebung und Liebe Bedürfniß geworden iſt? Auch die Religion verſchwendet ihre Tröſtungen nicht. — — Doch verzweifle nicht! Mit ſchwerer, züchtigender Hand mußte ſie dich zuvor verwunden, mußte durch dieſe Thränen dein Herz erſt erweichen, durch dieſe Schauder dich erſt recht er-

muntern: wenn du den Werth ihres heilenden Balſams ſchätzen, und ihrer ſanften ſüßen Tröſtungen, und aller andern Vortheile deiner Leiden empfänglich werden ſollteſt.

Läßt dich die Vorſehung die Laſt deines Unglücks auch lange nachher noch tragen, nachdem du die Wichtigkeit der Religion zu empfinden, und den ernſtlichen Entſchluß, ihrer Leitung zu folgen, ſchon auszuführen angefangen haſt: ſo iſt gewiß dieß ihre gütige Abſicht, dein Gefühl dadurch um deſto mehr zu reinigen und zu veredeln; deine Begriffe von Gott und Vorſehung, mit Anwendung deiner eigenen Kraft, immer mehr zu entwickeln; dir zur Bereuung und Verbeſſerung deiner Fehler, und zur möglichſten Vertilgung aller ſchädlichen Eindrücke deines Beyſpiels immer ſtärkere Aufforderungen, immer deutlichere Anweiſungen zu geben; und dich endlich für alle ausgeſtandene Schmerzen durch eine recht lebendige und fruchtbare Ueberzeugung zu entſchädigen: daß Religion und Weisheit, Tugend und Glückſeligkeit auf Erden und im Himmel nur Eins ſind. —

Lange wird zwar derjenige Unglückliche, welcher durch Schmerz und Elend zum erſtenmale zu den Empfindungen für Gott erweckt wird, und dem alſo vernünftige Begriffe von weiſer Güte des höchſten Weſens, und von Abzweckung aller Züchtigungen und Leiden auf die Vollkommenheit des Menſchen, noch allzufremd ſind, in der troſtloſen Meynung ſtehen, daß die göttliche Gerechtigkeit jetzt für alle Beleidigungen ihrer Majeſtät Genugthuung, Rache und den ſtrengſten Erſatz zu fordern anfange. Er wird ſich natürlicher Weiſe zu ſchwach und unvermögend fühlen, alles verabſäumte Gute, auch wenn er noch ſo lange lebte, wieder einzubringen, und alle Folgen ſeiner Vergehungen, auch wenn er noch ſo ſorgfältig darauf bedacht wäre, wieder zu vertilgen. Er wird ſich daher vielleicht als das Opfer anſehen, das Ewigkeiten hindurch auf dem Altar der Rache für Beleidigungen eines unendlichen Weſens lodern müſſe. Was Wunder, wenn er vor der Zukunft, welcher ein anderer entgegen ſeufzet, zurückbebt, und dem Tage ſeiner Geburt feind wird? — Aber mit

einem deſto freudigern Erſtaunen wird der Elende, welcher in den trüben, furchtſamen Stunden des Kummers weder durch die Unſchuld ſeines Herzens, noch durch die Kraft ſeines Verſtandes, ſich zu dem Gedanken einer ſolchen Güte des Weltrichters zu erheben wagt, die den Menſchen bloß wegen ſeiner Reue und Rückkehr zur Tugend begnadige; mit deſto freudigerm Erſtaunen, ſage ich, wird er ſich einer Religion in die Arme werfen, die ihren Stifter und Oberhaupt ſelbſt als das Opfer vorſtellt, welches für die Sünden der ganzen Welt die Verſöhnung geworden, den unermeßlichen Abſtand zwiſchen dem Heiligſten und zwiſchen dem ſündhaften Geſchöpfe gleichſam ausgefüllt, eine völlige Amneſtie alles Vergangenen geſtiftet, und von dem Augenblicke an, da der Menſch die Bedingung der verheißenen Seligkeit zu erfüllen, und zu Gott und zur Tugend zurückzukehren anfängt, alle ängſtliche Erfindungen eigener Genugthuung unnöthig gemacht hat. —

Welcher Elende ſieht es nicht, daß dieſe Religion, welche — ohne die Ehrfurcht für Gott und

die

die Tugend im mindeſten zu ſchwächen, oder die Verwägenheit des Laſters zu begünſtigen — den Weg zur göttlichen Gnade ſtets offen erhält, ganz vorzüglich zu ſeinem und zu aller Schwachen Troſte beſtimmt iſt? Wem ſollte derjenige Theil derſelben, welcher ihm Vergebung verſichert, und die verlorne Ruhe ſeines Herzens zuerſt wieder herſtellt, nicht die ſtärkſte Empfehlung aller übrigen Lehren und Vorſchriften derſelben ſeyn? Und wer ſollte, indem er dieſe befolgt, nicht von Tage zu Tage immer feſter überzeugt werden, daß die Glückſeligkeit, welche die Religion gewährt, alles Glück und alle Freuden, durch deren Verluſt er zuerſt auf ſie aufmerkſam gemacht wurde, unendlich weit überwiege?

Leidet aber ein Menſch, dem, nach dem unverdächtigſten Zeugniſſe ſeines Gewiſſens, Gott und die Religion bis dieſen Augenblick das Licht ſeines Verſtandes, Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit die vertrauteſten Empfindungen ſeines Herzens, die unbeweglichſten Grundſätze ſeines Verhaltens waren; leidet er unter dem Drucke ſolcher Widerwärtigkeiten,

ten, unter deren Urſachen er Fehler und Schuld, bey aller Strenge gegen ſich ſelbſt, vergebens in ſich aufſucht; Widerwärtigkeiten, die ihn vielleicht, als die unerwarteteſten Folgen ſeines edlen Eifers in gewiſſenhafter Anwendung aller ſeiner Kräfte und des koſtbaren Pfandes ſeines flüchtigen Lebens, überraſchten, deren Schmerzen ihn daher bey oft erneuerten Anfällen vielleicht an der Billigkeit und Gerechtigkeit Gottes irre machen: ſo bleiben ſolche Uebel auch für dieſen die ſchicklichſten Mittel, von der Stärke oder Schwäche ſeines Glaubens an die Gottheit einen entſcheidenden und lehrreichen Beweis abzufordern, ſein Vertrauen auf dieſelbe immer mehr und mehr zu befeſtigen, und ihm auch da noch zur innigſten Liebe und zur unzertrennlichſten Anhänglichkeit Muth einzuflößen, wenn er ſcheint von dem Wege zur Glückſeligkeit zurückgeſtoßen zu werden, und heilige Dunkelheit ſeinen Augen die Abſichten der göttlichen Regierung gänzlich verhüllt. Denn man habe in jüngern Jahren einen noch ſo aufgeklärten Unterricht genoſſen, und ſich an den muſterhafteſten Beyſpielen von

derje-

derjenigen Würde, welche dem Verehrer der Religion eigen iſt, einen noch ſo erhabenen Begriff gemacht; man habe ſich durch reiferes Nachdenken und durch das Leſen guter Schriften noch ſo ſehr zur Bewunderung der Weisheit und Güte der Vorſehung gewöhnt, ihr alles, was man beſitzt, noch ſo feurig verdankt, bey allen ſeinen Erwartungen ihr noch ſo kindlich vertraut, auch die Gründe dieſes Vertrauens noch ſo oft durch die augenſcheinlichſte Erfüllung ſeiner Wünſche gerechtfertiget geſehen: — ein ſolches Vertrauen, ſo viel ſtille, ſüße Freuden es auch über das menſchliche Leben verbreitet, hat deſſen ungeachtet alle weſentliche Theile noch nicht, die es haben muß, wenn es in allen Umſtänden des Lebens eine ſichere Zuflucht gewähren ſoll. Das Band ſelbſt iſt da, welches den Menſchen mit der Gottheit verbindet: aber es bedarf immer noch einer Befeſtigung, immer noch einer größern Stärke.

Denn was iſt leichter, als in einem gutgearteten Gemüthe die Ueberzeugung von der Güte Gottes zu erhalten, wenn ers uns wohlgehen läßt?

Was

Was iſt unſrer Vernunft gemäßer, als ihm Weisheit zuzutrauen, wenn er unſere Wünſche billiget, und unſere Entwürfe ausführt? Ein ſolches Vertrauen unterſcheidet ſich durch nichts von demjenigen, womit wir unſere Freunde beehren, als daß wir von der Allmacht mehr, als von der Schwachheit der Sterblichen, erwarten. Aber nur dann zeigt ſich mein Vertrauen auf Gott in ſeiner ganzen Stärke, nur dann gebe ich mir ſelbſt und andern ganz entſcheidende Beweiſe davon, wenn es durch Leiden auf die Probe geſetzt wird; wenn ich, mißtrauiſch gegen mich ſelbſt, meinen eigenen Verſtand, und mein eigenes Gefühl bekämpfen, und meinem eigenen Willen widerſtehen, gelernt habe.

Ja, wenn ich bey einem geſunden, menſchlichen Gefühl mein rechtmäßig erworbenes Eigenthum, meine den göttlichen Vorſchriften gemäß angewandte Geſundheit, mein wohlverwaltetes Amt, meine Ehre und Freyheit, meine wohlthätigen, menſchenfreundlichen Entwürfe und Einrichtungen, meine ſchönſten, gerechteſten Erwartungen, die

Stützen

Stützen meines Alters und Unvermögens, — meine hoffnungsvollen Kinder, und alle, welche die zärtlichſte Liebe mit meinem Herzen vereiniget, oder — welches vielleicht noch ſchwerer als dieſes alles iſt — die ganze Hoffnung ihres Glücks — ohne ängſtliche Unruhe meines Gemüths, ohne mißtrauiſches Grübeln meines Verſtandes, kann dahin ſchwinden ſehen: weil ich meine Hoffnung zu den unerſchöpflichen Schätzen der göttlichen Güte und Weisheit unverändert richte, und feſt überzeugt bin, daß Gott, weil er auch mein Gott iſt, mich ſchlechterdings nicht den allergeringſten Schritt thun laſſen, mir eben ſo wenig das geringſte Leiden auferlegen, als das größte Glück ſchenken kann, ohne mich dem Ziele meiner Vollkommenheit dadurch näher bringen zu wollen; — wenn ich ſelbſt diejenigen, deren Bosheit und Tücke mich unglücklich gemacht haben, nie bis an die äußerſten Gränzen der Gerechtigkeit verfolge, durch den Gedanken beſänftiget, daß die Vorſehung ſelbſt ſie zu Werkzeugen gebrauchet, auf irgend eine, für meinen Verſtand noch ſo räthſelhafte, Art meine Wohl-

thäter zu ſeyn; — wenn ich bey den Wehklagen meiner nothleidenden Freunde, und bey den allgemeinen Seufzern meines ganzen Vaterlands — ſobald ich alles zu ihrer Rettung verſucht, und dann unſerer gemeinſamen Schwachheit eine mitleidige Thräne gezollt — dieſe Thräne abwiſchen und unſere geſammte Noth ruhig dem Vater der Menſchen befehlen kann, in der feſten Zuverſicht: daß, wo die Schranken meiner Einſichten und meiner Kräfte ſind, ſeine Weisheit noch immer unzertrennlich gegenwärtig, ſeine Liebe unveränderlich wirkſam iſt: — dann, dann beweiſe ich dem unumſchränkten Herrn meiner Schickſale und mir ſelbſt diejenige Feſtigkeit meines Vertrauens, welche die Ueberzeugung von göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe erfordert; dann erſt leiſte ich dem unendlichen Weſen die ganze demüthige Unterwerfung, welche meine Pflicht, und zugleich der höchſte Adel meiner Menſchheit iſt. Und kann ich dieſes je ohne Aufforderungen, ohne Leiden, thun?

Bey der Schwäche, die der Charakter unſrer eingeſchränkten Natur bleibet, iſt es wohl nur wenigen, und auch dieſen wenigen nur erſt ſpät gelungen, dieſen Grad des Vertrauens auf die Vorſehung völlig zu erſteigen. Inzwiſchen bleibt er doch das Ziel, das jedem wohldenkenden Menſchen Vernunft und Religion vorzeichnen, und kein mißlungener Verſuch darf irgend jemanden von wiederholten Verſuchen abſchrecken, noch jemanden verführen, ſeinem Bruder die errungene Palme ſtreitig zu machen, wenn er ſie nicht von dem höchſten Gipfel gebrochen hat. Nur Muth, mein Bruder! Die Vorſehung leitet uns! Laß uns ihre Hand ergreifen und ihrem Winke folgen!

Finſterniß und Schrecken umdüſtern zwar, und Hinderniſſe und Anſtöße erſchweren nur allzu oft die Pfade, die ſie uns führet; und oft, wenn wir uns am ängſtlichen nach ihrer Hülfe umſehen, ſcheint ſie uns am wenigſten zu kennen. Du hatteſt dich ihr mit der entſchloſſenſten Treue ergeben, alle deine Wünſche und Neigungen mit freudigem Herzen ihr aufgeopfert, und dein ganzes Leben dazu

angewendet, ihre Gnade zu gewinnen. Und nun, da du dem ſüßeſten Genuſſe von deinen Bemühungen näher zu ſeyn ſcheineſt, nun läßt ſie dich troſtlos ſchmachten, oder reichet dir Wermuth in dem Becher, den du, aus ihren Händen, ohne Mißtrauen annahmeſt. Du willſt deiner eigenen Empfindung nicht trauen, und doch überzeuget dich der Aufruhr in allen Adern, du ſeyſt elend, ohne Verſchuldung elend! Iſt eine Vorſehung, ſo ſcheineſt doch du von ihr vergeſſen, von ihr verworfen. Du bieteſt zwar alle deine Kräfte, alle deine Grundſätze noch einmal auf, um dich zur Geduld zu ermannen; auf einige Zeit gelingt es deinem redlichen Fleiße. Aber das Uebel hält zu lange an; du biſt gerade auf der empfindlichſten Seite verwundet, haſt das Allerſchätzbarſte verloren, es unwiderbringlich verloren, vielleicht der Wiederherſtellung eines erträglichen Zuſtandes die wichtigſten Vortheile vergebens aufgeopfert; auch dieſe ſind nun dahin! — So viel kann eine gerechte und gütige Vorſehung nicht zulaſſen! Du fängſt an, ſie zu bezweifeln, und niemand ſcheinet dazu mehr

Grund zu haben als du; dich befremdet jetzt dein ganzes voriges Religionsſyſtem, das nichts als der Wiederſchein deiner glücklichen Umſtände war; du lächelſt über die gutherzigen Männer, welche ihr Wohlſtand ſo partheyiſch, wie dich einſt, gemacht, den Glauben an eine Vorſehung zu vertheidigen — du läugneſt ſie — für dich iſt keine Vorſehung — und dann für dich auch kein Gott! Und nun ſtehest du verlaſſen zwiſchen Himmel und Erde da, zu den ſchrecklichſten Entſchließungen gefaßt. — —

Menſchen, die ihr mit Recht alle, aus niedriger Partheylichkeit gegen unregelmäßige Begierden, erſonnene Zweifel wider die göttliche Regierung, alle frevelhafte, muthwillige Künſte eitler Beredſamkeit, verachtet: verachtet diejenigen von euren Mitgeſchöpfen nicht, die im überlegenen Kampfe ihrer Empfindungen des Unglückes, welches ſie von allen Seiten umringt, ſich als vater- und mutterloſe Waiſen anſehen, weil ihr trüber Blick ihren unſichtbaren Beſchützer nicht erreichet. Wie viele edelmüthige Seelen würdet ihr nicht verachten müſſen! Wie viele bittere Thränen würdet ihr

nicht von neuem erpreſſen, womit ſo manches Auge die vorige Schwachheit ſchon längſtens beweint, und von der gerechtfertigten Vorſehung ſchon längſtens Verzeihung erfleht hat! Selbſt die Gottheit verachtet ſie nicht. Mit untrüglichen Augen unterſcheidet ſie den, der kaltblütig ſein Herz zur Empörung wider ihre ſanfte Herrſchaft aufwiegelt, von dem, welcher, nachdem er alles verloren hat, während des Aufruhrs ſeiner gekränkten Empfindungen, in der troſtloſen Verläugnung Gottes ſeinen letzten Troſt zu erhaſchen glaubt. Du alſo, unruhiger Freund, der du zu deiner Pflicht ſchon zurückgekehrt biſt, ängſtige dich nicht mehr über jene traurige Erfahrung deiner Menſchheit. Mit Mitleid und Erbarmung ſahe es Gott, ſahe es deutlicher als du ſelbſt, daß dein Verſtand nur durch dein beunruhigtes Herz eine Zeit lang irre geführet wurde. Aber ſo wenig ein Vater ſeinen gebeſſerten Sohn für das kindliche Mißtrauen, das er gegen ſeine erſten Züchtigungen wahrnahm, noch zur Rechenſchaft fordert: ſo wenig der Held, welcher ehemals der überlegenen Menge ſiegreicher

Feinde unterlag, darum des nachher erkämpften Lorbers unwürdig wird: eben ſo wenig wird ſich die Gottheit, deren Barmherzigkeit du dich wieder unterworfen haſt, wegen deiner kindiſchen Schwachheit rächen, noch dich ihrer Huld unwürdig erklären. Selbſt durch dieſe Schwachheit wird ſie dich ſtärken. —

Niedergebeugt von Gram zweifelteſt du an der Vorſehung: und die unſichtbare Hand derſelben war dennoch das einzige, was dich zu erhalten vermochte. Durch die wunderbarſte Erhaltung und Befreyung machte ſie dich ſchonend und liebreich auf ihre unveränderliche Gegenwart und Geſchäftigkeit aufmerkſam, und mit den Trümmern deines Glückes, welche du als Stützen deiner Zweifel ergriffeſt, reichte ſie dir die Grundfeſten deines Glaubens und deines ganzen Vertrauens dar. Denn was für eine beſondere Art des Leidens dich auch jemals bekümmert, und ſo ängſtlich du auch vor deſſen Ausgange gezittert haben magſt: ſo läßt doch die aus der Vernunft und Offenbarung geſchöpfte, an den Schickſalen von tauſend und aber-

mal tauſend Leidenden erprobte, und zum Troſt aller, die bis an das Ende der Welt leben und leiden werden, beſtätigte Vorſtellung von dem Plane der göttlichen Regierung nicht den mindeſten Zweifel übrig, daß auch du, wie alle deine Brüder vor und neben dir, Gelegenheit gehabt habeſt, zu erfahren, und daß du, je aufmerkſamer du biſt, deſto überzeugender von Tage zu Tage und in alle Ewigkeit erfahren werdeſt: daß Gott nie einem Geſchöpfe eine Laſt auflege, die er nicht mit der zärtlichſten Sorgfalt auch tragen helfe; daß er kein einziges ſeiner Kinder jemals einen Weg gehen heiße, der nicht früher oder ſpäter zur Glückſeligkeit führe; und nie den geheimſten Seufzer eines empfindenden Weſens erpreſſe, der ſich nicht endlich in den entzückenden Wohlklang der Dankbarkeit auflöſe.

Nimmermehr hätteſt du geglaubt, daß du dieſe Bürde der Krankheit, dieſen ſchmerzlichen Verluſt, dieſen wüthenden Anfall, dieſe unverdiente Kränkung, dieſes ſchimpfliche Unrecht — ertragen

gen könnteſt: und dennoch war dieſe Laſt nach dem Maaße deiner Kräfte ſo genau abgewogen, daß du ſie ſo viel Monate oder Jahre ertrugeſt, als du dich kaum Stunden und Tage dazu ſtark genug hielteſt. Tauſend günſtige Umſtände vereinigten ſich ganz über alle Erwartung, dich zu unterſtützen und zu ſtärken; dich zur Geduld und zur Hoffnung zu ermuntern; das was dir auf der einen Seite abgieng, deſto reichlicher auf der andern zu erſetzen; und gegen Schmerzen der Krankheit vielleicht durch Wohlſtand und Glück in deinem Hauſe, gegen drückende Armuth durch dauerhafte Geſundheit, gegen den Verluſt deines Eigenthums durch theilnehmende Freunde, gegen deine gehemmte Wirkſamkeit durch mitleidige Helfer und Stellvertreter, gegen Verfolger durch mächtige Beſchützer — und gegen jedes Unglück und Unrecht durch ein deſto lebhafteres Gefühl deiner Tugend und Unſchuld dich zu ſtärken und zu entſchädigen. Je heftiger und gewaltſamer der Anfall war: deſto ſchneller gieng er vorüber; je länger der Schmerz dauerte: deſto mäßiger war der Grad deſſelben, und

deſto mehr Zwiſchenſtunden und Mittel zur Erholung bleiben dir übrig. —

Nimmermehr hätteſt du geglaubt, daß, nachdem du ſo viele Wege zu deiner Hülfe und Errettung eingeſchlagen, von allen aber troſtlos zurücke gekehret wareſt, noch ein Rettungsmittel, außer dem Grabe oder einem Wunder der Allmacht, übrig ſey: und dennoch lagen in dem unerſchöpflichen Reichthume der Vorſehung ſchon tauſend Hülfen in Bereitſchaft, mit denen ſie zu deinem Troſte hervortrat, da du es am allerwenigſten mehr hoffteſt, und bald durch unvermutheten Gewinn, bald durch die einfachſte Arzney, bald durch die Beſſerung oder den Tod deines Unterdrückers, bald durch einen Zufall, der deine Unſchuld auf einmal an den Tag brachte, bald durch klugen Rath, bald durch die unerwartete Ankunft oder Erhöhung eines von deinen Freunden — — und welche Einbildungskraft iſt kühn genug, der unendlichen Weisheit auf den verborgenen tauſendfachen Wegen ihrer Hülfe zu folgen? — deinem Schickſal auf einmal eine günſtigere Wendung gab, ſo daß ſie

entwe-

entweder deinen ſehnlichſten Wunſch wirklich be⸗friedigte, oder doch die düſtern Nebel deines Kum⸗mers zertheilte, und zu neuen Hoffnungen die hei⸗terſten Ausſichten öffnete. —

Nimmermehr hätteſt du dir eingebildet, daß du auf irgend ein Glück in dieſem Leben noch den ge⸗ringſten Anſpruch machen dürfteſt; du ſcheineſt ſo⸗gar Empfänglichkeit zu Vergnügen und Freuden verloren zu haben:. und dennoch blühte und reifte dir an einem unbekannten Orte ein Glück entge⸗gen, wovon dein ſchwermüthiges Herz ganz und gar nichts ahndete. Und dennoch war eben das Unglück das dich drückte die Bedingung deines gan⸗zen nachmaligen Glücks, oder deine ſtärkſte Em⸗pfehlung dazu; und auf demſelben Wege, wo du nichts als Verderben und Tod vor dir ſaheſt, ka⸗meſt du dem Genuſſe unvermerkt immer näher, der deine Seele jetzt mit ſo viel Wonne und Ent⸗zücken erheitert. Und dennoch hatteſt du zu frohen Empfindungen noch Empfänglichkeit genug übrig behalten, und ſelbſt während deines anhaltenden Leidens wurden dir bald hier, bald dort, Quellen

des Vergnügens geöffnet, welche die Bitterkeiten des Grams immer wieder auf einige Zeit verſüßten. Die Wünſche deines Herzens erhielten eine ganz andere Richtung, und gewöhnten ſich, Vergnügen und Freude zu ſuchen und zu ſchöpfen, da wo du ſie nie geſucht, nie geſchöpfet hatteſt; ſanftere, reinere, ſüßere, edlere, erhabenere, himmliſche Freuden. — —

Ich weiß nicht, ob irgend ein leidender Menſch gegen ſolche augenſcheinliche Unterſtützungen, Hülfen, Entſchädigungen, Verſüßungen, und unerwartet glückliche Wendungen ſeines Schickſals, — wovon, ſo wahr eine weiſe und gütige Vorſehung unſere Schickſale regiert! auch das kummervolleſte Leben unverkennbare Spuren hinterläßt, — und gegen alle andern Vortheile, zu deren richtigern Bemerkung dieſer ganze Verſuch beſtimmet iſt, ſtumpf und gefühllos bleiben könne. Aber davon bin ich überzeugt, daß keiner, der dieſe Bemerkungen an ſeinem eigenen Leben gemacht, und nur mit einiger Nüchternheit ſeiner Vernunft überdacht hat, die Urſachen davon in einem blinden, ab-

ſichts-

ſichtsloſen Zufall ſuchen könne. So viel Ordnung in der ſcheinbarſten Verwirrung; ſo viel Glückſeligkeit aus der Quelle des Elends; ſo viel abgemeſſene Kräfte, wo gar kein Verhältniß ſichtbar war; ſo viel glückliche Ereigniſſe gerade da, wo ſie am allernöthigſten, und doch am unerwartetſten, waren; ſo viel Hülfen und Troſt da, wo alle ſeine Weisheit und Macht und Schätze, und die Weisheit, Macht und Schätze aller ſeiner Freunde erſchöpfet waren; ſo viel Verluſt und Schmerz da, wo Vergnügen und Glück gefährlich geworden wäre, und doch auch gerade zu der Zeit und unter ſolchen Umſtänden, wo er nicht alles Glück zerſtören, den Unglücklichen nicht ganz unglücklich machen konnte; ſo viele Entkräftungen ſeiner Wünſche und Entwürfe da, wo es nicht rathſam geweſen wäre, ſeine Wünſche und Entwürfe zu begünſtigen; und bey aller ſcheinbaren Härte gegen ein empfindliches Geſchöpf doch wieder ſo viel ſüße, ſanfte Linderungen des Schmerzens — und dieß alles an ſich ſelbſt erfahren: dieß zeiget dem Menſchen die unendliche Weisheit und Güte einer

allmäch-

allmächtigen Gottheit in einem ſolchen Lichte, und macht ſie ſeinem Verſtande ſo klar, ſo anſchauend, als es das kühleſte Nachdenken und die feurigſte Beredſamkeit, in dem Zuſtande eines unvermiſchten Glückes, zu thun nie vermögend ſeyn wird. Bey ſolchen Erfahrungen wird ihm die Verſicherung von einer unendlich weiſen und wohlthätigen Regierung der Welt die überredendſte, einleuchtendſte Thatſache, und das, was von Ewigkeit Wahrheit war, wird nun auch für ſeinen Verſtand und für ſein Herz unumſtößliche Wahrheit.— Entweder muß nach ſelbſtgemachten Erfahrungen dieſer Art, die Lehre von einer göttlichen Vorſehung aufhören bloß Hypotheſe für ihn zu ſeyn, oder — die Meynung von ſeiner Vernunft und von ſeiner Redlichkeit iſt ſelbſt nur Hypotheſe.

Und wie ſehr fühlet ſich nicht der Menſch, in deſſen Seele dieſe Beweiſe der Güte und Weisheit der Vorſehung nicht nur in guten, ſondern auch in böſen Tagen, einen ſo tiefen Eindruck gemacht haben, als jede eigene Erfahrung allemal zu machen pflegt; wie ſehr fühlt er ſich nicht dadurch

durch geſtärkt, ſich mit allen ſeinen Schickſalen ihren fernern Fügungen mit dem uneingeſchränkteſten Vertrauen zu überlaſſen! Wie muthig, wie entſchloſſen, wie ſtandhaft erwartet er nicht die Abwechslungen des Glücks, welchen auch das frömmſte Herz und der aufgeklärteſte Verſtand, in der jetzigen Periode unſerer Exiſtenz, nie völlig ausweichen kann! Er wird darum nicht unempfindlich, ſeine Natur wird nicht verändert; Schmerz bleibt auch für ſein Herz allemal Schmerz, und die Arzney verliert darum für ihn ihre Bitterkeit nicht. Aber ein Menſch, der den großen Gedanken: daß die Gottheit kein Uebel ohne höhere, überwiegend gute und wohlthätige Abſichten zulaſſen kann, nicht bloß gedacht, ſondern in mannichfaltigen Verhältniſſen ſeines eigenen Lebens ſo wahr befunden, und die Leitfaden der Theodiceen und Theorien von der göttlichen Zulaſſung des Böſen, vermittelſt eigener Erfahrungen, in ſein ganzes Denkungs- und Empfindungsſyſtem gleichſam verwebt hat: der kann ohnmöglich vor wiederkommenden traurigen Auftritten ſeines Lebens noch

eben

eben ſo troſtlos zurückbeben, als da er zum erſtenmale litt. Mit frommer Gelaſſenheit erwartet er ſie von einem Weſen, das ſich ihm in einem ſo verſchiedenen, und doch allemal ſo wohlthätigen, erquickenden Lichte geoffenbaret, als ſein Gott und ſein Vater geoffenbaret hat. Kehren alſo traurige Stunden zurück, ſo kehret auch zugleich die Erinnerung an ehemalige merkwürdige Errettungen und Hülfen zurück, wodurch ihm Gott ſeine Kleinmüthigkeit und Verzagtheit ſo oft, und ſo ſanft und liebreich verwieſen hat. Durch ſeine Erfahrungen geſtärkt, blickt er auch da, wo alles um ihn her niederſchlagend und troſtlos iſt, wo ſein Herz voll Kummers, ſeine Augen voller Thränen ſind, und wo ſein muthigſter Freund ſelber verzweifelt, mit aufgerichtetem Haupte und freudiger Zuverſicht zu dem hinauf, der bis jetzt ſein treueſter Freund, ſein zärtlichſter Vater und Helfer war; und mit unüberwindlichem Vertrauen hält er ſich feſt an die Hand, an die er ſich ſchon gewöhnt, und die ihn ſchon in ſo manchem Sturme des Ungewitters gedeckt, aus ſo manchem finſtern Labyrinthe

rinthe der Trübſal glücklich herausgeführet hat. — Aber nicht bloß beherzt zu hoffen machen ihn ſeine Erfahrungen, ſondern auch entſchloſſen, dem Weiſeſten und Beſten der Weſen ſich mit allen ſeinen Einſichten zu unterwerfen; alle ſcheinbare Unvollkommenheiten und Unordnungen, ſowohl in der phyſiſchen als in der moraliſchen Welt, nur auf Rechnung ſeines eingeſchränkten Verſtandes zu ſchreiben; demſelben alle ſeine noch ſo ſehnlichen Wünſche im voraus aufzuopfern, deren Erfüllung mit den unerforſchlichen Abſichten deſſelben ſtreiten ſollte; und ſelbſt alle Schmerzen zu übernehmen, mit freudiger Ergebung zu tragen, bis an ſeinen Tod zu tragen, wenn der weiſen Vorſehung, von welcher er keine unnöthige Strenge und Härte mehr argwohnt, peinliche Schmerzen, als Mittel zu ſeiner Vollkommenheit, gefallen ſollten. — —

Und zu einer ſolchen Vorſehung, von deren allwaltenden Güte und Weisheit er ſo geläuterte und befeſtigte Geſinnungen hat, richtet der geprüfte, fromme Dulder auch mit weit mehr Zuverſicht und Vertrauen ſein Gebet, zu deſſen Uebung

ihn

ihn nicht nur ſo viel dringendere Bedürfniſſe, ſondern auch ſo viel rührendere Beweiſe von ſeinen geſegneten Wirkungen, antreiben. Auch dem Glücklichen fehlet es zwar nie an Antrieben und Ermunterungen zum Gebet. Wer könnte das läugnen? Aber wer wird auch läugnen, daß zwiſchen dem Gebete beyder oft ein merklicher Unterſchied iſt? Denn wenn ich im ruhigen, ſorgenloſen Beſitze und im ungeſtörten Genuſſe aller meiner Wünſche, noch ehe ich von dem entgegenſetzten Zuſtande einen anſchauenden Begriff habe, wenn ich auch da noch fromm genug bin, zu beten: ſo werde ich doch vielleicht mein Herz ſeltener zu dem höchſten Grade der Innbruſt und Andacht erwärmt fühlen. Es iſt wahr — und ich würde der wahren Frömmigkeit oder doch mir ſelbſt einen großen Vorwurf zuziehen, wenn ich dieß nicht hinzuſetzen wollte — dem wahren Frommen iſt das Gebet ſtets die ſüßeſte Nahrung und Erquickung des Geiſtes, im Glücke wie im Unglücke: denn nie wird er ſeine Abhängigkeit vergeſſen. Jede Freude, jedes Gut iſt ihm Geſchenk und Wohlthat Gottes, und führt ihn zu

ſeinem himmliſchen Vater zurück; und bey der unveränderlichen Rückſicht, die er in allem auf denſelben nimmt, iſt ſein ganzes Leben gleichſam ein beſtändiges Gebet. — Aber die meiſten Menſchen treibt doch immer mehr die Noth und das Gefühl dringender Bedürfniſſe, und immer weit ſtärker, als der Genuß der Wohlthaten, wie zu Gott überhaupt, alſo auch zum Gebete hin: und auch der Fromme, der im Glück ſchon betete, fühlet ſich durch die Erſchütterungen des Unglücks von neuem zu ſeiner Pflicht geſtärkt, wird während deſſelben weit anhaltender, und dringt gleichſam noch tiefer in das Heiligthum der Gottheit ein. —

Man wird vielleicht ſagen: „mein Gebet würde, wenn mich nie ein Leiden ſtörte, um deſto ungehinderter der wahre Ausdruck des wärmſten Dankes ſeyn, welcher überhaupt das zuläßigſte Gebet, und dem Verhältniſſe, worinn das Geſchöpf mit ſeinem Schöpfer ſteht, in allen Umſtänden weit angemeſſener wäre!“ — Aber, wer nur überhaupt für genoſſene, nie für erbetene, Wohlthaten gedankt hat, der hat auch, dünkt mich, den ganzen

Reiz des Gebetes, ſelbſt des Dankgebets, vielleicht noch nie empfunden. Ich verkenne die gute Abſicht gar nicht, warum man zuweilen den Dank über die eigentlichen Bitten erhoben, und ausſchließend empfohlen hat. Aber alles zugegeben, zu deſſen Beſtreitung hier ohnedem der Ort nicht iſt, ſo ſcheinet es doch der Natur der menſchlichen Seele gemäß, daß ſie, wie ſie den Schmerz über wirkliche Uebel überhaupt weit lebhafter und anhaltender, als das Vergnügen über ein fortdauerndes oder wachſendes Glück fühlet: ſo auch für jede Verbindung, oder das völlige Aufhören, eines erduldeten Leidens weit feuriger und anhaltender danke, als für den Beſitz oder Wachsthum ihres Glücks; welches ſie der Ordnung ſo ſehr gemäß hält, und woran ſie ſich doch ſo bald gewöhnt. Inzwiſchen würde ich die eigentliche Bitte, dieſen ſo natürlichen, frommen Ausbruch des Gefühls von unſrer ganzen Schwäche und Abhängigkeit, nie empfehlen, wenn alle Menſchen glücklich genug wären, um ſtets danken zu können, oder wenn ſie alle die ſeltene Ruhe und Stärke der Seele be-

ſätzen, um Gott auch für zugeſchickte, noch gegenwärtige, Leiden zu danken. Selbſt die Gottheit kann den Unglücklichen nicht verſtummen heißen, da nicht nur das lebhaftere Gefühl von ihrer heiligen Gegenwart alle Wünſche des kurzſichtigen Sterblichen ſchon von ſelbſt von den Thorheiten läutert, um welcher willen man ihre Bitten verwirft, ſondern — nach meiner feſten Ueberzeugung — dieſe Bitten erſt die vorbereitende Uebung ſind, zu jenen Altären, wo man für Leid und Freude nur Dank opfert, ſich zu erheben. — So viel zur Beruhigung derer, die vielleicht, aus nicht genug verſtandenen Bedenklichkeiten, fürchten ſollten, das Gebet, dieſe heilige Quelle des reinſten Troſtes, nach welcher das Herz des Bekümmerten ſo natürlich hinſchmachtet, durch ihre Lippen zu entweihen. —

Denn wenn man, auf was für eine Art es auch ſey, unglücklich iſt, und ſeine Ohnmacht nun ſo ganz innig fühlet: ſo iſt das immer die erſte Linderung des Kummers, wenn man ſeine Klagen in den Schooß eines theilnehmenden Freundes ausſchütten, und ſeinem beklommenen Herzen in deſſen

zärtlichen Umarmungen Luft machen kann. Nichts iſt aber auch quälender und nagender, als wenn man ſeine glühenden Thränen auf das zerriſſene Herz zurückfallen zu laſſen ſich genöthiget ſieht; und wenn man entweder aus Mangel eines Freundes, oder vielleicht um weder durch die Gefühlloſigkeit, noch durch die allzu zärtliche Theilnehmung deſſelben, immer tiefer verwundet zu werden, ſeinen ganzen rührenden Kummer in ſeiner eigenen Bruſt vergraben muß. Welch ein Troſt iſt es daher für den Unglücklichen, einen Freund und Vater zu kennen, der auch ihn kennt, der ihm in dem dunkelſten, einſamſten Zimmer eben ſo, wie vor der zerſtreuenden Schaubühne der Welt, unveränderlich gegenwärtig iſt; dem er ſeine ganze Noth offenbaren, ſein ganzes Anliegen geſtehen, alle Wünſche ſeines bekümmerten Herzens enthüllen, mit freudiger Zuverſicht enthüllen darf; dem er ſie nicht erſt zu enthüllen brauchte, der ſie ſchon weiß, der ihm aber doch ein zärtliches Ohr leihet, ſo oft und ſo lange der Betrübte, durch laute Klagen oder durch ſtumme Seufzer,

das geängſtigte Herz zu erleichtern gedenkt; — dem er auch alle ſeine Fehler, die er der Welt gern auch geſtünde, wenn ſie ihm die Welt könnte verbeſſern helfen, ohne Furcht harter Vorwürfe geſtehet; vor dem er erröthen darf, ohne den Verdacht größerer Verſchuldungen zu erregen, und der ihm auch zur Erfüllung ſeiner Gelübde Kraft einflößt. — Und wird ein Menſch, welcher Gott ſo kennet, ihn ſo als ſeinen höchſten, hülfreichſten, allezeit gegenwärtigen Freund verehret, demſelben nicht auch die Erhörung ſeiner Wünſche zutrauen, die Art und Zeit aber derſelben ſeinem gnädigen Willen überlaſſen?

Allein die Noth, deren Gefühl gemeiniglich den Menſchen zuerſt zum Gebete antreibt, bleibt auch das Mittel, ihn in dieſer Uebung immer weiter zu bringen, und ſeine Wünſche immer beſcheidener, immer kindlicher äußern zu lehren. Je deutlicher er anfangs Gott alle ſeine Wünſche erklärte: deſto weniger werden auch die kleinſten Spuren der göttlichen Hülfe ſeiner Aufmerkſamkeit entgehen können; deſto lebhafter wird er ſich über jede Wohl-

 that,

that, als über eine Frucht, und einen Beweis der Erhörung ſeines Gebetes freuen, und mitten im Leiden die Güte der Vorſehung weit öfter und weit inniger empfinden, als es in heitern Tagen, wo die glänzendſten Strahlen des Glückes nicht durch die melancholiſchen Wolken des Unglücks gebrochen werden, möglich iſt. Dieſe Empfindungen, wenn die Seele einmal für ſie empfänglich geworden iſt, — welches freylich bald früher bald ſpäter zu geſchehen pflegt — müſſen dann den Muth und das Vertrauen zu den fernern Fügungen der Vorſehung ganz unausbleiblich beleben, auch da, wo die geſegneten Folgen des Gebets nicht merkbar werden, nie an der Wohlthätigkeit der Vorſehung, ſondern allemal an der Wohlthätigkeit und Weisheit ſeiner eigenen Wünſche zu zweifeln, und ſie alle in dem einzigen Wunſche zu endigen: daß nur der allezeit gute Wille ſeines Gottes geſchehen möge! —

Wenn dann ein Menſch, nicht aus Eigenſinn oder Zaghaftigkeit, ſondern aus dieſem beſcheidenen Mißtrauen gegen ſeine eigenen Einſichten, und aus demüthiger Zuverſicht zu der unendlichen Güte und

Weisheit Gottes, in ſeinem Gebete und Vortrage ſeines Anliegens immer kurzſilbiger wird, immer unbedingter und ſtiller der Vorſehung alle ſeine Schickſale übergiebt, und nur um das Einzige noch bittet, daß es ihm nie an Kraft fehlen möge, ſeine bisherigen Ueberzeugungen feſt zu erhalten, und daß es ihm nur dann und wann gelingen möge, einige der göttlichen Abſichten zu erkennen: nicht um ſeine Neugierde zu ſtillen, ſondern um in ſeiner Schwachheit immer neue Stützen und neue Nahrung ſeines Glaubens zu erhalten: — dann iſt dieſe demuthsvolle Abnahme, dieſe glaubige Unterlaſſung aller Bitten gewiß das angenehmſte Gebet, das von den Lippen eines Geſchöpfes zu dem Throne ſeines Schöpfers aufſteigen kann. Und wenn er dann endlich, im Triumph über ſeine Neigungen und ihrer völligen Unterwerfung unter den göttlichen Willen, die väterliche Ruthe, ſo oft ſie ihn züchtiget, küſſet; für alle Leiden, als für Beweiſe der göttlichen Liebe und Sorgfalt für ihn, danket; bey jeder Ueberſicht der Geſchichte eines ſchmerzenvollen Lebens danket,

und auch, bey der wahrſcheinlichſten Vorſtellung ähnlicher Perioden der künftigen Tage, ſich dennoch in der ſeligſten, dankbarſten Liebe zu Gott nicht irre machen läßt: — dann beſitzt der Menſch jene erhabene Einfalt der Seele ganz, welche ehrwürdiger als alle Weisheit in den Augen weiſer Menſchen, liebenswürdig in den Augen Gottes, macht!

Dieſe Würde alſo giebt Trübſal und Kreuz; und die Leiden und Widerwärtigkeiten des menſchlichen Lebens, zu deren Ertragung die Religion, das Vertrauen auf Gott und das Gebet, die einzige ſichere, allezeit gegenwärtige Hülfe ſind, rechtfertigen ſich alſo hinwiederum ſelbſt als die Wege, auf welchen uns die göttliche Weisheit zum Beſitz und immer beſſerm Gebrauch dieſer Mittel zu führen pflegt.

Niemand wird deshalben behaupten, daß Gott für jeden Menſchen, ohne Rückſicht auf ſeine Vorerkenntniſſe, auf ſein Temperament, ſeine Geiſtesgaben, Lebensart, Umſtände und eigenes Verhalten bey ſeinem Leiden, allemal eben dieſelben

Schritte beſtimme. Auch in dieſem Sinne ſind ſeine Wege nicht unſere Wege. Zu meiner Abſicht, und zum Troſte der Leidenden iſts genug, die Spuren der Vorſehung verfolgt und gezeiget zu haben, daß ſie den Menſchen, der nicht vorſetzlich alle Aufmerkſamkeit unterdrücket, durch Leiden wirklich dem Ziele näher bringe, und ihn immer mehr zu jenem Grade des Vertrauens, des feſten, unerſchütterten Vertrauens, erhebe, deſſen Grundzüge ich ſchon vorhin zu entwerfen verſucht habe; und welches nicht nur gegen die Pfeile des Unglücks die ſicherſte Schutzwehr iſt, ſondern auch jedes Glück des Lebens, indem es uns gegen den möglichen Verluſt deſſelben ſchon im voraus tröſtet, erſt mit frohem Bewußtſeyn und mit Sicherheit genieſſen läßt. Irre ich mich, wenn ich dieſe Erhabenheit und Würde der Seele ausſchließend als eine Folge und Wirkung vorhergegangener ſchweren Leiden betrachte: ſo täuſchen mich meine Erfahrungen. Denn nie ſahe ich ſie an einem verzärtelten Lieblinge des Glücks, ſo gelehrt und tiefdenkend er auch war: deſto öfter aber unter denen, an welchen

das Unglück ſeine ganze Macht verſucht hatte. Und wie viel Beyſpiele aus der Religionsgeſchichte ließen ſich nicht anführen, wenn der Eindruck, den ſie machen könnten, nicht ſchon in der früheſten Jugend geſchwächt worden wäre? Aber wer ſprach es noch in unſern Tagen mit ganzer Innbruſt der freudigſten Zuverſicht: „Gott, du Gott biſt mein Vertrauen!“ ein geprüfter Gellert, oder ein vereitelter Voltaire? — Und welcher Gellert: der frohe, muntre Jüngling, oder der duldende, keuchende Mann?

Fünfter

Fünfter Vortheil.

Beförderungsmittel vieler Tugenden, und Abhaltung von vielen Fehlern und Laſtern.

Doch eine Religion, die in nichts, als in einer ſtillen Ertragung der Leiden, und in einem müßigen und unthätigen, obgleich noch ſo zuverſichtlichen, Vertrauen auf die Vorſehung beſtünde, und ſich nur höchſtens durch Dank und Gebet äußerte, würde immer mehr Werth für die Kloſterzelle, als für die Welt und das geſellſchaftliche Leben haben. Wenn alſo die Trübſalen des menſchlichen Lebens nur dieſe, nicht auch wahre, gemeinnützige Tugend, beförderten: ſo würde der Gewinn den Verluſt wohl ſchwerlich aufwiegen.

„Aber ſchränken nicht faſt alle Leiden die tu„gendhaften Beſtrebungen der beſten Menſchen „wirklich ein? Benehmen ſie uns nicht bald die „Mittel, bald den Muth zu den Erweiſungen „der Wohlthätigkeit und Menſchenliebe? Wenn

„ich

„ich meines Amtes, meines Vermögens, oder mei„ner Freyheit beraubt werde; wenn man meinen „guten Namen verläumdet, und meine beſten Ab„ſichten vereitelt: höret nicht da faſt der ganze „Einfluß meiner Kräfte und meiner wohlthätigſten „Geſinnungen auf? Wenn ich mein Geſicht oder „Gehör verliere, und meine ſchönſten Tage auf ei„nem langwierigen Krankenlager verſeufze: ver„trocknen da nicht meine beſten Säfte, und werde „ich dadurch nicht unfähig zum Beſten der „Welt? — Wenn die, welche mir auf Erden das „höchſte Gut waren, in meinen Armen erſtarren: „wo iſt die Möglichkeit, mein erſtorbenes Gefühl „für andere ſo bald wieder zu erwärmen? — Gern „wäre ich wohlthätig, gern wollte ich die ganze „Welt glücklich machen, wenn mir meine eigene „Dürftigkeit nur nicht alle Mittel dazu verſagte! „Gern wollte ich Weisheit und Tugend unter mei„nen Mitmenſchen verbreiten, gern jedem meiner „unwiſſendern Brüder durch Rath und That „freundlich die Hand bieten, wenn ich nicht ſelbſt „vergebens die Hand nach denen ausſtreckte, die

„mich

„mich in ein ſo günſtiges, und für mein Herz ſo „erfreuliches, Verhältniß ſetzen können, und die „lieber durch unwürdige Menſchen die Stelle ver„wahrloſen, welcher ich mich durch vieljährige, „mühſame Vorbereitungen würdig zu machen ge„ſtrebt habe; oder die doch auf mancherley Weiſe „meine Gemeinnützigkeit einſchränken!“ —

Es iſt nicht zu läugnen, daß der Ausübung mancher Tugend oft ſolche Hinderniſſe im Wege ſtehen; und noch weniger, daß für edle Gemüther dieſe Einſchränkungen einer ausgebreitetern Wohlthätigkeit die empfindlichſten Stachel ihres Leidens ſind. Doch ehe ich die Vorſehung gegen dieſe Klagen zu rechtfertigen ſuche, haſt du die ſtrengſte Prüfung nöthig, mein leidender Leſer, ob dieſe ehrwürdige und rührende Sprache die wahre Sprache deines Herzens, und nicht etwa ein eitler Vorwand iſt, womit ſich deine Selbſtſucht umſchleiert? — Ob die Beſchwerden, welche die Keime deiner Tugend zu unterdrücken ſcheinen, nicht vielmehr die gefährlichen Auswüchſe des Laſters zu unterdrücken beſtimmt ſind? — Und wenn auch dieſe

Vermu-

Vermuthung bey dir nicht ſtatt zu finden ſcheint: ob ſie dir nicht den immer auch ſehr beträchtlichen Vortheil gewähren, daß ſie manche nur zu befürchtende Fehler verhindern?

Ich will nicht wiederhohlen, was ich von der Aufmerkſamkeit auf alle Folgen unſerer Handlungen, welche durch Widerwärtigkeiten erweckt wird, ſchon oben angeführt habe. So befördern ſie die Tugend, und verhindern das Laſter mittelbar. Aber ſie leiſten dieſes auch unmittelbar; und Leiden und Widerwärtigkeiten ſind oft, wo nicht das einzige, doch im Plane der Vorſehung ein ſehr weiſes, ſicheres Mittel, Fehlern, die ſchon im Verborgenen zu keimen anfingen, und welche zu unterdrücken wir weder Kraft noch Antriebe genug in uns ſelbſt geſpüret haben würden, die Nahrung abzuſchneiden, und ihren Durchbruch zu verhüten. Denn wie ſehr war nicht vielleicht z. B. zu befürchten, daß ich bey dem fernern ruhigen Beſitze meines Amtes und Anſehens manchen Mißbrauch zur Partheylichkeit, zum Eigennutz, zur Ungerechtigkeit davon hätte machen können? Daß ohne

jenen gefährlichen Nebenbuhler und verläumderiſchen Beobachter, der mir jetzt die heiterſten Stunden trübt, manche Unachtſamkeit oder Nachläßigkeit in meinen Pflichten würde untergelaufen ſeyn? — Wie ſehr war nicht zu befürchten, daß ich bey der Fortdauer oder Verbeſſerung meiner Glücksumſtände die Fehler der Ueppigkeit, des Stolzes, des Uebermuths, des Geizes, der Gleichgültigkeit und Härte gegen die Noth anderer, — nicht mehr ſo häßlich gefunden; daß ich die ſorgfältigern Vorbereitungen zu einem nützlichen Amte für unnöthig gehalten; meine Berufsgeſchäfte vernachläßiget, und meine Kräfte und Fähigkeiten, auf welche die Welt ſo gerechte Anſprüche machen kann, unnütz vergraben, oder eigenliebig vertändelt hätte? — Wer weiß es, ob ich, bey längerm Leben meiner Aeltern oder Gönner, ihrer Güte und Sorgfalt nicht zu viel überlaſſen und manches gewagt haben würde, das ich bey früherer Bildung meines, mir ſelbſt überlaſſenen, Verſtandes und Herzens, und bey gröſſerer Ungewißheit meines künftigen Glückes, nicht gewagt habe? — Wer

ſteht

ſteht mir dafür, daß, wenn Gott meine eifrigen Bitten um Kinder erhöret, oder meine Lieblinge unter denſelben auf Erden gelaſſen hätte, daß ich ſie nicht, durch meine regelloſe, leidenſchaftliche Liebe, in ihrer Erziehung könnte verwahrloſet, und die Erde mit unnützen Bürgern belaſtet haben? — Wenn ich des Mißvergnügens überhoben geweſen wäre, alle Triebe meiner erwachenden Zärtlichkeit auf einen Gegenſtand eingeſchränkt zu haben, welchen ich dennoch in der Folge nicht beſitzen durfte: wer weiß es, ob meine Unſchuld und Tugend nicht indeſſen in unwürdigern Verbindungen vermindert worden, oder mein Fleiß und Eifer zu lobenswürdigen Unternehmungen erkaltet wäre? — Wenn ich das vorige Glück einer blühenden Geſundheit länger genoſſen hätte: würde ich nie durch Ausſchweifungen mich verumehret, nie durch Unmäßigkeit die Kräfte meines Geiſtes unterdrücket, nie einen fehlerhaften Gebrauch davon gemacht haben, und allemal eben ſo fleißig, als geſund, geweſen ſeyn? Würde ich nicht vielleicht, durch die übertriebene ehrbegierige Sorgfalt für die Anbauung

meines

meines Verſtandes, alle ſanftern Gefühle für Natur und Geſelligkeit unterdrücket haben? — Und wenn es mir bey beſſern Geſundheits- oder Glücksumſtänden gelungen wäre, das weitgeſteckte Ziel in Wiſſenſchaften oder Künſten und Geſchicklichkeiten zu erreichen, wonach ich mit ſo edler Ehrbegierde hinaufſtrebte: würde ich mich dann nicht vielleicht zu ſehr in mich ſelbſt zurückgezogen, würde ich nicht die Vollkommenheit meines Herzens vernachläßiget, andere um und neben mir verachtet, und durch meine Einbildung und Machtſprüche mir den Haß derjenigen zugezogen haben, welche mich jetzt wegen meiner lehrbegierigen Beſcheidenheit ſchätzen und lieben? — —

Fragen dieſer Art ſollte ſich jeder Unglückliche zur unpartheyiſchen Beantwortung zuerſt vorlegen. Ich geſtehe es aber ſehr gern, daß es der Eitelkeit des menſchlichen Herzens ſehr ſauer ankomme, ſo demüthigende Muthmaßungen wider ſich ſelbſt zu erheben, und darin Troſt gegen das Leiden zu ſuchen, daß man ſie wahrſcheinlich finde; zumal wenn das vorige Betragen eines Menſchen und

die jetzige Denkungsart wirklich jeden Argwohn dieſer Art zu widerlegen ſcheint. Allein wer ſie zu übereilt von ſich abweiſet, bedenkt nicht, daß ſein jetziger Unwille über alle Fehler dieſer Art vielleicht nur erſt die Folge, und eine eben ſo natürliche Folge ſeiner ungünſtigern Umſtände war, als jene Fehler ſelbſt die Folgen günſtigerer Umſtände hätten werden können. Kann ich die möglichen Verirrungen, die nur die Schranken meiner Umſtände unmöglich gemacht haben, innerhalb meines jetzigen Geſichtskreiſes ſo unwahrſcheinlich finden, und ſo zuverſichtlich läugnen? Darf ein Kind die Möglichkeit bezweifeln, zu fallen, weil es bisher, an der Hand ſeiner Mutter, noch nicht geſchehen? Hat mir nie ein Fehler, deſſen ich mich in andern Lagen gar nicht fähig hielt, beſcheidenes Mißtrauen gegen mich eingeflößt? Oder, was giebt mir ein Recht, mich für ſtärker gegen alle Verſuchungen, als tauſend von meinen Mitbrüdern zu halten, denen ein größeres Glück ſo gefährlich geworden? Nichts würde die Gefahr, in welcher ich ſchwebte, mehr beweiſen, als eine ſolche Vermeſſenheit.

Man

Man hat auch nicht Urſache, eine ſolche, mehr durch äußere Hinderniſſe, als durch eigene Ueberlegung und innern Kampf, erhaltene Fehlerloſigkeit ſo ſehr herab zu würdigen, als es manchmal, wiewohl in der beſten Abſicht, zu geſchehen pflegt. Iſt erſpartes Mißvergnügen nicht auch Vergnügen? Hat die Hand, die mich gewaltſam von einem Abgrunde zurück ſtieß, meine Glückſeligkeit nicht auch befördert? Sind die Warnungen einer jeden geſunden Moral, auch die Gefahren zu meiden, unüberlegt und unnütz? Indeß kann nicht nur ſelbſt dieſe halberzwungene Güte zur Würde reiner Tugend, zum Verdienſt, erhoben werden, wenn ich nun, nach meinen durch Erfahrungen erweiterten Einſichten, freywillig und aus Grundſätzen das Böſe zu unterlaſſen fortfahre, wozu ich vielleicht noch Gelegenheit habe; wenn ich meine Aufmerkſamkeit auf diejenigen Fehler, worein ich wahrſcheinlicher Weiſe am erſten geſunken wäre, verdoppele; ihrem künftigen Emporſtreben, welches durch eine günſtigere Wendung meines Schickſals befördert werden könnte, vorbeuge, ſie

fortgeſetzt bekämpfe und den völligſten Sieg über ſie davon zu tragen ſuche: ſondern auch die wahre ſelbſtthätige Tugend, und Vollkommenheit, pflegt nur erſt im Kampfe mit Widerwärtigkeiten völlig geliebt und erworben, und mancherley Arten derſelben nur erſt dann recht ausgeübet zu werden. Und dann erſt ſieht man ihren Werth und ihre Nothwendigkeit recht ein.

Es giebt zwar Menſchen, denen bald dieſe, bald jene Art der Tugend, wenn man ſie ſchon Tugend nennen will, bey ihrem beſondern Temperamente ſo vollkommen eigen und gleichſam Inſtinkt und Naturgabe iſt, daß man ſie einem jeden andern ohne Bedenken zur Nachahmung empfehlen kann. Gleichſam als ob die Weisheit des Schöpfers vorzüglich darauf bedacht geweſen wäre, von jeder einzelnen Tugend hin und wieder vollendete Muſter unter ſeinen Kindern aufzuſtellen. Aber ſo wie jede Pflanze und jedes Geſchöpf immer nur in einem beſondern Klima einheimiſch iſt, in allen andern aber durch Kunſt und mühſame Wartung fortgepflanzet und vervollkommnet wird: ſo wächſt

und reifet auch jede uns fremde Tugend immer erſt im Schatten der Trübſal. Dann veredelt ſie ſich, und macht ſich eines deſto höhern Grades von Achtung und Bewunderung würdig.

Mitleidigkeit z. B. und Theilnehmung, dieſe liebenswürdige Neigung der Seele, jeden Schmerz, der andere betrifft, als einen Grund eigener Traurigkeit, jedes fremde Vergnügen als Stoff zu eigener Freude anzuſehen, und jede Angelegenheit des andern zu ſeiner eigenen zu machen; eine Eigenſchaft, die aus dem Auge jedes noch unverdorbenen Kindes ſo lebhaft hervor ſchimmert, aber auch, ſo wie mit den Jahren die Eigenliebe zunimmt, wieder verdunkelt wird, und ſich nur in vorzüglich weichen Seelen ohne Mühe erhält; was iſt es, wodurch ſie wieder erweckt wird? Durch bloße Regeln gewiß am ſeltenſten. Denn ſo einleuchtend und überzeugend auch die Vorſtellungen ſind, wodurch dem Verſtande eine Tugend empfohlen werden kann, welche den Menſchen erſt würdig macht, unter Menſchen zu wohnen, und die er, ohne Ungerechtigkeit und Grauſamkeit ge-

gen ſeine Brüder, denen er dieſe Pflicht ſelbſt unter keinem Vorwande erläßt, nicht vernachläßigen kann: ſo unkräftig ſind doch gemeiniglich die Bemühungen, das Herz eines Glücklichen zur gefälligen Herablaſſung gegen Unglücklichere zu neigen, und ihn innigen Antheil von allem, was nur Menſchen betrifft, nehmen zu laſſen, ſo lange er ihrer nie ſelbſt bedürft zu haben ſcheint, und den Werth menſchenfreundlicher Theilnehmung noch nie in eigenen Bedrängniſſen empfunden hat. Denn zwiſchen den Anregungen des Verſtandes und den Ergießungen des Herzens bleibet immer eine gar zu große Kluft, welche gemeiniglich nur erſt durch das Zurückwirken eigener Erfahrungen ausgefüllet wird. Man braucht eben nicht von Natur hartherzig zu ſeyn; auch den, welcher die ſanfteſten Züge in ſeinem Charakter hat, oder ſich doch mit dem edelſten Eifer zum wahren Menſchenfreunde zu bilden ſtrebt, ſieht man dennoch vor manchen, die nicht durch engere Bande mit ihm vereiniget ſind, ohne thätiges Mitgefühl ihres Leidens vorüber gehen, oder, wenn auch dieſes Ge-

fühl

fühl bey einer guten Laune erweckt worden, in Rückſicht auf ſeine Kräfte viel zu ſparſam helfen. Wie wenige, die noch nicht eigne Erfahrungen dazu ermuntern, pflegen den Unglücklichen entgegen zu kommen, oder denen, die im Stillen trauren, nachzuforſchen, und das allgemeine Elend ganz nach ihren Kräften zu vermindern? Es ſey ferne von mir, irgend einen der erhabenen Menſchenfreunde, die es eben ſo wenig aus Eitelkeit oder Weichlichkeit, als aus ſelbſtempfundener Noth geworden ſind, in dem ſüßen Bewußtſeyn einer deſto ſelbſtſtändigern Tugend zu ſtören, Jedoch ſind ſolche Erſcheinungen zu ſelten, als daß man ſie nicht unter die Ausnahmen von der Regel zählen müßte. —

Aber die Noth, die jeder in Verluſt und Mangel, oder in Krankheiten, in Verfolgung, in Gefahren und Unterdrückung empfunden hat — dieſe iſt die wahre, praktiſche Erziehung des Menſchen zur Menſchlichkeit, zur Theilnehmung und zum Mitleid. Sie iſt es, die den Menſchen mit ſeinen geringern Brüdern in ein gewiſſes

Gleichgewicht ſetzt, oder von ihnen abhängig macht; die über das Vergnügen oder den Schmerz derſelben ein richtiges Urtheil fällen lehrt; die Härte des ſtolzeſten Gebieters zur Leutſeligkeit mildert, und das weichſte Gefühl ordnet und veredelt. Sie iſt es, welche den Monarchen zu ſeinem Diener, den Miniſter zu dem, der ihn im Gefängniß verwahrt, die Herrſchaft zu dem Geſinde, den Verwieſenen zum Fremdling, den Held zu dem, welcher ihm den blutigen Lorber erkaufen half, den Weiſen zu dem Einfältigen, den Reichen zu dem Bettler, den nervigten Mann zum Säugling — herabneigt, und ihnen Schonung, Mitleid, Beſcheidenheit, Sanftmuth, Nachſicht, Gefälligkeit und Zärtlichkeit einflößt. Sie, die Noth iſt es, welche mühſam eingepflanzten Grundſätzen in dem Herzen hinlängliche Feſtigkeit giebt, um bey dem Unglück anderer, mit deſſen Anblick nun die analogiſche Empfindung ſelbſtempfundenen Unglückes erweckt wird, ſtark genug zu ſeyn, die hartnäckigen Widerſtrebungen des Eigennutzes und der Eigenliebe zu überwinden, und den Bedürfniſſen anderer Zeit,

Vermö-

Vermögen und Bequemlichkeiten aufzuopfern. Sie iſt die Schule, wo ſelbſt Menſchen von der wenigſten Kultur und Bekanntſchaft mit nachahmungswürdigen Beyſpielen zu Handlungen erzogen werden, welche oft die aufgeklärteſten Menſchen beſchämen, und auch dem Menſchenfreunde, der es bloß auf Anrathen ſeiner Vernunft und nach Grundſätzen geworden iſt, immer noch lehrreich ſind. Und eine lange Reihe von Leiden und Mühſeligkeiten war es, durch deren eigene Erfahrung ſelbſt der, welcher der Innbegriff aller Vernunft und Weisheit, und das erhabenſte Bild aller die Menſchheit ehrenden und beſeligenden Tugenden war, ſeinen Brüdern noch gleich werden mußte, um zu dieſem vollendeten Muſter des mitleidigſten und geſchäftigſten Menſchenfreundes gebildet zu werden. —

Iſt das Herz zur Theilnehmung an allem, was Menſchen mit Vergnügen oder mit Schmerz empfinden, einmal geöffnet: ſo fließen von ſelbſt alle Handlungen, wodurch das Herz des Mitmenſchen erfriſchet, geſtärkt, erfreuet werden kann,

aus dieſer fruchtbaren Quelle einer vernünftigen Empfindſamkeit aus. Der Erfahrne handelt zum Beſten der Nothleidenden mit weit mehr Intereſſe und Geſchäftigkeit, als man es gewöhnlich durch bloße Grundſätze, und ohne eigene Erfahrungen, von ſich erhalten kann; zwar gerade bey der beſondern Art von Noth, die er ſelbſt empfunden, mit dem meiſten Intereſſe, aber doch bey andern Arten nie ohne daſſelbe. Seine eigenen, obgleich längſt überſtandenen Empfindungen kommen, auch ohne die Seufzer des andern, freywillig zurück, und wenn ihn auch eine aufgeklärtere Menſchenliebe noch nicht bewegt: ſo läßt ihn ſchon das dunkle Gefühl der Selbſtliebe nicht eher ruhig werden, bis er, auf was für eine Art es auch ſey, dem Nothleidenden beygeſprungen, und ſein eigenes Gefühl durch die Hülfe, die ihm zu erweiſen möglich war, gemildert hat.

Es würde überflüßig ſeyn, wenn ich die Wahrheit dieſer Behauptungen, welche allerdings feſter auf Beyſpielen, als auf Vernunftbeweiſen ruht, durch

durch einzelne Beyſpiele unterſtützen wollte: *) da jeder nur den Zirkel ſeiner eignen Bekannten durchlaufen darf, um ſich davon auf das deutlichſte zu überzeugen. Schon dieſes ſcheint mir ein ſiegender Beweis für dieſe Wahrheit zu ſeyn, daß man, nach der allgemeinen Uebereinſtimmung des menſchlichen Geſchlechts, nach jeder fruchtloſen Bemühung, einen Mann zu thätigem Mitleid zu bewegen, dem ſeine Umſtände doch die reichſten Mittel dazu darbieten, mit dieſem Gedanken von ihm zurück tritt, und ſeinen geheimen Unwillen zu mäßigen ſucht: daß er die Empfindungen eines Nothleidenden nicht kenne;

hinge-

*) Doch kann ich einigen meiner Leſer das Vergnügen nicht vorenthalten, ſie an die rührenden Worte zu erinnern, welche Virgil der Dido in den Mund legt, um die unglücklichen Trojaner, deren Hände ſie ergriffen hatte, von der Aechtheit ihrer Großmuth zu verſichern:

Quare agite, o tectis, iuuenes, ſuccedite noſtris.
Me quoque per multos ſimilis fortuna labores
Iactatam, hac demum voluit conſiſtere terra.
Non ignara mali miſeris ſuccurere diſco.

Aen. 1, 630.

Wer kann hierin das wahre Gepräge eines durch eigene Leiden zum Mitleid erweichten Herzens verkennen?

hingegen mit dem größten Vertrauen ſeine Zuflucht am erſten zu denen nimmt, welche perſönliche Erfahrungen im Leiden gehabt haben; daß man dieſen immer am liebſten und offenherzigſten ſeinen Kummer klagt, weil man mit Sicherheit annimmt, daß ſie, ohne die Kunſt einer rührenden Beredſamkeit abzuwarten, von ſelbſt in unſern Geſichtskreis eingehen, und ſich in unſere jetzigen Gedanken und Empfindungen verſetzen werden; daß man ihren Rath, den ſie ſelbſt bewährt gefunden, immer am zuverſichtlichſten befolgt; und daß ein einziges Wort aus dem Munde ſolcher Menſchen, eine einzige Miene oder ein Händedruck — oft weit mehr über ein bekümmertes Herz vermag, als thätige Hülfen von einem andern, der ſie ohne dieſes zärtliche Mitgefühl ertheilet. Ich glaube mich hierbey auf die Empfindung eines jeden, der einen Freund und Helfer nöthig gehabt hat, ohne Einſchränkung berufen zu dürfen. — Auch die dauerhafteſten engern Verbindungen findet man unter Perſonen, die große Beſchwerden tragen oder ſchon überſtanden haben; und

die

die Spuren, welche Harm und Kummer in den Geſichtszügen zu hinterlaſſen pflegen, ſind immer für verfeinerte Seelen eine der beſten Empfehlungen zur Liebe und zur innigſten Freundſchaft. —

Ein ſo ſchätzbarer Vortheil der Leiden und Widerwärtigkeiten iſt die Mitleidigkeit und Theilnehmung, und ſo fruchtbar iſt ſie an den tugendhafteſten Handlungen der Menſchlichkeit, der Wohlthätigkeit, der Großmuth und Dienſtfertigkeit. Hat man alſo wohl im Ernſt Urſache zu klagen, daß uns jedes Leiden in der Ausübung der Tugend ſtöre und einſchränke? Iſt es nicht vielmehr dazu höchſt beförderlich und lehrreich? Ich habe es ſchon zugegeben, daß manche Uebel, Armuth z. B. und Krankheit, ſo lange ſie auf uns wirken, die Mittel und Fähigkeit benehmen, unſern Mitmenſchen ſehr merkliche Dienſte zu leiſten; und manche Uebel, die unſere Mitmenſchen betreffen, ſcheinen ſo unzugänglich, daß wir alle unſere Bemühungen, ſelbſt in den glücklichſten Umſtänden, für fruchtlos halten müſſen. Aber niemand weiß es auch mehr, als der, welcher ſelbſt gelitten hat,

daß

daß nicht gerade das merkbare Geräuſch gänzlicher Hinwegräumung unſrer Uebel — welches überhaupt viel zu ſelten von einzelnen Menſchen zu erwarten iſt, — ſondern auch, und am häufigſten die ſanfte, theilnehmende Art, wie man den Unglücklichen ganz in der Stille behandelt, und eine gewiſſe freundſchaftliche Geſchäftigkeit, wozu gar kein großer Aufwand erfordert wird, dasjenige iſt, was das Herz in jedem Leiden zu beruhigen und zu tröſten im Stande iſt. Für ihn zu denken, wenn er nicht Kraft genug hat, ſich ſelbſt zu rathen; für ihn ins Mittel zu treten, wo ihm der Zugang erſchweret iſt; ihm mit Unterſcheidung zu begegnen, wo er argwohnet, verachtet zu ſeyn; ihn in die Arme der Freundſchaft zu ſchließen, wenn Schwermuth ſich ſeines Herzens bemeiſtert; ihn auf eine angenehme Art zu zerſtreuen, wenn ſeine ganze Seele zu lange auf das Bild ſeines Zuſtandes hinſtarrt; Geduld mit ihm zu haben, wenn unſere eifrigſten Bemühungen nicht ſogleich ihre Wirkung äußern; ihm an kleinen Gefälligkeiten und Dienſten Proben zu geben, wie gern man ihn ganz glück-

lich machen würde; ihm mit Zuverſicht die Aus=ſichten zu öffnen, in die man mit heiterern Augen, als er, ſiehet; wenn er ſich Vorwürfe macht, ſeine begangenen Fehler wohl nicht zu läugnen, ſondern ſie freundſchaftlich zu bedauern, und mit Klugheit an ihrer Verbeſſerung zu arbeiten; ihn aber auch gegen ungeſtümere Anklagen wider ſich ſelbſt in Schutz zu nehmen; ihn an ſeine Unſchuld, an ſeine übrige Verdienſte und Vorzüge zu erinnern, die er jetzt überſieht, und worinn ihn doch der Men=ſchenfreund eines beſſern Schickſals würdig hält; ihn mit den allezeit wohlthätigen Führungen der Vorſehung und ihrem wahrſcheinlichen Plane etwas bekannter zu machen, und ihn mit Troſtgründen zu unterſtützen, wenn ſein Verſtand beunruhiget wird; aber auch nicht geſchwätzig zu ſeyn, wenn dadurch Mißtrauen gegen unſer Mitgefühl entſte=hen, und die ſtärkſten Troſtgründe ſchwächen könn=te; und wenn wir zu ſeinem Beſten weder han=deln noch ſprechen können, dann mit ihm zu weinen, die Thräne des Mitleids nicht vor ihm zu verber=gen, wo es Troſt iſt, ſie zu ſehen; ſie abzutrocknen,

ſo

ſo bald er in fremden Thränen die Vorſtellung ſeines Elendes vergrößert ſehen, und der Gedanke ſeines Unglücks mit doppeltem Gewichte auf ihn wirken könnte — — welcher Elende hat nicht die heilende Kraft dieſer ſo leicht zu erlangenden Mittel — ſollte er auch das ſeltne Schickſal gehabt haben, ihren Werth nur an ihrem Mangel zu empfinden — erfahren? Und wie ſollte er nicht dadurch, wenn er nur ſeine Erfahrungen zum Beſten anderer wirklich benutzen will, die Fähigkeit erworben haben, über die Gegenſtände ſeines Mitleids und ſeiner Liebe allezeit gegenwärtigen Troſt und Hülfe durch Kleinigkeiten zu verbreiten, deren unſchätzbarer Werth ihm ohne eigene Leiden vielleicht auf immer unbekannt geblieben wäre? *)

Kann

*) Da es hier mein Endzweck nicht war, über die Art mit Leidenden umzugehen, überhaupt Anweiſung zu geben: ſo empfehle ich denen, die etwas ausführliches hierüber zu leſen wünſchen, die letzten Abſchnitte im erſten Theile des vortrefflichen Philotas. Doch wem von meinen Leſern dürfte ich ein ſolches Buch, das ganz für ſie beſtimmt iſt, wohl erſt jetzo empfehlen? ob ich es gleich zu meiner eigenen Beruhigung ſelbſt erſt zu ſpät kennen gelernt habe.

Kann alſo der Unglückliche, bey dieſem unerſchöpflichen Vorrathe der Mittel zur Beruhigung ſeiner Brüder, nicht immer viele der erſten und ſüßeſten Pflichten erfüllen, und ſie auf die zärtlichſte und gefälligſte Art erfüllen, wenn er auch nicht alle erfüllen kann? Muß er, um den Weg der Tugend und der Menſchenliebe zu betreten, erſt auf die ungewiſſe Zeit warten, da er ſeine eigene Bürde gänzlich abgeworfen hat? Kann er ihn nicht auch unter derſelben gehen, und ſo ein Leidender den andern auf dem rauheſten Pfade wechſelſeitig unterſtützen und erquicken? Und welch ein großes Feld, ſich Verdienſte um ſeine Nebenmenſchen zu ſammlen, die nicht gerade Elende und Nothleidende zu nennen ſind, ſteht nicht jedem Kranken, Armen, Unterdrückten, Verläumdeten, Betrübten, immer noch offen, wenn er nur ſonſt den ganzen Umfang ſeiner Pflichten kennt!

Es iſt wahr, ſo lange eine beträchtliche Widerwärtigkeit unſer Herz noch mit voller Gewalt beſtürmt, oder in ihren traurigen Folgen noch gegenwärtig iſt: ſo ſcheinen wir für die Gefühle

fremder Noth oder fremder Zufriedenheit faſt alle Empfänglichkeit, oder ſie für uns alles Intereſſe, zu verlieren. Unſere ganze Aufmerkſamkeit iſt auf die Verbeſſerung unſeres eigenen Zuſtandes geſpannt; und da man ſich ſo gern immer für den Unglücklichſten hält, indem man von ſeinen eigenen Leiden die anſchauendſte Vorſtellung hat: ſo verlangt man auch gemeiniglich von der Freundſchaft anderer die koſtbarſten Opfer, und dringt auf die Erfüllung ihrer Pflichten gegen Leidende mit unerbittlicher Strenge, indeß man ſich ſelbſt der Pflicht beynahe entziehet, auch ihrer Glückſeligkeit etwas aufzuopfern. Von allem, was man ſiehet, ſieht man nur die Beziehung, die es auf ſein Ich hat. — Und ſo entſtehet ſehr bald, ohne daß man im Gewühl der Schmerzen den ſchnellen Wachsthum deßelben bemerket, der Fehler des Egoiſmus, der Selbſtſucht oder Prätenſion, welcher der wahren Vollkommenheit des Menſchen ſo gefährlich, der Gemüthsruhe ſo zuwider und der Geſellſchaft ſo läſtig iſt. Doch ſo viele Nachſicht und Entſchuldigung dieſer Fehler verdienet, wenn er aus beſon-

ders angreifenden und langwierigen Bekümmerniſſen erzeugt worden iſt: ſo wenig würden ihn doch dieſe Umſtände vor dem Richterſtuhl der geſunden Vernunft ſtets vollkommen rechtfertigen, wenn man ihn nicht mit allem Ernſt und mit dem ganzen erforderlichen Nachdruck bekämpfen wollte. Vielmehr iſt auch der Sieg in dieſem edlen Kampfe wider ſich ſelbſt, um der Glückſeligkeit anderer und um ſeiner Pflicht willen, eine neue Quelle des ſtillen Vergnügens an innerer Vollkommenheit, wodurch jedes Herz, das wahre Vollkommenheit ſchätzt und liebet, gegen die Empfindungen der Kraftloſigkeit zu andern Tugenden, die mehr Aufſehn und Bewunderung erregen, zugleich entſchädiget wird. — —

Wie überhaupt die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menſchen die zwo edlen Triebfedern ſind, welche unſere Handlungen zur Würde wahrer Tugend erheben: ſo erhält auch nicht nur die letzte, nemlich: der Wunſch ſich andern mitzutheilen und zu ihrer Glückſeligkeit mitzuwirken; ſondern auch die erſte: das Beſtreben, dem höchſten Weſen zu

 gefallen,

gefallen, und das Verlangen, an den Wirkungen ſeiner allmächtigen Güte unveränderlich Antheil zu haben, erſt durch den Druck der Widerwärtigkeiten ihre ganze Federkraft. Nie wächſt dieſes Verlangen nach der Gnade des unendlichen Weſens — denn nur von dieſem Antriebe zur Tugend und Wohlthätigkeit habe ich noch etwas weniges hinzu zu ſetzen — zu innigerer Sehnſucht und zu einem ſchmachtendern Bedürfniß heran, als wenn der Menſch ſeinen Antheil an der göttlichen Güte verloren zu haben ſcheint; es ſey nun, daß er wegen ſeiner Unvollkommenheit Züchtigungen, oder wegen wirklicher Vergehungen Strafen, in ſeinem ſchmerzensvollen Zuſtande zu erblicken glaubt. Denn ich kann auch hier nicht unterlaſſen, die Anmerkung zu wiederhohlen, wie ſehr ſich der Menſch durch jeden Streich des Unglücks aufgefordert fühle, ſich ſelbſt vor Gott anzuklagen, die Gerechtigkeit der züchtigenden oder ſtrafenden Hand wegen früherer oder ſpäterer Vergehungen anzuerkennen, und bey den Unvollkommenheiten ſeines eigenen Herzens zu verweilen. Und wo iſt

der

der ſtolze Sterbliche, der dieſe demüthigenden Urtheile über ſich, indem er ihre Rechtfertigung in ſeinem Schickſale lieſt, noch für bloße Vorurtheile eines kranken Gemüths zu halten wagt? Freylich, ſo lange wir auf dem Strome des Lebens noch ganz nach dem Wunſche unſers Herzens ohne Gefahr und Anſtoß dahin fahren, ſcheinet die Beobachtung und Unterſuchung unſerer innern Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, und das Beſtreben nach Tugend, weniger Intereſſe für uns zu haben. Die Aufforderungen dazu, die im Glücke an unſere Vernunft ergehen, thun nur ſelten ihre volle Wirkung, und ſelbſt der lebhafteſte Eifer zur Ausübung der Tugend iſt in Gefahr zu erkalten. Aber ſo wie zur Zeit der Ebbe Klippen, und Sandbänke hervorſtechen, und den Schiffer zur Vorſicht und Thätigkeit und zur Prüfung der übrigen Untiefen wecken, über die er zur Zeit der Fluth in ſorgenloſem Schlummer dahin floh: eben ſo, wenn ich dieſe Vergleichung wagen darf, werden auch dem Menſchen, ſo bald gleichſam die Fluth des Glückes zu verlaufen anfängt, der

 ſeichte

ſeichte Grund ſeiner Tugend und die Untiefen ſeines Herzens und ſeiner ganzen Moralität von ſelbſten ſichtbar, und fordern ihn zu tugendhafter Thätigkeit, und zu einem vollkommenern, Gott wohlgefälligern Leben auf. Seine Erhaltung, ſein ganzes irdiſches Glück, — — und weit mehr, als bloß irdiſches Glück — ſieht er nun deutlicher als jemals in den unpartheyiſchen Händen eines ſolchen Richters, von welchem er es nur dann, wenn er beſſer geworden, wieder zu erhalten, oder im Beſitz deſſen, was ihm noch übrig iſt, geſchützt zu werden hoffen kann. In der Tugend ſieht er nun, wenigſtens viel deutlicher als er es ſich jemals gemacht hatte, das einzige ſichere Mittel, die Gunſt dieſes Richters wieder zu erlangen; die Bedingung, den einzigen Weg zur Glückſeligkeit. Sein ganzes Begehrungsvermögen und alle Triebe ſeines Herzens werden nun viel ſorgfältiger auf dieſen einzigen Weg gerichtet, und Vermögen, Amt, Zeit, Kinder, Geſundheit, und das ganze Leben mit allen ſeinen Neigungen und Wünſchen werden dem mit vollerm Eifer gewidmet, von wel-

chem

chem insbeſondere ſein ewiges Schickſal, — deſſen Vorſtellung im Unglück zugleich näher vor unſere Augen rücket — nach dem Maaße ſeiner Tugend und ſeines ganzen moraliſchen Verhaltens, beſtimmt wird; und deſſen Barmherzigkeit der Leidende durch aufrichtige Tugend auch zur Milderung ſeines bittern Schickſals auf Erden zu bewegen hoffet. Denn dieſe Empfindung, daß ein gewiſſer äußerer Wohlſtand der Tugend immer in ziemlich gleichen Schritten nachfolge, und daß dieſe, je thätiger ſie iſt, der Gnade Gottes um deſto näher bringe, deſto ſüßerer Belohnungen, und eines deſto mildern Schickſals würdig mache: — dieſe Empfindung liegt zu tief in der menſchlichen Seele, als daß ſie durch die erkältende, troſtloſe Herabwürdigung und Verachtung aller menſchlichen Kräfte und Beſtrebungen, die Gnade Gottes zu erlangen — welche man oft, auf Koſten der Gemüthsruhe, ohne Unterſchied für willkührlich ausgegeben hat, und durch welche Lehre ſo manches ſchulgerechte Lehrbuch, in den Jahrhunderten der Finſterniß, ſich die Ehre der Rechtgläu-

digkeit zu erkämpfen gewußt hat, — bis jetzt hätte vertilget werden können. Wohl uns! Noch immer nimmt jeder im Unglück, voll von dieſer ſüßen, ſtärkenden Hoffnung, ſeine Zuflucht zur Tugend, als zu dem ſicherſten Mittel wider daſſelbe, und in ihrer Ausübung ſieht er immer noch — o möchteſt du ſie immer ſehen, mein Bruder!.— die Bürgſchaft der göttlichen Gnade. Wird dir auch der unausbleibliche Nutzen deiner Tugend nicht allemal in einer gänzlichen Hinwegnehmung deiner Beſchwerden empfindbar und anſchauend — denn nie hat die Gottheit eine ſo zweydeutige Erſcheinung, als die Geſtalt unſers äußern Schickſals iſt, für ein untrügliches Merkmal ihres Wohlgefallens oder Mißfallens erklärt — ſo wirſt du die ſeligen Wirkungen deiner Tugend doch in der geſtärkten Heiterkeit und Kraft fühlen, die Laſt deines Leidens ferner zu tragen, welche nun zugleich eine ganz andere Geſtalt annimmt, und ſo bald dich Tugend unterſtützt, nicht mehr als Strafe, ſondern als Beförderungsmittel größerer Vollkommenheit erſcheinen wird, und nicht anders erſcheinen darf.

So

So bald ſich aber unſere Vorſtellungen von einem Uebel aufheitern, ſo bald mäßiget ſich auch unſer Gefühl, und wir ſehen uns im Stande, die Freuden jeder Tugend, bey aller natürlichen Bitterkeit des phyſiſchen Schmerzens, immer ungeſtörter zu ſchmecken.

Eine Wirkung dieſer aufgeklärten Gottes- und Menſchenliebe, und zugleich eine der vorzüglichſten Früchte der Leiden iſt die Geduld und die gelaſſene Ertragung eines jeden beſchwerlichen Schickſals. Eine Tugend, deren erhabene Einfalt dem, welcher ſie im Leiden ausübet, nicht nur bey jedermann wahre Ehre und Bewunderung erwirbt: ſondern ſich, auch ohne Zeugen, von ſelbſt durch die ſüßeſte Ruhe augenblicklich belohnt, und jedem andern Menſchen, den noch kein gegenwärtiges Uebel ihre Würde und Unentbehrlichkeit zu fühlen zwingt, ſeines ganzen Beſtrebens höchſt würdig ſcheinen muß. Denn ſo lange das Menſchengeſchlecht auf der jetzigen Stufe ſeiner Exiſtenz ſtehet, werden wir immer den ſonderbarſten Abwechslungen unſers Schickſals ausgeſetzt

bleiben. Unſer Eigenthum, unſere Freyheit, unſer guter Name, unſre häusliche Ruhe, unſre angenehmſten Verbindungen, unſre Geſundheit, unſer Leben, das Leben und der Wohlſtand unſrer Freunde, — kurz alles, was uns Freude machen kann, das kann unſerm Herzen eben ſo bald die empfindlichſten Wunden ſchlagen. Alle unſere Weisheit und Macht wird nie den unaufhaltſamen Anfällen des Unglücks, oder der Liſt und Bosheit übelgeſinnter Menſchen, einen undurchdringlichen Schild entgegen halten. Und wenn wir auch glücklich genug ſeyn ſollten, ungeſtümern Ungewittern, und außerordentlichen, allgemeines Mitleid erregenden, Uebeln zu entgehen: ſo wird doch immer noch manche trübe Wolke unſer einſamſtes Zimmer umdüſtern, immer noch mancher kleine Verdruß, manches unerwartete Hinderniß, mancher unerfüllte Wunſch, — — unſerm Herzen tauſend Seufzer entlocken, und dasjenige, wozu man uns am Morgen Glück wünſchte, kann ſchon am Mittage, wo nicht verunglückt, doch der Gegenſtand wehmüthiger Sorgen ſeyn. Oft läßt ſich

dieſen

dieſen ſchmerzhaften Eindrücken der äußern Dinge nichts weiter, und nichts mit beſſerm Erfolg, entgegenſetzen, als Geduld; und ohne ſie iſt es nicht möglich, nur die Hälfte der Süßigkeiten des Lebens zu genießen, die uns die freygebige Hand unſers Schöpfers beſtimmt, aber, zur beſtändigen Erinnerung an unſere wahre Beſtimmung, mit ſo mancher Bitterkeit durchwürzt hat.

Es giebt zwar einen gewiſſen philoſophiſchen Trotz, welchen mancher ſo zuverſichtlich, wie eine ſtählerne Rüſtung, anzulegen ſcheint, um das Herz von jeder Seite unverwundbar zu machen. Aber ſo groß auch das Erſtaunen iſt, wodurch dieſe erzwungene Erhabenheit, dieſe aus Stolz und Verzweiflung zuſammengeſetzte Größe der Seele kurzſichtigere Zuſchauer zu überraſchen pflegt: ſo wenig thut ſie doch, weder einem gefühlvollen Herzen des Leidenden ſelbſt, noch einem aufmerkſamern Beobachter Genüge, der immer noch den unwilligen Stolz hindurch ſchimmern ſiehet, mit welchem der Philoſoph, deſſen Weisheit nicht auf dem Grunde einer vernünftigen Religion beruht,

ſeinen

ſeinen ſteifen Nacken unter den Fuß einer unvermeidlichen Nothwendigkeit beugt. Auf den Namen wahrer Tugend kann eine ſolche Duldſamkeit nicht mehr Anſprüche machen, als die natürlich taube Gefühlloſigkeit träger Geiſter, die nie aus ihrem Schlummer erwachen, ſie mögen plötzlich von der höchſten Stufe des Glücks herab fallen, oder plötzlich auf dieſelbe erhoben werden.

Die wahre Geduld fühlet die Menſchheit, und ſchämt ſich nie dieſes Gefühls. Aber anſtatt durch unruhiges Widerſtreben noch mehr gefährliche Blößen zu geben, nimmt ſie das Unglück als etwas, wovon auch ihr ein Theil gehöret, mit Gelaſſenheit an; zwar nie ohne den Wunſch, ſo bald als möglich wieder davon befreyet zu werden, doch allemal mit der Entſchloſſenheit, daſſelbe ſo lange es da iſt ohne Murren zu tragen, und die Hoffnung der göttlichen Hülfe ſich auch durch den längſten Aufſchub nicht ſchwächen zu laſſen. Ich bin ein Menſch, denkt der geduldig Leidende, und lebe nun einmal in der Welt, wo unveränderliches Glück und unvermiſchte Freude weder zu

hoffen, noch für ein Geſchöpf, das noch nicht ſeine ganze Ausbildung erlangt hat, zu wünſchen iſt. — Ich bin mir, auch bey dem redlichſten Streben nach Vollkommenheit, immer noch mancher Fehler und Thorheiten bewußt, die, wenn ſie nicht die unmittelbare Grundlage meines jetzigen unangenehmen Zuſtandes ſind, mich doch erinnern, wie wenig Urſach ich habe, mein Schickſal für ungerecht, und die Warnungen, die ich jetzt höre, für überflüßig zu halten; ich habe die dringendſte Urſach, es mit Demuth und Gelaſſenheit zu ertragen, und will nicht dadurch meine Fehler vermehren, daß ich mich ſtolz wider mein Verhängniß auflehnte, und meinen unſchuldigen Mitmenſchen durch ein mürriſches, eigenſinniges Betragen beſchwerlich würde. — Was mir auch begegnet, und was mir, ſo lange ich auf Erden lebe, noch begegnen mag, ſo weiß ich ja, daß mir doch nichts ohne den Willen und ohne die Zulaſſung Gottes begegnen kann, der auch mein Gott und mein Vater, und bey allen Schwachheiten und Fehlern ſeines Geſchöpfes, ganz gewiß auch mein gnädiger

Gott

Gott und Vater iſt, der gewiß die weiſeſten, wohlthätigſten Abſichten für mich hat, ob ich ſie gleich nicht alle verſtehe, und der auch aus den giftigſten Kräutern heilſame, ſtärkende Arzneyen für mich zu bereiten weiß; meine Pflicht iſt es, nach ſeinem Willen nicht nur zu handeln, ſondern auch zu leiden. — Meine Hoffnung iſt Gott; unter ſeiner Aufſicht muß es mir ganz gewiß wieder wohl gehen, und früher oder ſpäter muß ja die Stunde doch endlich kommen, wo ich mich eines beſſern Schickſals freuen, und jedes noch ſo bittere Leiden in die ſüßeſte Wonne werde ſehen übergehn: denn auf ewig kann er mich nicht verlaſſen. Das will ich hoffen, und will das leiden: denn die rechte Hand des Herrn kann alles ändern! — So denket und leidet der Geduldige, und Heil dir, mein Freund, wenn die Laſt der Leiden deinen Charakter immer mehr und mehr zu dieſer ſanften Ergebung hinneigt! Dann wirſt du auch größern Uebeln, die dir noch bevorſtehen, nicht unterliegen; den hartnäckigſten Anfall aushalten, und keinen noch ſo ſchmerzlichen Verluſt troſtlos beweinen. Dann

werden

werden dich nicht nur die noch kommenden täglichen kleinern Bekümmerniſſe und Sorgen des Lebens nie aus deiner frommen Faſſung bringen, ſondern du wirſt auch ſelbſt den ungerechteſten Verluſt der höchſten Staatsbedienung, wie ein Bernſtorf; die peinlichſten Schmerzen unheilbarer Krankheiten, wie ein Gellert; den Raub deiner Freyheit, und deines guten Namens, die Wuth unmenſchlicher Richter, und die Furcht eines blutigen, ſchimpflichen Todes, wie ein Jean Calas, ertragen. Denn das Weſentliche der Geduld bleibet in allen Arten der Widerwärtigkeiten daſſelbe: nur ihre Geſtalt erſcheinet verſchieden, je nachdem der Schatten iſt, welchen ſie um ſich hat.

So ſehr aber auch dieſe ſtille Größe der Seele eines Geduldigen von den vernünftigſten Menſchen bewundert und geprieſen wird, und ſo unzertrennlich ſie auch zu dem Charakter des Weiſen, oder des wahren Chriſten gehöret: ſo ſcheint ſie doch viel weniger, als andere Tugenden durch die Vernunft und noch ſo kühles Nachdenken allein hervorgebracht zu werden: geſchweige denn, daß man ſie

an Menſchen, denen auch die übrigen Tugenden und die Ueberzeugungen der Religion fremd ſind, jemals in ihrer wahren Würde antreffen, und bey der unbedeutendſten Verminderung ihres behaglichen Zuſtandes bemerken ſollte. Denn ſo wie ſich ein ſonſt geſunder Körper, nicht durch Kunſt und Arzneyen, ſondern durch Hitze und Froſt und Stürme und Regen gegen die beſchwerlichſte Witterung abhärtet: ſo gewöhnt ſich auch die Seele nur durch ſelbſt empfundene Schmerzen und durch die Erfahrungen des Uebels zur fernern geduldigen Ertragung widerwärtiger Schickſale. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Wie ungeduldig, wie unruhig und widerſtrebend iſt nicht das menſchliche Herz, wenn es zum erſtenmale leidet! Aber bey neuen Unglücksfällen, oder in den letzten Perioden eines anhaltenden Uebels: wie ganz anders verhält es ſich ſchon da! Wie augenſcheinlich wächſt die Geduld und Standhaftigkeit mit jedem traurigen Tage! Nach und nach, und je öfter wir leiden, gewöhnen wir uns, unſere Leiden in eben dem Lichte zu betrachten, worin wir im Glück und bey ruhiger

Vernunſt

Vernunft fremde Uebel zu betrachten pflegten; nach und nach kommen Ueberlegung und vernünftige Grundſätze uns wieder zu Hülfe, denen wir im erſten Tumulte unſerer Empfindungen alle Kraft abſprachen; und an Uebel gewöhnt, werden wir fähig, die Unterſtützung und Macht der ganzen Religion zu empfinden, aus Dankbarkeit gegen ſie zu thun und zu leiden, was ein anderer aus bloßer erzwungener Unterwerfung nie fähig ſeyn wird, und dann uns über unſere Geduld, die ſo zur Würde wahrer Tugend erhoben worden, wie über jede Tugend, im Stillen innigſt zu freuen. — Ich habe nicht nöthig über dieſe Tugend noch weitläuftiger zu ſeyn, als ich es ſchon geworden bin, da ſie, ſo wohl ihrem Weſen, als auch ihrer Entſtehung und Wachsthum nach, von dem lebendigen Vertrauen auf die göttliche Vorſehung, wovon ich das Nöthige in der vorigen Betrachtung anzumerken geſucht habe, wenig oder gar nicht verſchieden iſt.

Sollte alſo zur Mäßigung deiner Klagen nicht auch dieſer Gedanke etwas beytragen, mein Bru-

der, daß dich die Vorſehung auf dem beſchwerlichen Wege, den ſie dich jetzt führet, zum Beſitz auch dieſer Tugend führe? Kannſt du dich über irgend ein Unglück, wenn es dir auch dein koſtbarſtes Gut entriſſen, es dir ſchon in den erſten Jahren des Genuſſes deſſelben entriſſen hat, noch ſo untröſtlich betrüben, da du durch den früheſten und ſchmerzlichſten Verluſt am früheſten zur Geduld reifeſt, die du nun doch einmal für dein ganzes Leben nie völlig entbehren kannſt? — Oder wenn du wirklich ſchon jedes Ungewitter, ohne Zaghaftigkeit und Verzweiflung, gegen dich heran ziehen ſiehſt: verdankeſt du nicht dieſe Stärke und Unerſchrockenheit deiner Seele ehemaligen Leiden?

Und ſo bleiben Leiden und Widerwärtigkeiten immer die beſten Mittel, nicht nur dieſe, ſondern auch faſt jede andere Tugend zu befördern und uns darin zu üben. Denn jede Tugend iſt eine Fertigkeit, welche ohne Uebung und Kampf und Hinderniſſe und Schwierigkeiten und Mühe und Beſchwerlichkeiten — die eben dasjenige ſind, was wir Leiden nennen, — gar nicht weder erlangt

noch

noch bewieſen werden kann; und jede gute Eigenſchaft verdient, nach der allgemeinen Uebereinſtimmung aller Menſchen, nur dann erſt den Ehrennamen der Tugend, wenn ſie eine Frucht eigener Anſtrengung, wenn ſie Sieg im Kampfe iſt.

Da dasjenige, was hier von einigen Arten der Tugend, die durch Leiden befördert werden, noch zu ſagen wäre, ſchon weit beſſer und kürzer in den Predigten meines unſchätzbaren Freundes Zollikofers geſagt iſt: ſo bediene ich mich hier, mit einigen Vorbeylaſſungen, ſeiner eigenen Worte.

„Kein eingeſchränktes Geſchöpf kann auf einmal den Grad der Tugend erreichen, deſſen es „an und für ſich ſelbſt, und nach dem ganzen Umfange ſeiner Exiſtenz betrachtet, fähig iſt. Soll „es aber nach und nach tugendhafter, nach und „nach fertiger in allem Guten werden, ſo kann dieſes nicht anders, als durch Uebung geſchehen. „Und zur Uebung gehören Veranlaſſungen, und „Antriebe, Hinderniſſe, die man überſteigen, „Schwierigkeiten, die man beſiegen muß; und „dieſe Hinderniſſe, dieſe Schwierigkeiten ſcheinen

„Uebel zu ſeyn, und ſind es in gewiſſer Betrach-
„tung, weil ſie uns erſt unangenehme Empfindun-
„gen und Vorſtellungen verurſachen. Aber wel-
„ches iſt beſſer: dieſe unangenehmen Empfindungen
„und Vorſtellungen zu haben, und dadurch voll-
„kommener zu werden, oder von denſelben frei zu
„bleiben, aber immer auf der unterſten Stufe der
„moraliſchen Güte zu ſtehen?

„Und ſo iſt es mit tauſend Dingen beſchaffen,
„die wir Uebel nennen. Jener Redliche muß um
„des freymüthigen Zeugniſſes der Wahrheit willen
„Widerſpruch und Verachtung erfahren, Aemter
„und Würden verlieren, viele Vortheile und An-
„nehmlichkeiten des Lebens entbehren. Aber er
„ſoll die Wahrheit als Wahrheit verehren und
„lieben, und ihre Erkenntniß allem äußern Wohl-
„ſtande vorziehen lernen; und wenn er diß gelernt,
„wenn er ſich dadurch höhern Geiſtern und dem
„Vater aller Geiſter genähert hat: wird jener Ver-
„luſt noch ein wahres Uebel für ihn ſeyn? — —
„Dieſer muß bey einem weiſen, vorſichtigen, mäßi-
„gen, liebreichen Verhalten mancherley Widerwär-

„tigkeiten,

„tigkeiten, Trübſalen, Krankheiten erdulden;
„muß ſich immer von Thoren widerſprechen laſſen:
„muß mit Perſonen von heftiger, unbiegſamer,
„mürriſcher Gemüthsart umgeben ſeyn; muß bey
„allem, was er vornimmt, hunderterley Hinder-
„niſſe finden. Aber er ſoll es in der Demuth, in
„der Selbſtbeherrſchung, in der Geduld, in der
„Standhaftigkeit, in der Verſöhnlichkeit, in der
„Großmuth weiter bringen; und wenn er in dieſen
„edlen Geſinnungen, in dieſen tugendhaften Fertig-
„keiten, eine höhere Stufe erreicht, werden ihm
„jene Leiden noch als Dinge vorkommen, die
„ſchlechterdings böſe ſind? — — (Jener muß un-
„verſchuldeter Weiſe mancherley Unglücksfälle er-
„fahren, in mancherley Gefahren gerathen, ſeine
„beſten Entwürfe vereitelt ſehn, und in Abſicht
„auf alles, was künftig iſt, in mehr als gewöhn-
„licher Ungewißheit leben. Aber er ſoll Gott ver-
„trauen, ſich in dem Willen ſeiner Vorſehung be-
„ruhigen, ſich ganz von ihm führen laſſen, ſeine
„Glückſeligkeit mehr in ſich, als außer ſich ſu-
„chen, ſich in alles zu ſchicken, und mit allem

 „zufrie-

„zufrieden zu ſeyn lernen; und wenn er dieſes lernt, „ſich darin übt, wie viel wird nicht ſein Geiſt da„bey gewinnen, welche bleibende Seligkeit wird „er nicht einſt davon einärnten!) — — Dieſer „arbeitet mit redlicher Treue, mit unverdroſſenem „Eifer an dem gemeinen Beſten, und wird dafür „mit Undank belohnt. Aber er ſoll dadurch deſto „uneigennütziger denken und handeln, er ſoll das „Gute darum, weil es gut iſt, lieben und thun, „und ſich mit dem Bewußtſeyn ſeiner Redlichkeit „und des Wohlgefallens Gottes befriedigen ler„nen. —

„Eben ſo muß mancher ſein Vermögen verlie„ren, damit er vor den Ausſchweifungen der Uep„pigkeit bewahrt bleibe, und Mäßigung, Arbeit„ſamkeit, Genügſamkeit lerne; ein anderer muß „unverſchuldete Kränkungen erdulden, damit er „nicht eitel und ſtolz, und durch Eitelkeit und „Stolz ſich ſelbſt und andern ſchädlich werde: ein „dritter muß die Perſon, den Freund, das ir„diſche Gut, woran ſein ganzes Herz hieng, ſich „entreißen ſehn, damit ſeine Neigungen eine beſſere

„Richtung

„Richtung bekommen, und er ſich einen edlern „himmliſchern Sinn erwerbe. — — Denn Got„tes weiſe Güte kennt es als ein Hauptbedürfniß „der menſchlichen Natur, durch Leiden und durch „Uebung vollkommener zu werden. Darum —— „läßt er noch jetzt ſo manchen Rechtſchaffenen mit dem „Elende kämpfen, ſo manchen Unſchuldigen gedrückt „und verfolgt werden, nicht um ſie leiden zu laſſen, „nicht um ihnen unangenehme, ſchmerzhafte Em„pfindungen zu verurſachen, — wie könnte Gott „diejenigen, die er vorzüglich liebt, peinigen? — „nein, um ſie der Vollkommenheit näher zu brin„gen, und höherer Glückſeligkeit fähig zu machen; „und wenn dieß die Folge ihrer Leiden, die Folge „der Uebel iſt, die ſie drücken: werden ſie ſich noch „über dieſe Leiden beſchweren, dieſe Uebel noch „für etwas ſchlechterdings Böſes, für etwas mit „der höchſten Güte ihres Gottes ſtreitendes hal„ten?“ *)

*) Einige Betrachtungen über das Uebel in der Welt ꝛc. von G. J. Zollikofer. Leipzig 1777. Zwote Predigt, S. 34 — 38.

Mag es doch ſeyn, mein Leſer, daß du durch Leiden von derjenigen Vollkommenheit zurückgehalten wirſt, die man in der menſchlichen Geſellſchaft mit Ehre und Belohnungen krönt, und die vormals dein Ziel war: wenn nur deine innere, bleibende Vollkommenheit nach allen ihren Theilen anwächſt! Mag es doch ſeyn, daß du dasjenige Gute, wozu dir die Natur vorzügliche Kräfte und den wohlthätigſten Willen verliehn, nicht über ſo viele Menſchen verbreiten kannſt, als es der tägliche Wunſch deines Herzens iſt. Hat dir die Natur, oder um eigentlicher zu reden, hat dir die Gottheit ſelbſt dieſe Kräfte wieder entzogen, oder die Gelegenheit zu ihrer Anwendung verſpätet: ſo ſorge nicht! Wenn du ſo viel für das Ganze thuſt, als du noch thun kannſt; wenn du auch die wenigen übrigen Kräfte mit gewiſſenhafter Treue zur Wohlfahrt auch nur einiger deiner Brüder, auch nur zum Beſten eines einzigen unerzogenen Kindes, anwendeſt: ſo haſt du dasjenige gethan, was Gott und vernünftige Menſchen von dir fordern; du haſt deine Pflicht erfüllt! Und wenn

ſich

ſich deine ganze Thätigkeit während anhaltender Uebel auch nie weiter, als auf dich ſelbſt erſtrecken könnte: ſo haſt du auch dann noch genug für das Ganze, wovon du ein unzertrennlicher Theil bleibeſt, gethan, wenn du demſelben in dir ſelbſt einen weiſern und vollkommenern Bürger wieder gegeben, wenn du deine Leiden mit Gehorſam und Geduld aus der Hand deines Gottes angenommen und getragen, und deinen Mitbrüdern darin ein erweckendes Beyſpiel gegeben haſt. Dann biſt du ein guter, treuer Unterthan im Reiche Gottes, ſo wie er haben will. — Denn die Austheilung der Kräfte und Fähigkeiten und der Geſchäfte hängt ja nicht von dir, ſondern allein von ihm, dem Herrn, ab; und nie wird er von dem Dürftigen königliche Freygebigkeit; nie von dem Greiſe und Siechen die Geſchäfte eines blühenden Jünglings — ſo wenig als von dieſem die Stärke eines Rieſen, oder die größere Weisheit des Greiſes — zurück fordern. Werden deine tugendhaften Bemühungen auch in keine Jahrbücher eingetragen, kann ſie

ſelbſt dein vertrauteſter Freund kaum bemerken: ſo ſind ſie doch deinem Schöpfer und Vater nicht unbemerkbar. Mit unauslöſchlicher Schrift ſind ſie alle in ſein Buch gezeichnet, und die glänzendſten Belohnungen deines redlichen, unverdroſſenen Eifers werden nichts deſto weniger alle deine Wünſche einſt übertreffen, wenn gleich alle Welt und du ſelbſt dich ihrer jetzo für unwürdig hältſt. „Glücklich iſt der, welcher die geſegneten Wirkun„gen ſeiner Exiſtenz an der Wohlfahrt ganzer Fa„milien ſehn; noch glücklicher, wenn er ſie an der „Wohlfahrt eines ganzen Landes ſehn; göttlich „glücklich, wenn er zur Erleuchtung, zur Ver„beſſerung eines ganzen Zeitalters, zum unmit„telbaren Beſten des ganzen menſchlichen Ge„ſchlechts behülflich werden kann! Aber der in „der engern, niedrigern Sphäre verliere deswe„gen den Muth nicht; er ſuche ſich darin ſo wohl„thätig zu machen, als ſeine Kräfte reichen; lange „nach ihm hat ſeine Treue vielleicht wohlthätigere „Folgen fürs Ganze, als eine Reihe von unthä-

„tigen

„tigen Königen.“ *) Dank ſey der Vorſehung, daß ſie die Tage des ehrwürdigen Greiſes verlängerte, uns, denen ſie eine kleinere Sphäre der Einſichten und der Wirkſamkeit angewieſen, mit ſo nachdrücklicher Beredſamkeit hierüber, ſo wie über tauſend andere wichtige Fragen, zu beruhigen!

Wer ſich durch eigene Schuld ins Elend geſtürzt, und zur Ausübung großer Tugenden unfähig gemacht hat, wirds zwar ſchwerer über ſich erhalten, an den bisherigen Beruhigungen Theil zu nehmen. Sollte ſich wirklich einer von meinen Leſern in dieſer traurigen Lage befinden: der erſticke nicht ſeine noch übrigen Kräfte, verſäume nicht die noch vorhandenen Gelegenheiten, etwas Gutes zu thun, in unnützer Reue über unwiederbringlich verlorne Tage; ſondern kehre auf den Weg der Religion und der Tugend voll Ernſt und ohne Aufſchub zurück, und wandele mit unveränderlicher Treue und mit verdoppelten Schritten auf dem-

*) S. des Herrn Abts Jeruſalems Betrachtungen über die Religion. 1 Th. 8 Betr. S. 350. der größern Ausgabe, vom Jahr 1776.

demſelben fort. Dieß iſt das einzige Mittel, das Vergangene gewiſſermaßen ungeſchehen zu machen, den moraliſchen Schmerz zu lindern, und dann jene Beruhigungen mit Demuth auch auf ſich anwenden zu kennen. Nie kann ein Menſch ſo weit in Thorheiten und Laſter verſinken, daß er an der Wiedererlangung der göttlichen Gnade ſchlechterdings verzweifeln müßte. Und wie dürfte es der, welchen Gott ſelbſt gerade jetzt noch durch dieſe Schmerzen dazu einladet? Nur demüthigen und warnen und ermuntern, nicht niederſchlagen und verſtoßen will Gott dich, reuiger Sünder!

Ich würde übrigens denen, die mich leſen, läſtig werden, wenn ich zwiſchen den ſtillen, Herz und Geiſt erquickenden Freuden der Tugend, zu deren Genuß ſie die Beſchwerden des Lebens erweckt haben, und zwiſchen den vorübergehenden Vergnügungen der Sinne, von welchen ſie durch Leiden abgerufen worden, eine Vergleichung anſtellen wollte, um ihnen den unſchätzbaren Vortheil zu beſchreiben, den ſie durch ihren Verluſt erkauft haben. Dieſer Unterſchied, dieſer Vorzug der

Tugend,

Tugend, ganz das zu ſeyn oder doch täglich immer mehr und mehr zu werden, was man nach der Abſicht Gottes ſeyn ſoll — dieſe Wonne muß gefühlt werden; und jeder fromme Dulder fühlt ſie gewiß weit inniger, als mir die Sprache Worte darbieten würde, ſeine Seligkeit zu ſchildern. Gern überlaſſe ich ihn ihrem vollen Genuſſe, zufrieden wenn ich glücklich genug geweſen bin, ihn in der beruhigenden Ueberzeugung zu ſtärken: daß ſeine jetzigen Freuden mit dem ganzen Wachsthum ſeiner innern, ewig bleibenden Vollkommenheit größtentheils die Früchte ſeiner Leiden ſind, welche auf eben dem Boden aufblühen, wo er niedrigere, vergängliche Freuden dahin welken ſah.

Sechster Vortheil.

Erhebung des Geiſtes über die vergänglichen Güter der Erde zu höhern Erwartungen.

Man ſollte denken, daß Menſchen, unter deren Augen täglich die herrlichſten Blüten, die um ſie herum ſind, verwelken, abfallen, und ſich in dem Staube verlieren; — in einer Welt, wo der diamantne, von den mächtigſten Vaſallen unterſtützte Thron eines bewunderten Monarchen ſo wenig, als die ſtroherne Hütte des armſeligſten Eremiten, der Vergänglichkeit trotzen kann, — nicht nöthig hätten nachdrücklicher, als durch unaufhörlich wiederkommende Scenen fremder Beyſpiele dieſer Art, an die Hinfälligkeit und das Ende aller irdiſchen Dinge erinnert zu werden. Man ſollte glauben, daß der Ekel und Ueberdruß, welchen jede Freude, jeder lange beſeſſene Vorzug, und das höchſte Glück, das die Erde gewähren

kann,

kann, unausbleiblich zurück laſſen, uns endlich von ſelbſt zur Aufſuchung höherer Vorzüge, die man ungeſtörter genießen und nie wieder verlieren könne, nöthigen würde. Und dennoch, — traurige Erfahrung unſrer kindiſchen Thorheit! — je mehr wir den Ekel empfinden: deſto mehr bereiten wir uns durch unſere Ueberladung einem noch größern Ueberdruß vor! Je mehr alles um uns herum ſchwankt und bebet: deſto feſter halten wir uns an das Hinfällige an, und ahnden die Glückſeligkeit eines freyen, von den Banden der Eitelkeit entfeſſelten Geiſtes, und unſere Anſprüche auf bleibendere Güter einer unabſehlichen Zukunft faſt ſo wenig, als die Raupe am Rande des verwelkenden Blattes ihre künftigen Flügel ahndet. — Wir Sterbliche leſen die Todtenliſten volkreicher Städte und erſtaunen, ohne aus ihnen die Lehre zu ziehen, daß man auch unſere Namen vielleicht bald unter den Verſtorbenen leſen dürfte. Die Erſchütterung einſtürzender Palläſte pflanzt ſich bis zu unſern Ohren fort, ohne uns aus dem Wahne zu erwecken, als wenn unſere Hütten der Ewigkeit trotzen würden.

den. Wir hören den Jammer über Verluſt aller mühſam erworbenen Schätze, und vertiefen uns in Spekulationen über die Zerſtörbarkeit aller zuſammengeſetzten Dinge: — und mit raſtloſen Händen häufen wir ſolcher Dinge dennoch immer mehrere zuſammen, die ein gleiches Schickſal bedroht. Geſtern brachen wir über die ungleiche, eigenſinnige und dem Werthe der Menſchen ſo unangemeſſene Vertheilung des Glücks und des Unglücks in Ausrufung aus: und heute ſchon überhebt ſich jener der Begünſtigungen dieſes blinden Glücks, als ob ſie die gültigſten Zeichen ſeines innern Werthes und großer Verdienſte für jeden Beobachter ſeyn müßten; und verachtet und verdammet ſchon manche ſeiner Brüder bloß deswegen, weil ihre äußern Schickſale ungünſtiger als die ſeinigen ſind, oder mit ſeinen ungeläuterten Erwartungen von den Wirkungen der Frömmigkeit oder der Geſchicklichkeit nicht übereinſtimmen. Indeß tritt dieſer bey einer geringen Kränkung ſeines Eigennutzes oder Stolzes mit traurigem Herzen von dem Pfade der Tugend zurück, und giebt die vortrefflichſte Religion

ligion auf. Ein dritter wird, weil mit den Erniedrigungen ſeines Geiſtes zum Laſter nicht ſogleich ſein ganzer irdiſcher Wohlſtand dahin ſinket, immer noch dreuſter, noch verwegner: als ob ſchon hier die vollkommenſten Vergeltungen augenblicklich zu erwarten, und kein Leben übrig wäre, wo der Werth oder Unwerth eines Menſchen nach ſicherern Merkmalen, als es der ſichtbare Zuſtand deſſelben auf Erden iſt, würde entſchieden werden! — Wir ſehn es, wie Freunde von Freunden ſich trennen müſſen, wie Kinder ihre Aeltern, Jünglinge ihre Verſorger, beweinen: und wir ketten uns an einander, als wenn wir hienieden ewig zuſammen wohnen würden, und ſtützen unſere Hoffnung auf eben ſo ſterbliche, eben ſo veränderliche Menſchen. Wir beweiſen die Nichtigkeit der Ehre und des Nachruhms, und lehren an auffallenden Beyſpielen, wie bald ſelbſt das entſchiedenſte Verdienſt vergeſſen zu werden pflege: und dennoch halten wir Nächte hindurch unſere Augen zur Hervorbringung ruhmſüchtiger Werke durch nichts, als durch die täuſchende Hoffnung offen, daß eben

die Menſchen, deren Undankbarkeit wir bewieſen haben, an uns dieſe Behauptungen widerlegen, und der ſpäteſten Nachwelt unſern Ruhm mit gröſſerer Treue überliefern werden. —

So wenig befürchten oder wenden wir gemeiniglich das auf uns an, was doch allgemeines Loos der Menſchheit iſt, und werden, indem wir uns zu Lehrern anderer aufwerſen, unſern Grundſätzen gegen uns ſelbſt ungetreu! Und ſo werden über der Sorge für Kleinigkeiten, welche uns nur auf Stunden und Tage verliehen worden, die weit wichtigern Angelegenheiten eines Geiſtes vergeſſen oder vernachläßiget, der ewig zu leben beſtimmt, himmliſcher Glückſeligkeit auch ſchon auf Erden fähig iſt! Indeß wir ſo in ſtetem Widerſpruch mit uns ſelbſt ſtehen und Thorheiten zu Thorheiten hinzu thun, nimmt der Strom der Zeit — ohne daß er uns an Weisheit reicher gemacht — ein Jahr unſers Lebens nach dem andern hinweg, bis er uns endlich, allen Unwillen und alles Widerſtreben unſers Herzens verachtend, bald oder ſpät,

doch

doch allemal zu früh, aus dem Lande der Lebendigen hinweg reißt.

Doch nein! Auch dieſen Thorheiten ſucht die weiſe Güte der Vorſehung durch eigene Leiden und Trübſalen Schranken zu ſetzen, und ehe der Tod uns gewaltſam von jenen Banden trennt, ſie nach und nach ſchon vorher aufzulöſen. Wenn wir die Beſtimmung dieſes Lebens vergeſſen, und die Gränzen deſſelben für den ganzen Umfang unſers Daſeyns zu halten ſcheinen; wenn die Liebe zu den vergänglichen Wohlthaten unſerm unvergänglichen Geiſte gefährlich zu werden anfängt, und die Warnungen fremder Beyſpiele auf uns nicht wirken: ſo greift ſie uns unmittelbar an, und lehret uns an eignem Verluſt, an eignen ſchmerzhaften Empfindungen und Gefahren und Täuſchungen, daß alles, was hienieden iſt, eitel und hinfällig; daß dieſes Leben, mit allen ſeinen niedrigern Freuden, nicht der ganze Endzweck, ſondern nur die erſte Stufe unſrer Exiſtenz, die Vorbereitung zu dem Genuß höherer Vollkommenheiten, und daß unſer Geiſt nicht dem

Körper zu dienen, ſondern nur in ihm zur Ewigkeit erzogen zu werden, beſtimmt iſt.

Denn in einer Seele, die keine größere Glückſeligkeit, als ſie ſchon wirklich genießt, zu wünſchen Veranlaſſung hätte, würde der große und wichtige, aber doch oft ſo unwillkommene Gedanke an die Ewigkeit immer nur dämmern, und zuletzt gänzlich verlöſchen, wenn er nicht durch unmittelbare Empfindungen der Unvollkommenheit und Uebel dieſes Lebens von Zeit zu Zeit wieder erweckt würde. Die mannichfaltigen Reize, welche die Vorſehung mit ſo freygebiger Hand über die Erde ausgeſtreuet hat, um uns auf dem Wege in unſer Vaterland zu erfriſchen und zu ſtärken, würden unſere Augen zu lange und zu ungetheilt auf ſich ziehen; und jede Vorſtellung des unvermeidlichen Endes aller gegenwärtigen Herrlichkeiten würde, je näher wir ihm kämen, deſto ſchrecklicher und ſchauderhafter für uns werden: wenn Gott nicht zuweilen ſelbſt alle jene Reize unter unſern Augen wieder verſchwinden, und uns über dem mühſamen, vergeblichen Streben nach Vorzügen

der

der Erde ermüden ließe, um uns mit dem Tode nicht nur auszuſöhnen, ſondern uns auch mit Sehnſucht nach ihm, und nach einem, der Würde unſers Geiſtes angemeſſenern, Zuſtande jenſeits des Grabes zu erfüllen. Und da unſer ganzes ewiges Schickſal von unſerer Vorbereitung auf jene große Veränderung abhängt, deren Andenken wir doch gemeiniglich von unſrer Seele abhalten, ſo lange wir ungeſtört die Erfüllung aller unſrer Wünſche genießen: wer könnte ſich da beſchweren und über die Härte eines Schickſals klagen, welches uns von jenen mächtigen Hinderniſſen befreyet, und dieſe Vorbereitung immer dringender und wichtiger macht?

Es iſt wahr, Vernunft und Religion ſchon allein legen uns die Aufforderungen dazu oft und nachdrücklich genug ans Herz, und nicht allemal vergebens. Auch du hörteſt ſie, mein Freund, hörteſt ſie mit Ueberzeugung. Und dennoch würdeſt du, mit Vernachläßigung aller erhabenern Geſchäfte fortgefahren haben, Schätze auf Schätze zu häufen, als ob du noch Jahrhunderte von ihnen zehren

ſollteſt: wenn Gott nicht ſelbſt deinen Geiſt von einer Laſt befreyet hätte, die ihn ganz zum Staube niederzog; wenn er dich nicht entweder durch eine tödtliche und langwierige Krankheit, oder durch den Tod derer, für welche du ſo ängſtlich ſorgteſt, oder durch irgend eine andere Gefahr und ſchmerzliche Empfindung zu ernſthaftern Betrachtungen über die Nichtigkeit deiner Sorgen und aller irdiſchen Beſitzungen genöthiget, deine Triebe und Wünſche veredelt und auf bleibendere Vollkommenheiten gerichtet hätte! — — Du wußteſt es, oder glaubteſt es mit hinlänglicher Ueberzeugung zu wiſſen, daß dein Herz nicht bloß zur Liebe und Freundſchaft gegen Menſchen ſo zärtlich gebildet worden: und dennoch war deine Seele ſo voll von den Bildern deiner Geliebten, ſo trunken von der Süßigkeit ihres Umgangs, daß du im Stande geweſen wäreſt, dem Himmel die Erde, die Geſchöpfe dem Schöpfer vorzuziehn: wenn die Vorſehung, die dich für den Himmel, nicht für die Erde allein erſchuf, nicht ſelbſt mit weiſer Strenge die innigſten Bande deiner Liebe zu den Sterblichen zer-

riſſen,

riſſen, und an deren ſtatt dich mit Unſterblichen verknüpft, und alle Wünſche deines zärtlichen Herzens dahin gelenket hätte, wo deine Geliebten nun ſind! — Das wußteſt du, daß du doch einmal, neben deinen Brüdern, im Grabe verweſen müßteſt: und dennoch dachteſt du nie ernſthaft daran, welch ein Schickſal dein Geiſt alsdann haben würde; ſondern irrteſt von einer leichtſinnigen Geſellſchaft, von einer rauſchenden und betäubenden Luſtbarkeit zur andern, und gabeſt das koſtbare Kleinod der Zeit für die nichtswürdigſten Kleinigkeiten hin, um jeden Gedanken an das einſame Grab in einer deſto weitern Entfernung zu halten. Und ſo würde deine Neigung zum unedlern Irdiſchen immer tiefer eingewurzelt ſeyn; würde dir einſt die Trennung immer ſchwerer, und deinen Geiſt der Freuden der Ewigkeit immer unwürdiger gemacht haben: wenn nicht jener empfindliche Verdruß dich in die Einſamkeit zurück geſcheucht, jene Einbuße dich der Mittel zu Zerſtreuungen beraubt, jene ſchmerzliche Krankheit dich an das ſtille Lager gefeſſelt, und Vorgefühle von dem Schauder des

Todes und der Verweſung deinen Geiſt zu erhabenern Sorgen nüchtern gemacht hätten.

Denn mit jedem Zuwachs unſers Vermögens, mit jeder neuen angenehmen Verbindung, mit jedem Glück in unſern Unternehmungen, mit jedem Lobe, mit jedem befriedigten Wunſche, mit jeder ſchmeichelhaften Hoffnung empfangen unſere Neigungen zur Erde allemal neues Gewicht und neue Stärke, wodurch auch der Weiſeſte in Gefahr geſetzt wird, in Abſicht auf ſeine moraliſche Vollkommenheit ſorgloſer zu werden, und mehr Geſchmack an der Welt zu finden, als die Wichtigkeit der Vorbereitung zu der künftigen Welt zuläßt. Dank es alſo der für unſere wahre Vollkommenheit ſo unermüdet wachſamen Vorſehung, mein leidender Bruder, daß ſie uns die Geſtalt aller irdiſchen Glückſeligkeit zuweilen von derjenigen Seite zeiget, wo ſie uns weniger täuſchen, weniger gefährlich werden kann, und uns anſtatt der Bewunderung, eine edle Verachtung derſelben einflößt; daß ſie die Liebe zum Leben, und die Triebe

nach Ehre und nach Eigenthum mit eben der Güte mäßiget, mit der ſie uns dieſelben eingepflanzet hat. Laß uns nie dieſe Abſicht aller noch ſo empfindlichen Schmerzen, die wir bey jeder Einſchränkung unſerer Wünſche leiden, vergeſſen, — die wohlthätige Abſicht, uns für die Ewigkeit zu erziehen, uns unſere höhere Beſtimmung immer näher vor die Augen zu bringen, und unſere Begierden und Wünſche immer tiefer in die Zukunft auszudehnen. — Dank ihr du, der du klageſt, daß deine aus der rühmlichſten Abſicht vollbrachten gemeinnützigen Thaten von denen, für welche du ſie unternahmeſt, ſo ſelten belohnt, ſo oft mit Undank und Haß vergolten werden; daß die giftigen Zungen der Verläumdung nicht nur deine Macht und Klugheit, ſondern auch ſelbſt deine Tugend und Unſchuld nicht ſcheuen, und mit Verwegenheit deinen guten Namen vor der Welt mißhandeln; und daß der Neid oft deine beſten Entwürfe zerſtörte: — denn dieß ſind vielleicht die ſicherſten Mittel, deinem Hange zur Erde vorzubeugen, dir gegen die Vergeltungen und das Lob der Menſchen ein weiſes

Mißtrauen einzuflößen, dich auf einen höhern und unpartheyiſchen Richter, auf größere und unvergängliche Belohnungen aufmerkſam zu machen, und dich zu einem deſto größern Eifer in deinen Pflichten, zu deſto reinern Tugenden, die noch in der Ewigkeit ihren Werth behalten, zu ermuntern. — Erhebe auch du dich zum Danke für dein Schickſal, unglücklicher junger Mann der ſeltenſten Art, in deſſen genügſames Herz ſo ſelten eine Freude ſich ſchleicht, deſſen Vorzüge jeder verkennt, deſſen Jugend unter einer ununterbrochenen Reihe von Kummer und Sorgen und Krankheiten und getäuſchten Hoffnungen dahin ſchwindet; für deſſen empfindungsvolle Seele das unbiegſame Schickſal ſchon neue Gegenſtände des Kummers für das höhere Alter in Bereitſchaft ſetzt, und den melancholiſchen Gedanken verzeihlich macht, als ſeyſt du nur zu Schmerz und Unglück gebohren: kehre auch du deine ermatteten Augen dankend gen Himmel, in der frommen Vermuthung, daß es vielleicht nicht möglich war, einem für jedes Vergnügen ſo reizbaren, ſo leicht hinzureißenden Herzen, als

das deinige iſt, den ganzen auffallenden Widerſpruch, als ob ſich deine ganze Exiſtenz nur auf die gegenwärtige Periode deines irdiſchen Lebens erſtrecke, auf eine beſſere und gelindere, als auf dieſe Art, ſo fühlbar zu machen, als du ihn jetzt fühleſt; daß es vielleicht nicht möglich war, die Reiſe deines Geiſtes zur Weisheit für die Ewigkeit mit wenigern Schmerzen zu beſchleunigen. Der Gewinn iſt dir gewiß! denn

Wem alle Wünſche verfliegen,
Wen alle Hoffnungen trügen,
Der kauft ſich die Weisheit theuer, doch bald!

Alle von meinen Leſern indeſſen — zumal diejenigen, die, nachdem ſie mit unverdroſſenem Eifer auf dem Wege der Tugend fortgewandelt, um ſich gegen die natürlichen traurigen Folgen des Laſters zu ſchützen, dennoch vielleicht unter häufigern und quaalvollern Beſchwerden ſeufzen, als das frechſte Laſter ſelbſt kaum zu erfahren pflegt, — möchten wohl dieſen Vortheil ihrer Leiden, an welchen die gegenwärtige Betrachtung erinnert, und der doch, ſo lange wir hier leben, noch nicht voll-

vollkommen genoſſen werden kann, nicht lebhaft genug fühlen, um den erlittenen Verluſt dadurch in allen Augenblicken viel erträglicher zu finden. Aber laſſet den Muth nicht ſinken, meine Brüder, meine Schweſtern! Es kommt eine Zeit — ſie kommt gewiß — und iſt vielleicht ſchon näher, als ihrs denket, wo ihr völliger mit mir einſtimmen, und die Wohlthätigkeit dieſer Folge eines jeden großen Leidens in ihrem ganzen Umfange ſehen, vielleicht noch auf Erden zu erfahren anfangen werdet! Und o! möchtet ihr ſie doch alle in dem ſanfteſten, willigſten Hinſcheiden von dieſer Erde wirklich zu erfahren anfangen! Denn bald oder ſpät müſſen wir nun doch einmal, wir mögen daran gedacht haben oder nicht, die Bedingung erfüllen, unter welcher Menſchen gebohren werden; müſſen alle Empfindungen der Herrlichkeiten ſo wohl als der Widerwärtigkeiten dieſes Lebens endlich in den Armen des Todes aufgeben. In welche Verwirrung würden wir dann auf einmal gerathen, wenn nie eine gefährliche Krankheit oder ein anderer ſtürmiſcher Zufall den Vorhang

von

von jener ſchauderhaften Scene ſchon vorher auf-
gehoben, und uns auf ſie vorbereitet; nie eine
Unzufriedenheit mit unſerm Zuſtande auf Erden
ihre Schreckniſſe gemildert hätte! Wenn wir noch
ganz von den Reizen der Erde bezaubert, vom
Jubel der Freude betäubt, mitten im fröhlichen,
berauſchenden Genuſſe — von der Hand des Todes
ergriffen und aus einem ſolchen Leben hinweg ge-
rafft würden, das immer ſo ganz nach unſerm un-
verfeinerten Geſchmacke, für alle Wünſche unſers
Herzens befriedigend war! Wie muthlos, wie
verzweiflungsvoll würden wir ihn herannähern ſehn,
wenn wir ihn bis dieſen Augenblick für nichts an-
ders, als für unſern grauſamſten Feind gehalten
hätten, welcher alle unſere Hoffnungen zu vernich-
ten komme; — wenn kein lebhafteres Gefühl ir-
gend einer Unvollkommenheit des Lebens erhabe-
nere Wünſche in unſrer Seele erzeugt und genäh-
ret, unſere Vorbereitung begünſtiget, und uns
zum Genuſſe beſſerer Freuden berechtiget hätte! —
Wie angenehm hingegen, wie erwünſcht und will-
kommen wird dieſe wichtige Veränderung dann für

uns

uns ſeyn, wenn wir die Süßigkeiten dieſes Lebens nur ſparſam genoſſen; von den Vorzügen und Gütern der Erde nur wenige beſeſſen; von denen, die wir beſaßen, nach und nach entkleidet; von den innigſten Freunden unſers Herzens ſchon getrennt; mit den Schrecken des Todes ſchon durch ſeine Vorboten bekannt, und durch die täglich wiederhohlten, oft ſo ſchmerzlichen Empfindungen der Veränderlichkeit und Ungewißheit aller irdiſchen Dinge ermüdet — die letzte, ernſthafteſte, entſcheidende Stunde ſchlagen hören, um nun gegen den geringen Verluſt eines bloßen Schattenwerks von wenigen uns übrig gebliebenen Vorzügen, ſolche Freuden und Güter einzutauſchen, deren Genuſſe wir ſchon ſo lange mit Sehnſucht entgegen ſahn, deren Vorſchmack uns ſchon ſo oft das bitterſte Leiden verſüßte, und die ewig, ewig die unſrigen bleiben werden! Wie leicht wird uns der Abſchied von einer ſolchen Erde werden, die es uns ſo oft und ſo empfindlich fühlen laſſen, daß ſie ungeſchickt ſey, unſere Handlungen zu richten, und ungeſchickt, ſie anſtändig zu belohnen! Wie

freudig,

freudig, wie voll von Hoffnung und der ſüßeſten Ahndung werden wir uns einem Tode in die Arme werfen, der in bangen Stunden ſo ſehr unſer Freund geworden iſt, und von welchem wir unendlich mehr erwarten, als der großmüthigſte Freund hienieden, als die ganze Erde uns zu geben vermochte! Der den Wunſch eines jeden erfüllt, die Banden aller Gefangenen zerreißt, alle Thränen der Wittwen und der Waiſen abtrocknet, alle Bedürfniſſe des Armen befriediget, alle Klagen gekränkter Unſchuld ſtillet, gegen Tyrannen jeden Unterdrückten in Schutz nimmt, allen Beunruhigten Friede verſchafft, und aus Trübſalen und Gefahren und Kummer und Sorgen einen jeden ſicher in den Hafen der Ruhe begleitet! — Wem wird alſo der Tod in der gefälligern Geſtalt erſcheinen: dem, welcher in ihm von aller Freude und Herrlichkeit, oder dem, welcher in ihm von aller Noth und Elend das Ende erblickt?

Das Ende! — immer noch furchtbares Wort, wenn es auch des elendeſten, jammervolleſten Lebens Ende, aber das Ende meines ganzen Lebens iſt!

iſt! Doch dem Unglücklichen ſucht ihrs vergebens zu überreden, daß der Tod ihn aus der Reihe der Weſen vertilge. Ihm iſt es widerſprechender, als irgend einem Weiſen, daß derſelbe nicht eine neue Scene eröffnen, nicht irdiſcher Noth und Elende in himmliſcher Freude und Glückſeligkeit ein Ende machen ſolle. Je mehr und je unſchuldiger er leidet; je räthſelhafter und verworrener ſein ganzes Schickſal hienieden, und je weniger es der moraliſchen Beſchaffenheit ſeines Geiſtes angemeſſen ſcheint: deſto mehr verſtärkt ſich auch mit jedem Schmerze die Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit des geängſteten Geiſtes, und deſto ſchneller wächſt ſie zur unüberwindlichen Ueberzeugung an, daß die Ausführung des ganzen Entwurfes der Vorſehung zum Beſten des Menſchen hier nur angefangen ſey, und ſich weit über die Gränzen ſeines kummervollen Lebens auf Erden, tief in die Ewigkeit erſtrecken müſſe, wo der göttlichen Gerechtigkeit entſprechendere Belohnungen den tugendhaft Leidenden erwarten.

Dieſe Hoffnung entſpringt nicht aus der unreinen Quelle eines ſtolzen und lohnſüchtigen Herzens, welches bey jedem unvollkommenen Fortſchritte auf dem Wege der Tugend ſich gierig nach Vergeltungen umſieht, und die zurückgebliebenen berechnet. Wahr iſt es, daß keine Tugend vollkommen, kein noch ſo ungünſtiges Schickſal unverſchuldet und elend genug iſt, um das Geſchöpf zu gegründeten Anforderungen an die Gerechtigkeit ſeines Schöpfers zu begünſtigen. Wahr iſt es, daß es Mißbrauch meiner Vernunft ſeyn würde, wenn ich das Verhältniß des Werthes und der ſchon erhaltenen Belohnungen meiner Mitbrüder neidiſch aufſuchen, und meine kindiſchen Urtheile über ſie zu geſetzmäßigen Anſprüchen auf proportionirte Entſchädigungen erheben wollte. Und welch ein verwegener Stolz würde es in den Augen aller vernünftigen Weſen ſeyn, wenn ich für meine Tugend, geſetzt auch, daß ich ſie ein Jahrhundert hindurch mit aller möglichen Treue auf Erden ausgeübet hätte, himmliſche Belohnungen; für zeitliches Elend — das doch immer,

wenn es auch das kläglichſte wäre, mit überwiegenden Annehmlichkeiten verſetzt iſt, ſo leicht auch das unzufriedene Herz bey der Rechnung über dieſe Summe hinweg ſieht, — unendlichen Genuß, ewig wachſende Glückſeligkeit fordern wollte! Deſſen ungeachtet iſt eine beſcheidene Erwartung deutlicherer Erklärungen des göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens an der moraliſchen Güte vernünftiger Geſchöpfe, als die menſchliche Vernunft an deren Schickſalen auf Erden wahrnimmt, eine Hoffnung, zu der uns diejenige Religion, welche am meiſten zur Beruhigung des Menſchen gethan hat, zu wiederholten malen ſelbſt ermuntert; und dieſe Hoffnung iſt es auch, die allen übrigen Beweiſen, welche Vernunft und Religion für die Unſterblichkeit der Seele aufſtellen, für jeden Menſchen, beſonders aber für das Herz des unbefriedigten und leidenden Tugendhaften, erſt das höchſte Intereſſe giebt. Denn wenn der Gedanke, einſt nicht mehr zu ſeyn, ſelbſt alle Freuden desjenigen verbittert, deſſen Tugend und Frömmigkeit ſchon durch das beſtändigſte und voll-

kommenſte Glück der Erde belohnt worden: ſo iſt er troſtlos und empörend, und aller Vernunft, allen Empfindungen und Trieben des Herzens widerſprechend für den, welcher von den meiſten Freuden der Erde, die andere im Ueberfluß genieſſen, ſich allzu oft, — oft bloß durch die Ungerechtigkeit derjenigen, mit denen er ſie gemeinſchaftlich genießen ſollte, — ausgeſchloſſen; ſeinem unbezwinglichen Triebe nach Glückſeligkeit, der doch auch ihm von ſeinem Schöpfer eingepflanzet worden, täglich tauſend Hinderniſſe, und ſeinem Gefühle täglich ſolche Kränkungen entgegen geſetzt ſieht, welche er, auch durch die reinſte Tugend, und durch die ſtandhafteſte Frömmigkeit, zu überwinden ſich zu ſchwach ſieht. Jedes Leiden der Tugend, und jeder Triumph des Laſters; jeder durch unverſchuldete Krankheiten verbitterte Tag; jeder ungerechte Verluſt; jede Verkennung oder Verhinderung wohlthätiger Abſichten und Entwürfe; jede mit Undank vergoltene Handlung, und jede Thräne über zu frühzeitig entriſſene Stützen und Freuden — iſt ihm daher ein Beweis,

und zwar ein ungleich ſtärkerer und unverdächtigerer Beweis einer noch bevorſtehenden ſeligern Zeit, und rechtfertiget ſeine Hoffnung und Wünſche nach größerer und unvermiſchter Glückſeligkeit bey ihm ſelbſt unendlich weit mehr, als wenn er vielleicht befürchten müßte, durch beſtändiges Glück und durch die jedesmalige Befriedigung aller ſeiner bisherigen Wünſche, bloß verwöhnt worden zu ſeyn, ſeine Begierden auch über die Gränzen des gegenwärtigen Lebens ausſchweifen zu laſſen.

Und welch ein großer, alle Leiden dieſes Lebens überwiegender Gewinn iſt nicht dieſe immer lebhafter gewordene, auf den Ruinen meines eigenen zeitlichen Glücks befeſtigte, Hoffnung einer unaufhörlich glückſeligen Fortdauer meines Geiſtes: da ſie alle Laſten der Erde erleichtert, alles Elend mildert, alle Thränen des Kummers, wie ein Sonnenſtrahl den Thau, gleichſam auftrinkt, und hinter den ſchwärzeſten Wolken die heiterſten Gefilde zeigt! Da ſie mein Gemüthe, bey allen Verwirrungen und Beſorgniſſen, ſo ruhig erhält; ſelbſt dem Tode ſeine ſchreckende Außenſeite benimmt,

nimmt, und auch das düſtere Grab erhellet; da ſie mir, ſo lange ich hier bin, zu dem unverdroſſenſten Eifer in Ausübung meiner Pflichten Muth und Kraft einflößt, und ſelbſt dem Bewußtſeyn gut vollbrachter Thaten und des Beyfalls Gottes ihren ermunternden Werth erſt ertheilt! Mit dieſer alſo geſtärkten Ueberzeugung übernehme ich alle Beſchwerlichkeiten meines jetzigen Zuſtandes gern, und trenne, ſo bald es dem Herrn meines Lebens gefällt, mich willig von den ſchimmernden Vorzügen der Erde; ſo willig, wie vom kindiſchen Spielzeuge der Knabe ſich trennt, den der Vater mit ſeiner künftigen Beſtimmung bekannt macht, und ihm von erhabenern Vergnügungen einen Vorſchmack giebt. O Zukunft, o Ewigkeit! ſind deine Hoffnungen ſo ſüß: welch ein Labſal für den ſchmachtenden Geiſt wird nicht dein Genuß einſt ſeyn! —

Mitten im Vorgefühl dieſer Ruhe und dieſer wonnevollen Rührungen, welche jede lebhaftere Vorſtellung einer glückſeligen Ewigkeit allemal zu Begleiterinnen hat, fühlt ſich mein Herz durch das ſchwermüthige Andenken an die Unglücklichen

unterbrochen, welche jenen Troſt ganz und gar nicht kennen, und um deſto unausſprechlicher leiden, je leichtſinniger ſie vormals die Ahndungen der Ewigkeit verlachten, die ſich jetzt in Gewißheit und deutliche Erkenntniß verwandeln; und ein je ſtrengeres Schickſal ſie wegen der Hartnäckigkeit ihrer Untugend unter dem Scepter der Wahrheit befürchten müſſen, deren Siegestag ſie jetzt ſchon anbrechen ſehen; — für deren beunruhigte Gemüther der einzige noch übrige Troſt dieſer ſeyn würde: wenn man ihnen die völlige Unmöglichkeit einer Fortdauer des Geiſtes beweiſen, und ſie überzeugen könnte, daß die ganze fürchterliche Vorſtellung eines bevorſtehenden Gerichts und einer vergeltenden Ewigkeit, die jetzt wie eine Gewitterwolke vor ihren Augen daſteht, nichts weiter als ein Phantom, ein Traumbild ihrer kranken Phantaſie ſey; — wenn man ihnen beweiſen könnte, — ein Beweis, in deſſen Unmöglichkeit der leidende Fromme ſeinen höchſten Troſt findet — daß ſie mit dem Tode in eben den ſinnloſen Zuſtand, wie das unvernünftige Thier, übergehen würden.

Denn

Denn auch der vollkommenſte Menſchenfreund, der ſich nie zum Richter über ſeine Brüder aufwirft, und, vom Argwohn entfernt, gern den Vorwurf erduldet, daß er von den Menſchen allzu gute und vortheilhafte Geſinnungen habe, kann es, wenn er einige Kenntniß der Welt beſitzt, ſeinem Herzen doch nicht verhehlen, daß der Unglücklichen dieſer Art immer noch einige, Gott gebe immer wenigere! ſich unter uns finden, welche die Tage des Glückes dazu mißbrauchen, das, was im Unglück und im Tode ihr erhabenſter Troſt geweſen ſeyn würde, zum Gegenſtande des giftigſten Witzes zu erniedrigen, oder, wo nicht durch Worte, doch durch das frechſte Leben zu verſpotten; und welche das Auffallende ihrer Thorheit nicht eher wahrnehmen, bis ſie von Glück und Witz verlaſſen ſind. Aber ſo wenig Anſprüche auch dieſe Unglücklichen jetzt auf das Tröſtliche des Gedankens an die Ewigkeit machen dürfen: ſo bleibt es doch immer noch ein Vortheil, endlich einmal, ſey es auch noch ſo ſpät, durch einen empfindlichen Schlag des Schickſals an die Ewigkeit ſelbſt erinnert zu werden;

den; Vernunft und Gewiſſen, die durch die Heftigkeit unordentlicher Leidenſchaften oder durch die verführeriſche Beredſamkeit menſchenfeindlicher Sophiſten ſo lange unterdrückt worden waren, in ihre geheiligten Rechte wieder eingeſetzt zu ſehen, und die Stimme des Richters, dem ſie nun doch einmal nicht entgehen können, ſchon dieſſeits des Grabes zu vernehmen.

Was bleibt übrig euch, Unglückliche, die ihr mein ganzes Herz zum innigſten Mitleid beweget, zu eurem Troſte zu ſagen, wenn ihr vor dem wichtigſten zittert? Soll ich euch gründlicher von der Vernichtung eures Geiſtes unterrichten, und mich zu denen geſellen, deren Bemühungen ihr jetzt fluchet? Euch noch tiefer, als ihr ſelbſt, in dem Labyrinthe verwirren, aus welchem ihr keinen Ausgang wiſſet? und das blendende Licht zu verdunkeln ſuchen, welches ein wohlthätiger Strahl der Zukunft über daſſelbe geworfen hat, um euch demſelben vielleicht noch zu entführen? Oder — ſoll ich zur demüthigſten Hoffnung der verſchmäh-

ten

ten Gnade deſſen, der ſich ſo gern aller ſeiner Werke erbarmet, von neuem eure furchtſame Herzen beleben? eure niedergeſchlagenen Augen auf die unerſchöpflichen Quellen der ewigen Liebe richten? und euch zum Unterrichte deſſen hinführen, welchen der Vater, der auch euer Vater noch iſt, geſandt hatte, das Verlorne wieder zu ſuchen, — — um von ihm zu lernen, wie ihr eure noch übrigen Kräfte und Tage oder Stunden gebrauchen müſſet, damit er euch wiederbringen, euch die Hoffnung eines mildern Schickſals in Ewigkeit wiederbringen könne? — — O daß ihr euch bald entſchließen, daß ihr es wagen möchtet, unglückliche Niedergeſchlagene, die Bedingungen der göttlichen Gnade und einer glückſeligern Zukunft zu erfüllen, ſo lange und ſo viel es noch möglich iſt, und eure jetzigen Schmerzen, deren Abſicht immer noch Güte der Gottheit iſt, ſo in Wohlthat für eure kranken Seelen zu verwandeln, — vielleicht die letzte Wohlthat dieſes Lebens! die letzten wohlthätigen Schmerzen!

den; Vernunft und Gewiſſen, die durch die Heftigkeit unordentlicher Leidenſchaften oder durch die verführeriſche Beredſamkeit menſchenfeindlicher Sophiſten ſo lange unterdrückt worden waren, in ihre geheiligten Rechte wieder eingeſetzt zu ſehen, und die Stimme des Richters, dem ſie nun doch einmal nicht entgehen können, ſchon dieſſeits des Grabes zu vernehmen.

Was bleibt übrig euch, Unglückliche, die ihr mein ganzes Herz zum innigſten Mitleid beweget, zu eurem Troſte zu ſagen, wenn ihr vor dem wichtigſten zittert? Soll ich euch gründlicher von der Vernichtung eures Geiſtes unterrichten, und mich zu denen geſellen, deren Bemühungen ihr jetzt fluchet? Euch noch tiefer, als ihr ſelbſt, in dem Labyrinthe verwirren, aus welchem ihr keinen Ausgang wiſſet? und das blendende Licht zu verdunkeln ſuchen, welches ein wohlthätiger Strahl der Zukunft über daſſelbe geworfen hat, um euch demſelben vielleicht noch zu entführen? Oder — ſoll ich zur demüthigſten Hoffnung der verſchmäh-

ten Gnade deſſen, der ſich ſo gern aller ſeiner Werke erbarmet, von neuem eure furchtſame Herzen beleben? eure niedergeſchlagenen Augen auf die unerſchöpflichen Quellen der ewigen Liebe richten? und euch zum Unterrichte deſſen hinführen, welchen der Vater, der auch euer Vater noch iſt, geſandt hatte, das Verlorne wieder zu ſuchen, — — um von ihm zu lernen, wie ihr eure noch übrigen Kräfte und Tage oder Stunden gebrauchen müſſet, damit er euch wiederbringen, euch die Hoffnung eines mildern Schickſals in Ewigkeit wiederbringen könne? — — O daß ihr euch bald entſchließen, daß ihr es wagen möchtet, unglückliche Niedergeſchlagene, die Bedingungen der göttlichen Gnade und einer glückſeligern Zukunft zu erfüllen, ſo lange und ſo viel es noch möglich iſt, und eure jetzigen Schmerzen, deren Abſicht immer noch Güte der Gottheit iſt, ſo in Wohlthat für eure kranken Seelen zu verwandeln, — vielleicht die letzte Wohlthat dieſes Lebens! die letzten wohlthätigen Schmerzen!

Befreye ſie davon, o Gott, ſo bald dieſer Endzweck erreicht, und ihre Ausſicht in die Zukunft durch tugendhafte Bemühungen heiterer geworden iſt: aber befreye ſie nie, o ewig erbarmende Liebe, und laß auch mich noch ſchwerere Bürden bis an den Rand meines Grabes forttragen, wenn irgend ein Glück den großen, warnenden Gedanken an die Ewigkeit wieder verdunkeln, und die Ausführung unſrer frommen, durch die jetzigen Widerwärtigkeiten gewirkten, Entſchließungen und Vorſätze jemals verhindern ſollte!

Ende des erſten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fest, Johann Samuel, 1754-1796

Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens zur Beruhigung meiner Brüder

Bd.: Erster Theil

Carlsruhe 1786

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.80(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108914-8
VD18 90010922